Biogr. Coll. 358 h

Zitte

BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS.

Kurze Lebensbeschreibungen berühmter Männer Böhmens.

Erster Band.

Inhalt
des ersten Bandes.

I. Leben des Johann von Trocznow, genannt Žiska. Von F. E. „ Seite 1.

II. Leben der beyden Prokope. Von J. H. W. „ „ „ 91.

III. Leben Jaroslaws und Zdenko's von Sternberg. Von F. E. „ 175.

IV. Leben des Königs Georg von Böhmen, aus dem Hause Podiebrad. Von J. H. W. „ „ „ 261.

V. Lebensbeschreibungen der drey ausgezeichnetsten Vorläufer Joh. Hussens, benanntlich: Konrad Stiekna, Joh. Milicz und Mathias Janow, von Augustin Zitte 1.

Lebensbeschreibungen

der

drey auszeichnetsten Vorläufer

des berühmten

M. Johannes

Hus von Hussinecz,

benanntlich:

des Konrad Stiekna, Johannes Milicz und Mathias von Janow;

nebst einer kurzen Uebersicht der böhmischen Religionsgeschichte bis auf seine Zeit.

Von

Augustin Zitte, Weltpriester.

Nunquam hi eo poterant perduci, ut ab habendis more suo, nunc in arce regia, nunc ante lætam curiam, vel loco quovis opportuno, cœtibus sacris abstinerent. *Stransky.*

Prag,

bey Wolfgang Gerle.

1786.

364. C.

Bayerische Staatsbibliothek München

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Bayerische Staatsbibliothek München

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Lebensbeschreibungen

der drey ausgezeichnetsten Vorläufer des M. J. Hus von Hussinecz, benanntlich: des Konrad Stiekna, Johann Milicz und Mathias von Janow, nebst einer kurzen Uebersicht der böhmischen Religionsgeschichte bis auf seine Zeit.

Wenn man mit dem berühmten Jesuiten Balbin, was weiß ich, wem zu gefallen, so ganz willkührlich annehmen, und eben darum auch recht hartnäkig behaupten will: Böhmen sey bis auf die Zeit des verbrannten Hus allen Lehrsäzen und Gebräuchen der römischen Kirche beständig und unveränderlich zugethan gewesen; ja, es habe sich vor diesem erzkezerischen Gottesgelehrten, (dessen Karakter die Geschichte nun doch wieder retten darf, wiewohl seine Werke in allen jesuitischen Bibliotheken kohlschwarz signiret an der Kette lagen,) kein Christenmensch in Böhmen die Freyheit genommen, der ausschweifenden Hierarchie des Klerus zu widersprechen, oder seine Neuerungen in der Disziplin, seinen pharisäischen Wandel zu rügen, folglich die Ausartungen des im finstern schleichenden Antichrists mit den Waffen des Lichtes in die Enge zu treiben; in der That, so muß man von der Stiftung

des Christenthums in unserm Vaterlande, wie nicht minder von der Fortpflanzung der Religion darinnen, gewiß entweder sehr sonderbare, wo nicht völlig unstatthafte Begriffe haben, oder aber, wie der berühmte Balbin, wenigstens seine Konvenienz, sein Interesse dabey finden, daß man gewisse Fakta hintanseze, die doch so schlechterdings nicht hintangesezt werden können, dafern man anders die zuverlässigsten Begebenheiten mit der erforderlichen Achtung behandeln, mithin die Geschichte zu keiner schnöden Fabel, die heiligsten Urkunden der Vorwelt zu keinem zweifelhaften Mährchen machen will.

Wer es der Mühe werth hält, verschiedene Böhmische Jahrbücher zuweilen lieber selbst nachzuschlagen, anstatt nur immer fromm, das ist, blindlings zu glauben, was dieser oder jener Partheygänger nicht selten ohne allen Grund auf die Bahn bringt, zumal, da seine Voraussezungen und Hypothesen weder mit der Welt, noch mit dem gesunden Menschenverstande bestehn; der wird hoffentlich, (ich müßte mich denn gar zu sehr irren,) auch nichts leichter fassen als die Wahrheit, daß der Saamen der verrufenen Böhmischen Reformazion, die man unter dem Pöbel aller Stände noch immer bloß auf Hussens Rechnung schreibt, unpartheyisch und genau genommen, schon durch die

allerersten christlichen Lehrer in Böhmen ausgestreuet worden, und bereits fünfzig und mehr Jahre vor Hussen, zur wirklichen Reife gediehen sey; und das zwar troz denen allen, die für das Gegentheil einen ganzen Plunder von ärmlichen Beweisen zusammen gestoppelt, und allen ihren Wiz und Scharfsinn aufgeboten haben, um darzuthun und zu erhärten, was sich doch nimmermehr erhärten und darthun läßt, so lange Balbins unerwiesene Hypothese nicht klar erwiesen ist.

Die Begebenheiten und Revolutionen, wornach wir dieses Urtheil fällen, sind viel zu einleuchtend und ausgemacht, als daß sie noch in den geringsten Zweifel gezogen werden könnten; und wenn wir nun überdieß auch den Ursprung unsrer Kirche, vorzüglich aber die vielfältigen Verfolgungen derselben etwas schärfer aufs Korn nehmen; wenn wir ferner die wiederholten Anfälle, die unaufhörlichen Behelligungen nicht ungeprüft lassen, welche diese Kirche nach ihrer Bekehrung so oft, und man kann wohl zugleich sagen, so widerrechtlich von den Römern erfuhr, besonders da sie die Griechen ihrer eignen innern Spaltung und Verwirrung wegen nicht mehr genug zu schüzen im Stande waren; so müssen wir dann auch unausweichlich und geradezu bekennen: Johannes Hus von Hussinecz sey größtentheils nur ein Prediger gewesen, der sich, so gut

er konnte, nach den lautern Uebergaben seiner Kirche richtete, das heißt, ein Lehrer der Religion, welcher aller Widerrede ungeachtet wahrhaftig recht viele Vorläufer hatte, folglich auch ein Christ, der überhaupt nur eben das glaubte, nur eben das lehrte, was lange vor ihm die untadelichsten und treuesten Diener des Worts, die rechtschaffensten und unbescholtnesten Priester auch glaubten und lehrten, ohne deswegen sogleich Kezer und Sektirer zu heißen, oder wohl gar, (was die Nachwelt kaum begreifen wird,) von den Statthaltern Jesu Christi — die schrekliche Strafe des Feuers dulden zu müssen, und zwar so, zur Schändung der Geschichte zu dulden, — wie Hus.

Unter diese redliche und treue Diener des Worts rechnen wir nebst vielen andern ganz vorzüglich auch den ehrwürdigen Priester Konrad Stiekna, und seinen wackern Kollegen Johannes Milicz, besonders aber ihren beiderseitigen Nachfolger im Geist und in der Wahrheit, den Magister Mathias von Janow, drey Männer und Gottesgelehrte, die es gewiß mit allem Rechte verdienen, daß wir unsre Landsleute ein wenig näher mit ihnen bekannt machen, zumal, weil sie in ihrem Zeitalter, so zu sagen, die einzigen waren, die sich durch die seltneste Lauterkeit in der Lehre wie im Wandel

aus-

auszeichneten, und die dabey zugleich Muth genug hatten, die ursprünglichen Einrichtungen der böhmischen Kirche gegen alle Neuerungen ihrer Feinde zu verfechten. — Hier sind die Hauptzüge ihres nützlichen Lebens, womit wir unsre Leser allmählig zu den einzelnen Thaten derselben vorbereiten, die wir ihnen in der Folge vorlegen wollen.

Unsre drey Männer arbeiteten, einer nach dem andern, auf den nämlichen Zweck los, und sie wählten dazu jederzeit die schicklichsten Mittel, weil sie alle Fähigkeiten besassen, ihre Zuhörer zu rühren, und auch zu überzeugen. Ihr christlicher Eifer ließ sich von seinen Pflichten durch keine Drohung abschrecken, und ihre ungeheuchelte Vaterlandsliebe blieb sich wirklich in allen Fällen gleich. — Der Tücke begegneten sie mit Klugheit, dem Vorurtheile mit Aufklärung; und wenn sie nun manchmal den Starken auch erschüttern mußten, so schonten sie darum doch nicht minder zugleich den Schwachen, weil sie diesen wie jenen zu gewinnen trachteten. — Jeder Mißbrauch in der Religion war ihnen nach dem Evangelium eine Pflanze, die der himmlische Vater nicht gepflanzt hatte, mithin wurde denn jede Abänderung der alten ehrwürdigen Disziplin auch so lange von ihnen angefochten, bis sie der bessern Ueberzeugung wich. Daher stritten sie also gegen alles, was den reinen und

vernünftigen Glauben ihrer Väter beleidigte, oder sie sprachen vielmehr bey jeder Gelegenheit nur für das lautere Gesez Jesu Christi, um dadurch alle die schnöden Menschensazungen auszurotten, welche jezt so sehr überhand nahmen, daß sie die gemeinschaftliche Erbauung, welche sie nach ihrem besten Wissen zu befördern suchten, leider schon fast gänzlich untergruben. Wie sie die göttliche Wahrheit erkannten in ihrer ganzen Simplizität und Unbeflektheit; wie sie dieselbe in den ersten und zuverlässigsten Urkunden ihrer Väter verzeichnet fanden, eben so simpel, unbeflekt und zuverlässig unterrichteten sie auch ihr Volk; und was demnach ihr gesunder Verstand, ihr unverdorbnes Herz billigte, was darum ihr Mund auch freudig lehrte, das vertraten und behaupteten sie gleichfalls gegen alle Miethlinge ihrer Zeit, die sich in der That bereits von einem jeglichen Winde wägen und wiegen liessen, um es ja nicht mit denen zu verderben, welche sich damals gleichsam mit einander verschworen zu haben schienen, die Gerechtigkeit Gottes von der Erde zu vertilgen, auf daß sie dagegen ihre eigne nur recht erheben und aufrichten könnten. — Dem zufolge machten unsre drey würdigen Prediger auch wieder das Licht ausfindig, welches viele blinde Führer vor ihnen unter den Scheffel stekten, um die Sklaven ihrer

Blind-

Blindheit dadurch im Schatten des Todes zu erhalten; und siehe da! kaum war der Scheffel weggehoben, so faßte man den göttlichen Strahl auch wieder hier und dort, und viele drangen hinaus aus dem Greuel der Verwüstung, welcher bereits seit dem zehnten Jahrhundert an der heiligen Stätte stand, und das war der Greuel, der durch die abergläubischen Firlfanzereyen der Mönche nicht minder, als durch den blinden Gehorsam der Mönchskonsorten noch immer trüber und grauenvoller ward. —— Stiekna ergriff das Licht; Milicz, mächtiger in Wort und That als Stiekna, stellte dieses himmlische Licht auf den evangelischen Leuchter, und Janow zeugte davon allen, die im Hause Gottes waren, so zwar, daß die meisten Kinder der Finsterniß wieder zur ursprünglichen Klarheit ihrer Kirche zurückkehrten, und also beynahe zusammt einsehen lernten, daß es ihnen viel besser sey, am Tage zu wandeln, als die Wercke der Nacht, und die dürftigen Sazungen der Mönche zu vollbringen. — Mit Kraft von obenher angethan, und ausgerüstet mit der Gnade des Apostelamts, sprachen die drey evangelischen Männer voll des Glaubens zu allen Bergen und Hügeln: Hebt euch hinweg! schleudert euch ins Meer! Und wahrhaftig, wenn die meisten dieser Hügel und Berge noch bis auf Hussens Zeiten

stehen

stehen blieben; so waren daran gewiß nur die vielfältigen Mucken der Mönche und ihrer zahllosen Konsorten Schuld, durch die man ihre edlen Bemühungen zu vereiteln suchte. Freylich belebten sie durch ihren Geist, was sich nur immer beleben ließ; aber darüber ergrimmten die Liebhaber des todten Buchstabens, welche von jeher die ärgsten Feinde des Geistes waren; und man kann sich also vorstellen, daß sie gewiß alles versuchten, um unsern drey Lehrern alle mögliche Hindernisse in den Weg zu legen. Dem ungeachtet muß man doch zugeben, daß sie viele von den Hügeln und Bergen wegräumten, welche den Gläubigen die Laufbahn zum Leben erschwerten, so wie sie auch verschiedne Thäler ausfüllten, und die unrichtigsten Steige richtig machten; ja, es ist nicht einmal mehr daran zu zweifeln, daß der ihnen nachfolgende Reformator Hus ihr glüklich angefangenes Werk mit dem besten Erfolge vollendet haben würde, wenn man seinen männlichen Lauf nicht sowohl gewaltsam unterbrochen, als vielmehr kirchlich befördert hätte. — Doch — wer konnte das von denen fordern, deren Leidenschaft nur durch einen gräßlichen Scheitterhaufen zu befriedigen war? — Kurz, unsre drey Lehrer drangen beständig auf die Disziplin, auf die Sitten und Gebräuche jener Kirche, zu der sich Böhmen gleich anfangs zu bekennen

kennen bestimmt sah; und sie achteten daher weder der Schriftgelehrten und Pharisäer zur Rechten, noch der Grossen und Gewaltigen zur Linken, wenn es darauf ankam, ihren patriotisch rühmlichen Zweck zu befördern, ihre christlich grosse Absicht durchzusezen.

Allein damit wir unsre Leser, so gut als möglich in denjenigen Gesichtspunkte stellen, aus dem sie die drey erwähnten Vorläufer Hussens anzusehen haben, wenn sie ihnen die schuldige Gerechtigkeit widerfahren lassen sollen; so fühlen wir uns hier gewissermassen genöthigt, das wichtigste aus der Religionsgeschichte Böhmens in eine kurze Uebersicht zusammen zu ziehn, bevor wir noch zur nähern Beschreibung der Karakteren schreiten, deren Darstellung, wie wir uns schmeicheln, unsern Landsleuten um so weniger gleichgültig seyn wird, jemehr sie verdienen, unter ihren berühmten Männern zu stehen.

Nach dem einstimmigen Berichte der meisten Böhmischen Jahrbücher von Ansehn, gegen welche selbst die spizfindigsten Partheygänger in der vaterländischen Geschichte nicht aufkommen können, ward also Mähren und Böhmen durch keinen Lateiner, sondern bekanntlich durch zween Griechen aus dem Orden des heiligen Basilius bekehrt, wovon wir einen unter dem Namen Methud oder

Stra=

Strachota, und den andern unter dem Namen Cyrill oder Crha verehren. Diese beyden Apostel unsers Königreichs, (die nach allen römischen Legendisten zu Thessalonich in Macedonien geboren wurden, so wie Cyrill, eben diesen Legendisten zufolge, noch zugleich Konstantin der Philosoph heißt, predigten nun unsern Voraltern den christlichen Glauben nicht anders, als sie ihn einige Jahre vorher auch den Bulgaren und Mähren, den Gazaren, Triballen und Bosniern zu predigen beflissen waren, die sie denn, als zween Griechische Mönche ganz natürlich auch mit der Griechischen Kirche vereinigten, und das um so viel mehr, weil solches nicht nur der eigne Vortheil der bekehrten Nationen zu erheischen schien, sondern überdieß auch gar kein Grund obwalten konnte, warum unsre zween Griechen, welche doch die Kirche zu Konstantinopel schon ihrer Abkunft und Sendung wegen für ihre Mutter ansehen mußten, zugleich mit der Kirche zu Rom in die Gemeinschaft ihres Ritus, oder in irgend eine andere genauere Verbindung tretten sollten — Die neue Einigkeit des Glaubens zog bald darauf auch die politischen Verhältnisse dieser Völker immer näher und näher zu sammen, zumal da Cyrill und Methud gleichfalls alles mögliche dazu beytrugen, die Bulgaren für diejenigen einzunehmen, zu denen sie selbst nach ihrer Geburt gehörten; und also unterwarfen sich

denn ihre Proseliten über ein Kleines auch ganz einhellig und unbedungen dem Griechischen Kaiserthum. Oder war vielleicht diese Unterwerfung nicht billig? — Gewiß war sie es! denn die Bulgaren hatten die Wohlthat der christlichen Religion nicht durch die Veranstaltung der Römer, sondern durch die Griechische Kaiserinn Theodora und durch ihren Sohn Michael erhalten; mithin standen auch ihre ersten Lehrer nur unter der Gerichtsbarkeit des Patriarchen zu Konstantinopel, mit nichten aber unter jener des Patriarchen zu Rom; erstens zwar, weil dieselben, wie schon gesagt, zween Griechische Mönche waren, die da in Griechenland geboren und erzogen, auch ihre Vollmacht zur Bulgarischen Mission, und die hiezu nöthigen Kreditive nur von den Griechischen Kaisern und ihren Patriarchen bekamen; zweytens hingegen, weil sich alle Nationen, die sie bloß unter Griechischer Beglaubigung, ja sogar ohne das geringste Bewußtseyn, ohne vorläufige Erlaubniß der ersten lateinischen Patriarchen bekehrten, zugleich ganz freywillig in den Schuz der griechischen Kaiser begaben, um denselben hiedurch nicht nur als ihren Wohlthätern zu danken, sondern auch, so viel an ihnen war, für die äusserliche Sicherheit ihrer Länder zu sorgen.

Auf dem Stuhle zu Rom saß damals Nikolaus der Erste, ein Mann, unter

ter dem, nebst vielen andern hierarchischen Einrichtungen, auch die majestätische Krönung der Päbste gesezmässig angeordnet ward, und der es, als ein Knecht der Knechte Gottes, welcher der größte im Himmel wird, wenn er nach dem Beyspiele Christi zuvor der kleinste auf Erden geworden, nach und nach sogar dahin zu bringen wußte, daß ihm auch der Kaiser Ludwig in eigner hoher Person den Steigbiegel hielt, ja selbst den goldgestikten Pantofel küßte, wenn er seinen prächtigen Zelter in Gegenwart desselben bestieg. Dieser Pabst, der mit seiner übermüthigen Krone geschmükt, sicher auf nichts mehr, als auf die Beherrschung der ganzen Christenheit erpicht war, versuchte nun, seinem Nachfolger Hildebrand zum Behufe freylich wohl alles, was seine Kräfte vermochten, um an der Bekehrung der Bulgaren, der Mähren und Böhmen einigen Antheil zu gewinnen, gleichwie er denn deswegen auch verschiedne Schritte gegen den Stuhl zu Konstantinopel that, und verschiedne Briefe hin und her schrieb, in deren einem er den Mährern unter andern auch die Freyheit ertheilte, ihre kanonischen Stunden, und überhaupt die ganze Liturgie in ihrer Landessprache zu halten. Aber zu geschweigen, daß man in diesen beiden Stücken wirklich an keine andre Sprache denken konn-

konnte, besonders da die kirchliche Einrichtung der Mährer und Böhmen vom ersten Anbeginn immer völlig griechisch war; so ließ man den Pabst Nikolaus zu Rom zwar erlauben und verbieten, was er wollte, wenn man demselben darauf gleich nicht feindseelig und widerspänstig Bescheid that. Dem ungeachtet aber war man doch gewiß sehr weit entfernt, seine Gerichtsbarkeit zu erkennen, oder der Kirche zu Konstantinopel, seinen Briefen und Freyheiten zu gefallen, nur im Geringsten untreu zu werden.

Diese Beständigkeit der Neubekehrten befestigte mit unter auch ein Cirkularschreiben des griechischen Patriarchen Photius, welches dieser aus eben dem Beweggrunde, weil er den Eingriffen Nikolai frühzeitig zu begegnen wünschte, fast um die nämliche Zeit an alle morgenländische Bischöfe ergehen ließ, und wodurch er also seine Amtsbrüder auf die Sache der Bulgaren nur desto aufmerksamer zu machen suchte, jemehr sich der Römische Pabst heimlich und öffentlich bestrebte, alle Bulgarische Völker seiner unmittelbaren Jurisdikzion zu unterwerfen. Doch — warum sollen wir unsern Lesern ein so wichtiges Monument der Kirchengeschichte vorenthalten, welches die ganze Sache, die wir gegenwärtig abhandeln, in ein so helles Licht stellt? — Hier ist also ein genauer, wörtlicher Auszug aus

dem

dem kurz vorher angeführten wichtigen Cirkularschreiben.

„Die Bulgaren (heißt es darinnen) „haben nämlich ihren heidnischen Aberglau„ben verlassen, und dagegen den Glauben „an Jesum angenommen. Allein, kaum sind „da zwey Jahre nach ihrer Bekehrung ver„strichen, (gerade der Zeitpunkt, um welchen Cyrill und Methud zu unsern Voraltern kamen,) als aus der Finsterniß des „Occidents auch schon Leute hervorbrachen, „die diese neuen Pflanzen verwüsteten, und „die Reinigkeit ihres Glaubens durch ihre „Irrthümer befleckten. — Sie sind es auch, „diese Leute, welche den richtigen Weg ver„lassen, um den Grillen und Hirngespin„sten eines Mannes nachfolgen zu können. — „Sie verabscheuen die Priester, die in einer „rechtmässigen Ehe leben, allein eben darum „trift man auch nur desto mehr Kinder un„ter ihnen an, deren Väter man öffentlich „nicht nennen darf, (weil sie nämlich die Pflicht haben, den Cölibat zu halten, für welchen doch die meisten aus ihnen nicht gemacht sind.) Sie tragen kein Bedenken, „die Salbung mit dem heiligen Chrysam bey „denen zu wiederholen, welche dieselbe schon „empfangen haben, indem sie nämlich sa„gen, daß sie deswegen Bischöfe wären, „und daß die Salbung der Priester völlig „ohne Kraft seye. — Das ist nun (um nur

etwas

etwas anzuführen) die Gottlosigkeit, welche
„die Diener der Finsterniß unter der Bul-
„garischen Nation verbreitet haben, und die
„Nachricht davon hat uns wahrhaftig in
„das innigste Mitleiden versezt, so zwar, daß
„wir alles das fühlten und empfanden, was
„ein zärtlicher Vater empfinden muß, dessen
„Kinder vor seinen Augen von den grau-
„samsten Thieren zerrissen werden. Des-
„halben können wir uns darüber auch nicht
„eher beruhigen und zufrieden stellen, es sey
„dann, daß wir die unsrigen zuvor aus
„allen den Irrthümern gerettet wissen; und
„eben daher haben wir also diese Diener
„des Antichrists, diese öffentlichen Verfüh-
„rer bereits auf einem eignen Conzilium,
„verdammt, so zwar, daß wir zugleich alle
„Verurtheilungen der Apostel und der Vä-
„ter wider sie erneuert haben. Denn der
„64 Kanon der Apostel bringt es mit sich,
„daß alle Priester, die des Sonnabends
„fasten, ihres Amts entsezt, die Laien hin-
„gegen, welche ihnen darinnen nachfolgen,
„zusammt exkommunizirt werden sollen. —
„Desgleichen spricht auch der 4 Kanon des
„zu Gangra gehaltenen Konziliums das
„feyerliche Anathema über alle Menschen
„aus, welche sich unterstehen werden, die
„verehelichten Priester zu verdammen, und
„die 6te Kirchenversammlung erneuert diesen
„Ausspruch ganz deutlich wider die Römer.

„Alles dieß erwogen, bitten wir euch nun zu-„sammt auch inständig, daß ihr zur wieder-„holten nöthigen Verdammung dieser gottlo-„sen Artikel alles mögliche beytragen, und „zu dem Ende so fort zugleich eure Legaten „hieher senden möget, um also durch sie eu-„re Personen vertreten zu lassen. — Auf diese „Weise hoffen wir denn, die Bulgaren wie-„der zu dem Glauben zu bringen, den sie „von uns, (das ist von den Griechen,) „überkommen haben. — Außerdem erhielten „wir noch ein Synodalschreiben aus Itali-„en, worinnen wider den Bischof zu Rom „die bittersten Klagen geführt werden, und „die Glieder der Synode bitten uns deshal-„ben auch recht flehentlich, daß wir uns „doch bestreben möchten, sie sobald als mög-„lich einer Tyranney zu entziehen, die sie gar „nicht verdient hätten, und unter welcher „sie nun wirklich zur schändlichen Verach-„tung aller Kirchengeseze schmachten müß-„ten. —„ So weit der Patriarch Photius.

Aus diesem Fragmente folgt erstens ganz offenbar, daß die Bulgarey in alle ihren Völkern, und somit auch Mähren und Böhmen, nicht durch die Lateiner, sondern wie wir schon gesehen, durch die Griechen, und zwar unter griechischer Kirchenaufsicht bekehrt worden; zweytens erhellt daraus, daß alle die besagten Länder, wenigstens ursprünglich, ganz unter die Gerichtsbarkeit der Kir-

che

che zu Konstantinopel gehört, und eben daher von der Kirche zu Rom weder Gebothe, noch Verbothe, folglich auch weder Freyheiten, noch Privilegien angenommen haben.

Allein, was Nikolaus der Erste durch keine Gewalt, durch kein öffentlich gewagtes Zumuthen auszurichten vermochte, das suchte derselbe theils durch heimliche Griffe, theils auch durch allerley geschmeidige Höflichkeiten und Winkelzüge zu erreichen. Er dachte nämlich, wenn er vorläufig nur die Apostel der Bulgaren, welche sich jezt bald in Mähren, bald wieder in Böhmen befanden, mit guter Art, oder durch irgend eine Feinheit auf seine Seite bringen könnte, so würden und müßten ja die bekehrten Nazionen dieser Apostel endlich von selbst nachfolgen; und da wurde denn das Eisen geschmiedet, so lang es warm war. Ein Nuntius mußte jezt unter die Morgenländer, und der andre nach dem neubekehrten Abendland; und — verdient ja Bollandus hier noch etwas Glauben, so schrieb nun der eifrige Statthalter Christi, der so gern herrschen wollte, gleich den Königen der Völker, auch wirklich zu verschiedenen Malen an den heiligen Cyrill und Methud, und zwar lediglich aus der großmüthigen Absicht, wie er vorgab, um die beyden Griechen, (ohne Zweifel ad captandam Benevolentiam,) recht väterlich und gastfrey nach Rom zu laden, das will sagen, um

dieselben, dafern er sie nur erst in seinem Revier hätte, vor allen Dingen für den lateinischen Ritus einzunehmen, und sofort nach und nach alle die übrigen Ansprüche des allgemeinen Supremats durchzusezen, worauf der allerheiligste Vater Nikolaus gewiß von ganzem Herzen erpicht war.

Wohl gemerkt: Es geschah in den Briefen dieses Pabstes keine Meldung von einer förmlichen Vorfoderung, keine Erwähnung von Befehlen oder Bescheide eines ordentlichen Vorgesezten, welches wohl wahrscheinlich nicht unterblieben wäre, wenn man zu Rom schon damals geglaubt hätte, daß man befugt sey, die Griechen wie die Lateiner vor den römischen Stuhl zu zitiren, ein Glaube, der freylich nicht mehr weit entfernt war, und zu dem sich bald darauf auch der Orient bequemen mußte.

Doch — indem Nikolaus seinen schönen Plan so eben mit aller Schlauigkeit einzuleiten suchte, siehe da, so kam die Reihe, den Weg alles Fleisches zu wandeln, nun auch an ihn, und also wurde denn die Ausführung seiner weitaussehenden Absichten seinem nächsten Nachfolger überlassen. Dieser Nachfolger war Hadrian der Zweyte, ein geborner Römer, und obschon derselbe selbst verheyrathet und Vater war, so sprach er doch die Verdammung über alle verehelichte Priester aus, und dieses vorzüglich darum, weil er die lateinische

Kir-

Kirche, wie sein kluger Vorgänger, in allen Stücken über die griechische zu erheben wünschte. Deswegen befieng er sich auch mit den Händeln in Konstantinopel dergestalt, daß er sogar eigne Legaten dahin sandte, die sich des abgesezten griechischen Patriarchen Ignatius aus allen ihren Kräften annehmen, und folglich seine Sache gegen den Photius nach ihrem besten Wissen und Vermögen vertheidigen sollten, zumal da doch der erste zum großen Behuf der Römer bereits nach Rom appellirt, mithin der prätendirten Gerichtsbarkeit des dortigen Pabstes wirklich keinen geringen Vorschub gethan, der zweite hingegen mittlerweile sogar den groben Fehler begangen hatte, daß er den Römern zum Troz ganz muthig und herzhaft auf den Rechten seiner Kirche bestand, und zur Handhabung dieser Rechte noch das obige allgemeine Cirkularschreiben durch den ganzen Orient bekannt machen ließ. Wahrlich, das verrieth immer wenig Politik! — —

Um also dem standhaften Photius für alles das wieder einen empfindlichen Streich zu versezen, so sann nun Hadrian auch vorzüglich darauf, wie er ihn um die Jurisdikzion derjenigen Völker bringen könnte, die demselben so sehr am Herzen lag; und eben daher schrieb er denn, nach Pagis Versicherung, sofort auch etlichemal an den griechischen Mönch Cyrill, bey dem er alle Beredsamkeit und

alle

alle mögliche Versprechungen aufboth; ja, was noch mehr ist, er erhob ihn sogar feyerlich zum Erzbischof von Welehrad in Mähren, um diesen wichtigen Mann durch alles dieses von Konstantinopel abwendig zu machen, und zugleich so fest, als nur immer möglich, mit Rom zu verbinden. Denn er war fest entschlossen, die Absichten seines Vorgängers ins Werk zu sezen, und dieß war auch die Ursache, warum er die feine Einladung desselben so geflissentlich wiederholte, daß es in der That fast sonnenklar am Tage lag, es sey ihm wirklich in allem Ernst darum zu thun, wenigstens einen von unsern beyden Lehrern in sein Interesse zu ziehen.

Kurz, die Römer giengen jezt mit dem Projekt schwanger, die Bulgaren eben so wohl, als die Griechen überhaupt, mit der römischen Kirche zu vereinigen, besonders, weil sie nur gar zu wohl wußten, welche Vortheile mit dieser Vereinigung verbunden waren; und sieh! unsre Apostel scheinen denselben just die Männer zu seyn, durch welche sie den Patriarchen der Griechen ganz nach ihrem Wohlgefallen behandeln, und zulezt wohl gar noch zum eignen Diener ihrer lateinischen Patriarchen machen könnten, wie denn dieß alles nach der Hand auch wirklich geschehen, und in allen wahren Geschichten zu finden ist.

Allein

Allein für diesmal erreichten die Legaten des Pabstes ihren Zweck im Orient eben so wenig, als seine Briefe, seine väterlichen Einladungen den ihrigen bey unsern ersten Lehrern. Denn obwohl diese zween unbestechlichen Griechen, (um nämlich die besondre Herablassung und Bescheidenheit des grossen Hadrians nicht völlig hintanzusezen,) in der Folge gleich wirklich nach Rom reiseten, vorzüglich weil sie dem ersten Bischof des Occidents sein allzu gefälliges Betragen nicht gern schuldig bleiben wollten, so waren sie doch bey dem allem nicht im geringsten geneigt, die Einladung desselben (wer konnte das auch?) für ordentliche Befehle zu halten, sondern sie unterzogen sich der weiten Reise nach Rom vielmehr nur darum, weil sie mit unter diese weltberühmte Stadt und ihre Herrlichkeiten auch zu sehen wünschten, ohne doch von derselben zu glauben, daß sie die Meisterinn und Lehrerinn aller übrigen Städte, mithin zugleich von Rechtswegen befugt sey, ihnen jedes Gesez, und alle selbstbeliebigen Maaßregeln vorzuschreiben.

Paulus Stransky läßt den heiligen Cyrill diese Reise nur ganz allein thun, und daher erzählt er den Vorfall lediglich wie folgt: „Nachdem Crha, „ sagt er, „ vier „Jahre darauf überall tüchtige Männer an„gestellt, und dergestalt das Priesterthum zu „Prag wie die Schule zu Budecz gehörig

„ein-

„eingerichtet hatte, so zog er alsdenn auch
„nach Rom; aber dieses that er vielmehr,
„um die Stadt zu sehen, als um etwas
„daselbst zu lernen; denn er folgte den Ge-
„bräuchen der griechischen Kirche in allen
„Dingen, welche die Religion betrafen; daß
„heißt, er hatte die böhmische Kirche mit
„nichten nach dem römischen, sondern bloß
„allein nach dem griechischen Ritus gestif-
„tet, welcher damals in den meisten Stü-
„cken ganz unstreitig noch am lautersten und
„unverdorbnesten war.„

Oder, wer mag hier dem Gedanken Raum geben, daß zween griechische Mönche bey allen ihren Bekehrungen immer nur pure, helle Lateiner gewesen seyn sollen, und daß es ihnen auch wirklich beygekommen, zu den Lateinern zu ziehen; um Schüler derjenigen zu werden, die sie doch gewiß nicht für ihre Lehrer hielten? —

Da nun die neu gepflanzte griechische Religion in Böhmen täglich tiefere Wurzeln schlug, so zwar, daß sie in den Augen der Welt bereits zusehends gedieh; so langten die ersten Prediger derselben, (wenn sie anders beyde die geliebte Heerde zugleich verliessen,) ganz wohl behalten in der Residenz des Pabstes, oder nach ihrem Begriffe, vor dem ersten lateinischen Patriarchen an; und siehe da, dieser both ihnen in dem Augenblicke seine Hand zum Segen, und seinen Fuß,

oder den goldgestickten Pantofel zu Kusse dar.

Hadrian der Zweyte glaubte jezt Wunder, was er mit diesen Fremdlingen in seiner Burg alles anfangen könnte, und seine Freude darüber war unbeschreiblich. Der römische Klerus versammelte sich nun auf seinen Wink; alle Orden, vom Leviten bis zum Bischof hinauf, kompromittirten in den Willen, den er in seiner Einbildung schon ausgeführt sah, und die zween ehrwürdigen Griechen wurden also, schlecht und gerecht, wie sie waren, vor die herrliche Kongregation aller Lateiner gebracht, deren Glieder ihre Denkzettel breit machten, und die Säume an ihren Kleidern groß. Hierauf aber nahm sich die lateinische Kongregation gleich allerley heraus, was unsre Griechen nicht erwarteten, und man wunderte sich daher diesseits über manche offenbare Insolenz, jenseits hingegen über die edle Einfalt und Geistesgegenwart, womit unsre Lehrer jede Unanständigkeit so mächtig niederschlugen, daß sofort nicht nur der ganze Uebermuth der Römer verschwand, sondern auch ihr stierstarrer, herrschaftlicher Ton sogar bis zur Geschmeidigkeit der treulichsten Bruderliebe herabsanken. — Der Pabst erkundigte sich alsdenn selbst, und zwar recht bescheiden nach den Kirchen der Bulgaren und Slaven; das heißt, er frug nach

ihrer Lehre, nach den Folgen, die sie bey ihnen vorbrächte, und nach den Einrichtungen, welche dabey bestünden.

Cyrill glaubte mit Männern zu sprechen, und beantwortete folglich alle die Fragen auch als Mann, oder wenn man lieber will, als christlicher Philosoph, so wie er denn überhaupt sehr offenherzig und bieder war. Dadurch bewogen und hingerissen prieß man endlich auch die Mühe und Arbeit der beyden Griechen, denn sie war auffallend und exemplarisch; ja man gab sogar zu, (gern oder ungern, das ändert den Fall nicht,) daß unsre Lehrer zur Verbreitung des Evangeliums wahrhaftig ganz außerordentlich thätig gewesen: allein so viel Wesens und Erhebens dabey auch immer vorkam, so war man doch nichts destoweniger gar erstaunlich ungehalten über den unverzeihlichen Schritt der böhmischen Apostel, daß sie sich nämlich ohne alle vorläufige Genehmigung der Römer so schlechterdings und eigenmächtig der Freyheit bedient, die kanonischen Stunden nebst der ganzen heiligen Liturgie zum Gebrauche der Slaven in die slavische Sprache zu übersezen, und zwar, ohne sich nur im mindesten daran zu kehren, daß der Gottesdienst zu Rom nicht slavisch, wie unter den Slaven, sondern durch und durch lateinisch verrichtet würde.

Unsre Grichen stuzten über diesen unvermutheten und widersinnigen Einfall desto mehr,

mehr, je weniger sie begreifen konnten, warum die Slaven ihren Gott nicht eben in ihrer eignen, sondern in der fremden Sprache der Römer verehren sollten; allein die Lateiner verstanden das besser als die Griechen allzumal, und zitirten zu dem Ende, was weiß ich, welche Dekrete der Päbste, worinnen denen, die denselben zu wider handelten, sogar mit Interdikten und Bannflüchen gedroht wurde, wenn sie sich anders nicht eines bessern belehren liessen. Cyrill hingegen wußte wohl, wem er eigentlich hierüber Rechenschaft zu geben habe, zumal da er ausser dem Stuhle zu Konstantinopel keinen andern für seinen Richter ansah, mithin zerstoben denn auch alle die Drohungen an seinen apostolischen Gegengründen, wie schäumende Wellen an einem festen Felsen.

Auch nahm der wakere Mann, sobald der wechselseitige Streit über diesen Hauptpunkt vorbey war, sofort augenblicks das Wort, um sein Betragen und die Rechte seiner Kirche ganz unwiderleglich zu vertheidigen; und das that er wirklich mit solch einem Nachdruck, mit einer so kräftigen und evangelischen Ueberzeugung, daß sich endlich auch der Pabst sebst gleichsam wider seinen Willen gezwungen sah, seine Gründe nicht nur durchgängig zu billigen, sondern auch noch ganz sonderheitlich zu gestatten, daß der Gottesdienst in Mähren und Böhmen, nach

wie vor, verrichtet, mithin die Landessprache in den kanonischen Stunden, wie überhaupt in der ganzen heiligen Liturgie durch und durch beybehalten und gebraucht werden mochte.

Um die nämliche Zeit hielt man gleichfalls eine Konferenz zu Konstantinopel, in welcher vorzüglich das patriarchalische Recht über die bulgarischen Völker abgehandelt ward; und sich da, das Urtheil dieser ansehnlichen Versammlung, (wobey zugleich der griechische Kaiser, die päbstlichen Legaten, der Patriarch Ignatius, und die Deputation aller übrigen Patriarchen und Bischöfe, nebst den eigenen Gesandten des Königs der Bulgaren zugegen waren,) fiel endlich nach reifer Ueberlegung aller Umstände dergestalt aus: die Bulgarey gehöre schon aus dem einzigen, höchst einleuchtenden Grunde nicht unter die Gerichtsbarkeit des Patriarchen zu Rom, sondern unter jene des Stuhles zu Konstantinopel, weil die ersten Priester darinnen keine Römer, sondern Griechen gewesen; und in Kraft dieses Urtheils bemächtigte sich auch der Patriarch Ignatius, der doch den Römern seine Wiederherstellung zu verdanken hatte, so fort auch ganz zuversichtlich wider seiner vorigen Authorität, und zu dem Ende verwieß er nicht nur alle lateinische Missionarien aus dem ihm neuerdings zuerkannten Lande, sondern

er

er sandte zugleich eben so viele Griechen dahin, und ordinirte sogar auch einen gewissen Theophilaktus zum besondern Bischof der Bulgaren, obschon Hadrian der Zweyte schriftlich und mündlich dagegen auffuhr, indem er den Kaiser Basilius selbst ganz ernstgemessen angieng, den erwähnten Ignatius zu nöthigen, daß er sich mit diesen Völkern nicht weiter bemengen möchte, wenn er ihn anders nicht zwingen wollte, denselben mit den ärgsten kanonischen Ahndungen heimzusuchen. Doch, der Kaiser Basilius hatte keine Lust, dem Pabst Hadrian den Steigbügel zu halten, und sein Patriarch war weder jung genug, um sich etwas weiß machen zu lassen, was geradezu wider seine Rechte lief, noch alt genug, um etwas aus Schwachheit zu thun, was er an jedem andern getadelt haben würde, und so hielt er auch bis an sein Ende an der Jurisdikzion, die ihm nach aller Billigkeit und nach dem einhelligen Ausspruch einer ganzen Konferenz zukam, das heißt, die römischen Bannflüche giengen da völlig leer aus.

Man erinnere sich hier noch einmal an den Ursprug der böhmischen Kirche; und die Gerichtsbarkeit, unter die sie bis dahin und später gehörte, wird sich so fort von selbst entwickeln.

Pabst Johann der Achte, Hadrians unmittelbarer Nachfolger, war in Ansehung

der Sprache beym Gottesdienst wieder viel duldsamer und diskreter, als die meisten seiner sogenannten unfehlbaren Vorgänger, und dieses bewies er unter andern ganz vorzüglich durch einen Brief, den er deshalben an den mährischen Fürsten Stenko Pulcher schrieb, nachdem nämlich dieser, seinem zärtlichen und allzu furchtsamen Gewissen zu gefallen, das Ansuchen ohne Noth auch bey ihm that, daß er die Gewohnheit der Slaven, vermöge welcher sie sich der Landessprache beym Gottesdienst bedienten, gleichfalls gutheissen, und durch seine Authorität bestättigen möchte. Indem nun Johannes hierauf seinen schriftlichen Bescheid ausfertigte, so schrieb er dem gedachten Fürsten nebst vielem andern auch dieses:

„Wir empfehlen euch hiemit, wie bil„lig, die slavische Sprache, und wollen also, „daß ihr die Ehre, und das Wort Jesu Chri„sti recht fleissig darinn verkündigt, indem „wir ja durch die göttliche Schrift, wie durch „sein ausdrükliches Zeugniß angewiesen wer„den, nicht bloß in drey Sprachen, sondern „in allen sein Lob zu verbreiten, zumal da es „in der gedachten göttlichen Schrift ganz aus„drücklich heißt: Lobet den Herrn alle Hei„den, und preiset ihn alle Völker. So „haben auch die Apostel die grossen Thaten „Gottes in allen Sprachen verkündigt, und „derjenige, der die hebräische, die griechische

„und

„und lateinische Sprache gemacht hat, der „hat auch alle übrige zu seinem Ruhme ge„bildet und hervorgebracht.„

Dieses nämliche Vorrecht, welches nun freylich bald grausam getadelt, bald schlechtweg verworfen, bald wieder förmlich gebilligt, und mächtig herausgestrichen ward, je nachdem nämlich das Interesse der sogenannten Unfehlbaren entweder das eine, oder das andere zu verlangen schien, wurde durch eben diesen Pabst auch der griechischen und russischen Kirche zugestanden; und doch hatten bisher weder die Griechen noch die Russen daran gedacht, den lateinischen Patriarchen darum zu bitten.

Damit es aber das Ansehen gewinnen möchte, daß Johannes der Achte in Rußland so gut, wie unter den Griechen, zu befehlen habe, just als ob diese beyden Kirchen zu seinem ordentlichen Sprengel gehörten, welches doch damals keineswegs ungescheut behauptet werden konnte; so gab er denselben das Vorrecht der Landessprache beym Gottesdienst auch nur unter der Bedingung, daß das Evangelium, zuerst immer lateinisch verlesen würde, bevor man zur russischen, oder griechischen Verlesung schritte, und dieses besonders der ersprießlichen Folgen wegen, die man daraus etwas später zu ziehen entschlossen war. Freylich wohl kann man da nicht genug einsehen, warum die

Grie-

Griechen und Russen nothwendig von Rom aus zu einem Rechte privilegirt werden mußten, daß man ihnen doch nicht streitig machen durfte; man kann sich vielmehr überzeugen, daß es eher den Römern ziemte, das Evangelium vorher griechisch zu lesen, als den Griechen und Russen, dasselbe vor allen Dingen lateinisch anzuhören, besonders weil doch die meisten kein Wort davon verstanden, und weil sie sogar den Grundtext selbst besaßen, indessen sich die Lateiner nur mit ihren Uebersezungen behalfen. Allein, hier ist die Rede nicht von dem, was der gesunden Vernunft, was der göttlichen Schrift angemessen war, sondern es kam vielmehr blos darauf an, den allgemeinen Supremat nach und nach fest zu sezen; und hiemit erlaubte Rom gegenwärtig nur, um etwas zu erlauben, um die Leute ganz allgemach und unmerklich an die römischen Entscheidungen zu gewöhnen; und wahrhaftig! die Päbste hatten schon sehr viel gewonnen, da sie mit ihrer Hierarchie so weit waren, daß sie ihren lateinischen Gottesdienst allen übrigen Kirchen zum Muster vorhielten, ohne daß sich diese weiter erklärten, daß sie solch ein Muster nicht brauchten.

Das war ungefähr die Zeit, um welche die Briefe der römischen Kirche an alle übrige Stühle der Christenwelt gemein wurden, und dabey nahm zugleich auch der grosse

se Antheil zu, den Rom an den Kirchen aller Länder nahm. Demungeachtet aber fuhren die Böhmen und Mährer noch immer fort, sich des griechischen Kirchengebrauchs zu bedienen, den sie gleich anfangs mit dem Namen det Christen erhielten; und nach dem ersten böhmischen Geschichtschreiber Christannus schreibt sich auch ihre erste slavische Bibelübersezung, oder wenigstens, wie Nestor versichert, die alte Version der vier Evangelien von ihren zween Aposteln selbst her, ein Umstand, der ihnen gewiß eben so nüzlich und heilsam war, als den Griechen der Gebrauch ihrer Muttersprache beym Gottesdienst, dem sie von jeher immer treulich zugethan gewesen sind.

Strachota wurde zwar wegen seiner anhaltenden Prädilektion für den griechischen Lehrbegriff noch unter dem nämlichen Pabste wieder und abermal nach Rom beschieden, um nämlich daselbst, wie die Römer meinten, vor dem apostolischen Stuhle förmlich gerichtet, und zur schuldigen Verantwortung darüber gezogen zu werden; aber man kann demungeachtet doch noch zuversichtlich annehmen, daß die böhmische Kirche bis dahin ganz sicher nur die griechische Gerichtsbarkeit erkannt, folglich mit der lateinischen hierinnfalls gar nichts zu thun gehabt habe. Denn es ist richtig und ausgemacht, daß der ehrwürdige Methud der rö-

mischen Kirche mit ihren Bescheiden auch dasmal nur aus Liebe zum Frieden bloß nachgab, und dieses um so vielmehr, weil er allzeit und überall bereit war, einem jeden Rechenschaft von dem Glauben zu geben, den er unsern Vätern vortrug, besonders da er ihnen nichts vortrug, was er nicht hinlänglich mit der göttlichen Schrift belegen konnte. Voll von dieser Ueberzeugung erschien er also nun zum zweytenmal zu Rom vor Johannes dem Achten, und er wußte sein Religionssystem hier neuerdings dergestalt zu retten und zu vertheidigen, daß er wirklich in kurzer Zeit wieder ganz gerechtfertigt nach Böhmen zurückreisen, und sein Amt auf die nämliche Weise wie zuvor verwalten konnte, ohne darinnen nur im mindesten gestört zu werden. Kurz, Cyrill und Methud verschieden beide in der Gemeinschaft der griechischen Kirche, und ihre Nachfolger würden nie davon abgelassen haben, hätte die römische Politik nicht mehr Nuzen von ihrem Beytritt abgesehn, als die griechische Indolenz Schaden in ihrem Verluste zu finden fähig war, besonders weil sie zur Zeit ihrer innern Zerrütung bereits alle Kraft verloren hatte, die äußern Theile ihres weiten Sprengels in ihrer Verbindung zu erhalten.

Indessen blieb die Religion in Böhmen noch beynah durch ein ganzes Jahrhundert völlig

völlig unverrükt, und es regierten mittlerweile 25 Päbste zu Rom, die unsern Vätern weder ihre Sprache beym Gottesdienst, noch den griechischen Ritus untersagten. Allein, diese Ruhe, deren damal fast alle Slaven genossen, schrieb sich eigentlich nicht von gewißen duldsamen Gesinnungen der Römer, sondern theils von der überhand genommenen Barbarey des Zeitalters, theils aber, und zwar vorzüglich nur von dem mächtig anwachsenden Bestreben der Päbste her, die alten Ansprüche auf alle Macht im Himmel und auf Erden endlich dennoch ins Werck zu sezen, folglich auch die weltlichen Fürsten, die dieses Bestreben hie und da sogar begünstigten, indem sie den Allerheiligsten entweder aus übertriebner Demuth, oder mit stokblindem Glauben den Hof machten, gleich ihren unterthänigsten Kammerdienern zu behandeln, denen sie den Dienst aufkündigen dürften, wann sie nur immer wollten.

"Der Bischof zu Rom, schreibt Regino darüber, "geboth damal allen Königen, „als ob er ihr König wäre, und betrug sich „gegen die Großen und Gewaltigen gerade so, „als ob ihn der Herr zum alleinigen Selbst„herrscher des ganzen Erdkreises erhoben hät„te. Eben darum nennt auch Baronius, der doch der größte Vertheidiger des römischen Supremats gewesen ist, diese schrekliche Zeit ganz offenherzig eine eiserne Zeit,

die an allem Guten unfruchtbar war, eine bleierne Zeit, die alle Arten der Bosheit verheerten; ja eine finstre, grauenvolle Zeit, die sich vor allen Zeiten durch den Mangel der Schriftsteller und aller gelehrten Männer hervorthat." In diesem Jahrhundert, „ heißt es bey dem erwähnten Amalisten, „ war der Greuel der Verwüstung im Tempel „ und Heiligthum, und auf dem Stuhle „ Petri, den sonst die Engel selbst mit Ehr- „ furcht ansahen, saßen jezt die gottlosesten „ Menschen, keine Päbste, sondern Unge- „ heuer. Die geilsten und unverschämtesten „ Huren, (eine Theodora zum Exempel, eine Marozia, und andre solche Dirnen,) re- „ gierten damal die sogenannte heilige Stadt; „ das heißt, sie veränderten nicht nur die „ bischöflichen Stühle nach ihrem eignen Be- „ lieben, sondern schalteten überhaupt auch „ so ungerecht damit, daß sie dieselben nur „ ihren jedesmaligen Galanen, ihren brünstig- „ sten Buhlern, (ich wähle hier in der Ue- berseżung noch die gelindesten Ausdrücke,) „ in die Hände spielten. (Dergleichen feine Subjekte waren bekanntlich Johannes der Zehnte, der Eilfte, und Zwölfte, damit wir wenigstens nur die auffallendsten nennen.) Daher wurde nun die Klerisey we- „ der ordentlich zur Wahl gezogen, noch um „ ihre Einwilligung befragt, nachdem der „ Allerheiligste bereits ernannt war. Die

Kano-

„Kanones wurden gleichsam mit Füssen ge„tretten, die Dekrete der heiligsten Päbste „verachtet, die alten Tradizionen hintange„sezt, und die hergebrachten löblichen Ge„wohnheiten, die rühmlichsten Verordnun„gen und Gebräuche völlig übergangen. „Kurz die Kirche war dazumal ohne „Pabst, (ein Saz, der nachher in Hussens Munde kezerisch und verdammlich ward;) „allein sie hatte demungeachtet doch immer „noch ihr wahres und rechtmässiges Haupt, „besonders da sie unser Herr Jesus Christus, „ihr unsichtbares Haupt, nie ganz verließ.„

Bey so bewandten Umständen verfügte sich nun die böhmische Prinzessinn Mlada, nach Hagek ungefähr um das Jahr 966. nach Rom, und zu dieser heiligen Reise wurde sie wahrscheinlich durch verschiedne böhmische Mönche bewogen, welche mit den Römern zuerst in nähere Bündnisse traten. Diese Prinzessinn war eine Schwester Boleslaws des Frommen, und die Vorurtheile ihrer Erziehung, wie auch der zunehmende Aberglaube, dem die Mönche vom Anbeginn Vorschub thaten, neigten sie denn ganz natürlich schon von selbst mehr zu den Lateinern als zu den Griechen hinüber, wenn man hier anders nicht zugleich etwas weiblichen Hang zum Neuen, und ihren allmählig absterbenden Geschlechtsrieb in Anschlag bringen will. Rom gefiel ihr in allen seinen

Herrlichkeiten, und das überaus höfliche Betragen der Römer, welches man durchgängig und mit guten Vorbedacht gegen sie zu beobachten wußte, nahm sie bald darauf dergestalt für dieselben überhaupt, und besonders für ihre religiösen Gebräuche, für ihre Ceremonien und Eigenheiten ein, daß sie sich kurz hernach wirklich mit aller Feyerlichkeit zum lateinischen Ritus bekannte. Hammerschmied schreibt zwar in seiner Geschichte des Georgenklosters zu Prag: Mlada habe den Nonnenschleier sehr jung erhalten, und dieses darum, weil sie das kanonisch vorgeschriebne Alter durch viele Tugenden ersezt habe. Doch, wenn wir dagegen wieder lesen, daß sie zu Regensburg unter Nonnen erzogen, in der Folge keinen anständigen Gemahl am Hofe ihres frommen Bruders fand, so können wir in der That nicht umhin, nebenher auch die Meinung zu hegen, daß ihr Geschlechtstrieb entweder schon abzusterben angefangen, als sie sich nach Rom begab, oder daß er vermuthlich, einem Hammerschmied zufolge, noch gar nicht in ihr erwacht sey, als sie sich unter den Römern bereits zur Nonne weihen ließ. Man kann sich vorstellen, wie lieb und willkommen dieser Schritt unsrer Prinzessinn allen denjenigen seyn mußte, die da schon gehörig ausgekundschaftet hatten, wie viel Mlada über ihren herzoglichen Bruder in Böhmen vermochte,

zumal

zumal da man darinnen die bequemste Gelegenheit fand, den griechischen Kirchengebräuchen unsres Vaterlands den völligsten Rest zu geben, so wie denn die gedachte Prinzessinn nachher auch wirklich das Mittel ward, wodurch endlich die Römer den großen Zwek erreichten, welchen sie schon lange ganz umsonst betrieben hatten.

Der Pabst hatte seine Gerichtsbarkeit kurz zuvor auch bis nach Pohlen verbreitet, nachdem er nämlich den Fürsten dieses Landes (sein Name war Mieczislaw) so gut als möglich, auf seine Seite gezogen hatte; und er war also jezt nur desto mehr entschlossen, sein Ansehn auch in Böhmen fest zu sezen, je offenbarer man ihm die Veranlassung dazu gleichsam selbst darboth. Die Sache verhielt sich also: Mlada verlangte jezt die Erlaubniß von dem Pabste, daß sie selbst zu ihrer anständigen Versorgung, wie wir glauben, ein fürstliches Nonenkloster in der Hauptstadt Prag stiften, ihr Bruder hingegen, mit dem sie das alles schon vorläufig abgehandelt hatte, ein eignes Bisthum allda zu Stande bringen dürfte; und sieh! Johannes der Dreyzehnte ließ sich zu dieser Erlaubniß, wie leicht zu vermuthen, nur desto leichter bewegen, je mehr ihm wirklich daran lag, unser Vaterland, so bald als möglich, mit Rom zu vereinigen, und den lateinischen Ritus darinnen gesezmässig

und auf ewig einzuführen. Mit einem Wort: Die böhmische Prinzessinn erhielt alles, was sie verlangte; das heißt, ihre Bitte wurde durchgängig zugestanden, sie selbst mit Impfel und Stab zur ersten Aebtissinn ihrer Stiftung ernannt, und für das alles hatte sie nur zwo kleine Bedingungen zu garantiren und zu unterschreiben, die bloß allein darinn bestanden, daß erstens der slavische Kirchengebrauch in Böhmen völlig aufgehoben und abgeschafft, der lateinische Ritus aber sofort beständig beobachtet würde; und zweitens, daß sich die Prinzessinn Mlada selbst, und zwar zur immerwährenden Erinnerung alles dessen, von nun an ihres slavischen Namens begeben, und hinführo nicht mehr anders als Maria heißen sollte. Gewiß! wenn auch die erste Bedingung des Pabstes nicht zu den kleinsten gehört, die sich die Päbste von dieser Zeit ausbedungen haben, so gehört doch wenigstens die zweite dazu, und man sieht daraus, wie diskret und genügsam Johannes der Dreyzehnte war.

Die Bulle, worinnen die gedachten Bedingungen stehn, (ob vom heiligen Geiste diktirt oder nicht, das sey dem vernünftigen Leser überlassen;) lautet in der Uebersezung, die wir hier nach Kosmas liefern, von Wort zu Wort auf folgende, sehr erbauliche Art:

"Johannes Bischof, ein Knecht der „Knechte Gottes, wünscht dem Jünger des „katho-

„katholischen Glaubens Boleslaw alles Heil,
„und ertheilt ihm hiemit auch seinen aposto-
„lischen Segen. Es ist allerdings gerecht
„und billig, jedes rechtmässige Begehren
„mit geneigten Ohren zu vernehmen, zumal
„da Gott die Gerechtigkeit selbst ist, wodurch
„diejenigen, die ihn lieb haben, auch ge-
„rechtfertigt werden, so wie zugleich denen,
„welche seine Gerechtigkeit verehren, alle
„Dinge zum Guten mitwirken. Unsre Toch-
„ter, und deine liebe Schwester, sonst Mla-
„da, nun aber Maria genannt, hat uns
„unter andern gar nicht verwerflichen An-
„suchungen, die unserm Herzen eben darum
„sehr angenehm waren, endlich von deinet-
„wegen besonders auch noch die Bitte vor-
„getragen, es möchte dir nämlich von uns
„gestattet werden, zum Lobe des Allerhöch-
„sten und zur Verherrlichung seiner Kirche,
„sofort einen eigenen bischöflichen Stuhl er-
„richten, und in deinem Fürstenthume her-
„stellen zu dürfen. Indem wir nun diese
„deine Bitte gewiß mit vorzüglichem Ver-
„gnügen anhörten, so dankten wir dann
„auch Gott dem Herrn für die Gnade, daß
„er seine Kirche jederzeit und überall schü-
„zen, ja sogar unter allen Völkern des Erd-
„bodens verherrlichen und erhöhen will; mit-
„hin billigen, beloben und inkannonisiren
„wir auch diese deine vorgedachte Bitte,
„durch unser apostolisches Ansehn eben so-
„wohl

„wohl, als vermöge der Macht St. Petrus,
„des großen Apostelfürsten, dessen Stalthal-
„ter wir nunmehr, wiewohl unwürdig, sind;
„folglich erlauben und gestatten wir denn,
„daß der anverlangte bischöfliche Stuhl an
„der Kirche der heiligen Märtirer Viti und
„Wenzeslai nicht nur immerhin gestiftet,
„sondern auch an der Kirche des heiligen
„Blutzeugen Georgius ein Kloster von ge-
„heiligten Jungfrauen, und zwar, unter
„der Regel des heiligen Benedikts, und
„unter dem Gehorsam unsrer Tochter Ma-
„ria, als künftiger erster Aebtissinn dieses
„Klosters, errichtet werden möge und dürfe.
„Beides aber nicht nach dem Ritus, oder
„vielmehr nach der Sitte der bulgarischen
„Nation, eben so wenig, als in der russi-
„schen oder slavischen Sprache, sondern le-
„diglich und pur allein nach unsern aposto-
„lischen Gebräuchen und Verordnungen,
„indem du nämlich dazu nicht nur das Wohl-
„gefallen deiner ganzen Kirche geflissentlich
„zu Rathe ziehn, sondern auch den aller-
„tüchtigsten Geistlichen, das ist, einen Mann
„dafür auszusondern und zu wählen trach-
„ten wirst, welcher der lateinischen Sprache
„vor allen Dingen mächtig, und eben da-
„her auch geschikt genug sey, das neue
„Akerland der heidnischen Herzen durch
„den Pflug des göttlichen Wortes in die
„gehörigen Furchen zu legen, sondern zu-
gleich

„ gleich den Waizen der guten Werke recht
„ eifrig darein zu säen, und endlich die
„ Garben eurer Glaubensfrüchte Christo
„ dem Herrn mit aller Treue zuzustellen.
„ Gehab dich wohl. „ —

Mit dieser wichtigen Bulle des Pabstes, wodurch die griechischen Böhmen nun auf einmal zu Lateinern gemacht werden sollten, weil es nämlich den Römern gefiel, alle Kirchen unter ihre Bothmässigkeit zu bringen, kam hierauf unsre Prinzessinn Maria, herzlich froh über ihre Veränderung, im Jahr 967. mit verschiednen römischen Nonnen wieder nach Prag zurük, und eben daraus entstanden nachher alle die Rotten, alle die Fehden und wider einander laufenden Meinungen in der Religion, oder, wenn man lieber will, in der Disziplin der böhmischen Christen. Denn Boleslaw der Fromme, dem seine traute geheiligte Schwester viel zu lieb war, als daß er ihr irgend etwas abschlagen konnte, was er besonders schon von selbst mit Freuden betrieb, hatte das schmeichelhafte Schreiben des Allerheiligsten kaum aus ihren Händen erhalten, als er bereits alle christliche Stände seines Landes zusammenrief, um ihnen die Vorschrift des römischen Bischofs vorzutragen, wie nicht minder in Kraft derselben allen seinen Unterthanen zu eröffnen, daß er festiglich und steif entschlossen sey, zu dem Ende

sofort einen Bischof einzusezen, welcher da, wie Stransky schreibt, von nun an die völligste Oberaufsicht über alle böhmische Kirchengebräuche führen, oder vielmehr die römischen Ceremonien daselbst nach eignen Ritualien oder Agenden handhaben, und folglich das ganze geistliche Wesen im Lande, diesen gepriesenen Ceremonien gemäß, anordnen, berichtigen, und gehörig verwalten sollte. Kurz, die Bulle Johannis wurde den Ständen zuerst feyerlich publizirt, sodann nahm auch der Herzog das Wort, um alle, die da gegenwärtig waren, recht fürstlich zu ermahnen, sie möchten diesen seinen erhabnen und unveränderlichen Entschluß nicht nur durch ihren persönlich unausbleiblichen Beytritt unterstüzen, sondern auch alle die heiligen Verfügungen, welche Mlada seine Schwester, jezt Maria genannt, von Rom gebracht, und die er schon wirklich aller erdenklichen Achtung werth gefunden hätte, hiemit ohne weitern Verzug samt und sonders gutheissen, begnehmigen und annehmen, mithin zugleich ehestens die nöthigen und werkthätigen Anstalten treffen, daß dieselben auch von allen ihren Unterthanen gutgeheissen, und eben darum fortan ohne die mindeste Widerrede begnehmigt, angenommen und befolgt würden.

Man kann daraus schliessen, warum Herzog Boleslaw der Zweyte seinen Beynamen erhielt, um so vielmehr, weil derselbe

be so mönchisch klingt, daß man seine Urhe-
ber unmöglich verfehlen kann.

Nachdem nun die Stände den ernstgemessnen Willen ihres Fürsten angehört hatten, einen Willen, über dessen ganz unerwarteten Vortrag die Gemüther ihrer Deputirten theils plözlich niedergeschlagen, theils hingegen nicht wenig aufgebracht wurden; so entstand sofort ein ganz verwirrtes Gemurmel in der Versammlung, welches schon zum voraus bewies, daß die Meinungen darüber sehr verschieden ausfallen würden; und dann willigten zwar diejenigen ein, die kein Herz mehr hatten, dem frommen Herrn zu widersprechen, oder den offenbaren Gewissenszwang, der ihnen zur Last fiel, zu rügen; aber alle übrige tadelten den weibischen Entschluß des Herzogs ganz ungescheut, und eben deswegen behaupteten sie auch geradezu: Man müsse die vortreflichen Einrichtungen, welche Cyrill und Methud zum unläugbaren Besten ihres Landes getroffen, keineswegs so schlechterdings zerstören und vereiteln lassen, sondern vielmehr allen Neuerungen mit vereinigten Kräften zu steuern, und hiedurch die alte ehrwürdige Disziplin völlig unverlezt zu erhalten suchen.

Doch, so männlich und unverzagt man auch immer für sein Recht sprach, so bestand Boleslaw der Fromme nichts destoweniger dennoch hartnäckig auf dem, was er seiner

Schwe-

Schwestrr und dem Pabste, vermuthlich schon vorher, versichert und zugesagt hatte; mithin wurde nun ein gewisser Sachse, Dietmar, welcher erst neulich zu den Gräbern Viti und Wenzeslai nach Prag gekommen war, um die Sache recht kurz zu endigen, durch einen förmlichen Machtspruch des Fürsten, und zwar, ohne seine Stände dabey weiter nur im geringsten um ihre Stimmen zu fragen, für den ersten Bischof der Böhmen erklärt. Freylich war diese Wahl, nach allen Umständen genommen, unüberlegt und voreilig, besonders weil der Stifter des Prager Bisthums die meisten seiner Unterthanen dadurch vor den Kopf stieß; allein demungeachtet müssen wir hieselbst doch zugleich noch anmerken, daß Dietmar in der That nicht nur ein sehr beredsamer und erfahrner Mann, sondern auch wegen seiner ausnehmenden und grossen Fertigkeit in der slavischen Sprache beynahe durchgängig ganz wohl gelitten, und (was hier nicht zu vergessen ist,) sogar ein vorzüglicher Liebling des herzoglichen Hofes gewesen sey, und das sind Umstände, die seine Erhebung auf den neuen bischöflichen Stuhl wenigstens einigermassen entschuldigen, wenn sie dieselbe gleich nicht vollkommen rechtfertigen können.

Von dieser Zeit an theilte sich also das böhmische Volk in drey verschiedne Religionspartheyen. Einige darunter, deren Anzahl

zahl aber von Tage zu Tag abnahm, waren Heiden, einige andre hingegen, vorzüglich jene, die entweder der Gunst des Fürsten nachgaben, oder seine fromme Hartnäckigkeit fürchteten, hielten es von nun an für rathsam, wo nicht ausgemachte Römer zu seyn, doch wenigstens recht meisterlich zu scheinen, und die übrigen der Nazion, welche die Freyheit der Kinder Gottes viel höher als alle Menschengunst achteten, und die folglich keine knechtische Furcht kannten, um wie Knechte zu heucheln, blieben dem griechischen Ritus ganz unveränderlich treu, den sie von ihren Vätern empfangen zu haben überzeugt waren. Die Heiden starben hierauf nach und nach von selbst ab, weil ihr Greuel vor der zunehmenden Aufklärung verschwand; allein der vornehme Adel schlug sich mit der Kaufmannschaft und allen übrigen Städten, die der Kaufmannschaft fröhnten, um so viel eher zur Parthey des Hofes, jemehr ihn entweder seine Verhältnisse nöthigten, das Interesse desselben zu befördern, oder der öftere Umgang mit den benachbarten Deutschen dazu beytrug, die Böhmen in Römer zu verwandeln. Aus dieser Ursache schmolz nun die Heerde der Griechen in unserm Vaterlande freylich zusehends zusammen, zumal da sich jezt nur noch diejenigen darinnen erhalten konnten, welche mit ihrem Hauswesen zufrieden, keinen Handel mit den angränzenden Deut=

Deutschen trieben; aber dem ungeachtet behaupteten unsre Griechen, so klein ihre Zahl auch bereits geworden war, ihren Ritus doch noch immer ganz vollkommen und ungekränkt; das will sagen: die neuen Lateiner in Böhmen empfanden noch damal das Vorrecht der alten Religion, und wagten es also nicht, ihre Jünger unverschämt und gewaltsam zu verbannen, so lange sie das Gefühl ihrer Neuheit behielten, besonders weil es ihnen der Anstand verboth, dieses Gefühl auf einmal zu verläugnen, und die Griechen so schlechterdings zu unterdrücken.

Der Verfasser des kurzen Begriffs von den Verfolgungen der böhmischen Kirche schreibt zwar ganz ausdrücklich: die Römer hätten den Böhmen schon um diese Zeit nicht nur die lateinische Sprache beym Gottesdienst, sondern auch den Cölibat der Geistlichen, und die Entziehung des Kelchs im Abendmahl aufgedrungen, und gesezmässig vorgeschrieben; allein zu geschweigen, daß der Patriarch Photius in dem oben angeführten Cirkulare vorzüglich von dem lezten Punkte nicht die geringste Meldung thut, so ist es ja zugleich ausgemacht und klar, daß man in Böhmen, diesen ganzen Zeitraum hindurch, noch immer unter beyderley Gestalten kommunizirt, und vom Cölibat der Geistlichen durchgängig griechisch gedacht habe, so zwar, daß man sich keine Sünde draus mach-

machte, ein ehliches Weib zu besizen wie die Apostel, wie die Brüder des Herrn, und Cephas, indessen andere mit den schändlichsten Konkubinen lebten, und das Evangelium durch ihren Wandel widerlegten. Zudem war die Entziehung des Kelchs auch nicht einmal in der neuen Vorschrift Johannes des Dreyzehnten begriffen, eben so wenig, als die Kommunion unter einer Gestalt, obschon wir gestehen müssen, daß diese Kommunion als eine Folge von der Lehre der Transsubstantiation, welche Paschasius Radbertus im Jahre 831. zuerst auf die Bahn brachte, bereits wirklich hie und da gebilligt, ja sogar bis zur thätigen Nachachtung begünstigt worden sey.

Mittlerweile regierte Dietmar die böhmische Kirche nur durch ein einziges Jahr, und nach seinem Tode fiel die Wahl auf den bekannten Wogetiech, welcher sich aus Liebe zu seinem Lehrer Adalbert, der Bischof zu Magdeburg war, auch seines Namens bediente. Die Griechischgesinnten in Böhmen hatten, nebst seiner besondern Neigung gegen die Deutschen, freylich noch das und jenes wider ihn einzuwenden; allein, da sie selbst nicht zahlreich genug waren, um ihre Gegner zu überstimmen, und da die Hofparthey auf ihrer Wahl bestand, so wurde Wogetiech auf den bischöflichen Stuhl zu Prag

erhoben, und die böhmischen Griechen mußten damit zufrieden seyn.

Wohl gemerkt: dieser Prälat war gewissermassen ganz lateinisch erzogen, denn er hatte seine Studien meistens nur in Italien getrieben; und daher kam nun auch sein eifriges allzeit fertiges Bestreben, die Böhmen zusammt ins Lateinische zu übersezen, und eben dadurch seine große Hochachtung gegen die Römer darzuthun. Allein die noch übrigen Heiden in unserm Vaterlande, ja vielleicht mit unter auch die Griechen, verursachten ihm deswegen so viel Unanehmlichkeiten und Mißmuth, daß er während der 25 Jahre, die er den Böhmen als Bischof vorstand, unstreitig mehr als einmal nach Rom zog, um die aufgebrachten Gemüther, wie er sagte, vertoben zu lassen, und also in den Hütten derjenigen auszuruhen, die jezt wirklich gar nichts überflüssiges thaten, wenn sie ihn gütig aufnahmen und seine Freunde waren.

Hierauf sahen Adalberts Anhänger in Böhmen, daß sie sich wohl hüten müßten, rasch mit dem Schwerdte drein zu schlagen, wenn sie nicht alles verwirren, alles drunter und drüber kehren wollten; und daher faßten sie denn auch nur so viel Herz, als ihnen die damaligen Umstände zuließen; das heißt, sie schonten die Heiden und Griechen im Lande, so sehr sie nur immer konnten;

ten; und das war unter so vielen gereizten Brausköpfen auch höchst nöthig. Nachdem sich aber die beiderseitige Hize allmälig wieder legte, so schritt man endlich sogar zu friedlichen Vorschlägen und Verhandlungen; diese hingegen gediehen dergestalt, daß man sich in der Folge zugleich recht einmüthig entschloß, alle Fehden und Streitigkeiten hintanzusezen, und zur Vermittlung derselben auch eine eigne Deputation nach Rom zu senden, um den Frieden der böhmischen Kirche, so gut als möglich, zu gründen. Diese Deputation wurde sechs Priestern aufgetragen, welche, nach einigen Geschichtschreibern, schon unter Johannes dem Fünfzehnten, nach etlichen andern aber, erst unter Gregorius dem Fünften vor dem heiligen Stuhl erschienen; und daselbst sollten sie nun erstens nicht nur die baldige Zurückkunft ihres böhmischen Bischofs auswirken, ohne dessen Gegenwart, wie's da hieß, kein vollkommene Eintracht in der Religion zu erzielen wäre, sondern auch eben darum noch zweitens den vormaligen Gebrauch der Landessprache beym Gottesdienst durchsezen, zumal da die Griechischgesinnten in Böhmen noch immer mit der ernsthaften und zuversichtlichen Versicherung darauf bestanden, daß sie davon nun und nimmermehr abgehen würden, um sich für den gegenseitigen Ritus der Römer zu erklären. — Was geschah? — Die sechs

böhmischen Deputirten, (in der Geschichte der Verfolgungen heißen sie Bolehost, Mislibor, Brziwan, Kosislaw, Wuimyr und Jarek,) waren in der That so glüklich, zu erhalten, was sie dasmal zu Rom verlangten, denn sie kamen wirklich mit der bestättigten slavischen Liturgie, wie nicht minder mit ihren durchgängig approbirten Litaneyen in unser Vaterland zurük; und dieses thun auch die besten Annalen dar, dafern man anders zum Beweise dessen nicht schon die alten Agenden und Ritualen gelten lassen will.

Dem zufolge waren denn die lateinischen Priester in Böhmen, auch noch unter ihrem Adalbert, mit unter so vertragsam und tolerant, daß sie mit den griechischen oder bulgarischen nicht nur recht freundschaftlich umgiengen, sondern sie bewiesen denselben ihre Freunaschaft zuweilen auch dadurch, daß sie bald diesen, bald wieder jenen sogar der Ehre würdigten, ihn unter die Domherrn zum heiligen Veit aufzunehmen, mithin ihn seiner Religion ungeachtet für ein tüchtiges Glied ihres Kapitels anzusehn. Die Griechen aber, welche darinnen förmlich installirt wurden, genossen sofort auch der völligen Freyheit, ihren Gottesdienst ganz ungestört und nach ihrer Weise zu verrichten, und dazu besassen sie selbst eine besondre Kapelle unter dem großen Thurm, allwo man damals den Gott der Lateiner auch

recht

recht auferbaulich in der Sprache der Slaven verehren und lobpreisen durfte.

Noch mehr: die Trauungen der Laien giengen um diese Zeit bey uns noch meistens ohne priesterlichen Beystand vor sich, und die Todten begrub man, (nach Hagek und Balbin,) nicht auf eigenen Gottesäckern oder geweihten Kirchhöfen, sondern auf Hügeln und Bergen, in Thälern und Gärten, zwischen Wiesen und Feldern, so zwar, daß man dabey weder Glocken zerschlug, noch theure Prozessionen hielt, um verbrämte Regenmäntel oder Pluviale zu produziren, Bruderschaften und spanische Fakler in Parade zu sezen, kostbare Leichenreden und Exequien zu halten, Castra doloris zu errichten, Altäre zu vermummen, und Seelenmessen zu lesen. Unsre Geistliche waren damals Gatten und Väter, obschon die Vorstellungen wider ihren Ehestand von den Römern fast ohne Unterlaß wiederholt wurden; ja, sie hiengen an ihren geliebten Weibern und Kindern nur desto wärmer, je heftiger die Lateiner, (freylich nur aus den feinsten Gründen ihrer superfeinen Politik,) darauf drangen, daß sie dieselben gleich schändlichen Konkubinen und Bastardten verlassen, und sodann wie die unfruchtbaren Feigenbäume da stehen sollten; denn die Griechen in Böhmen wußten damals noch, daß der Herr einen solchen Feigenbaum am Wege nach Jerusa-

rusalem verfluchte, weil er keine Frucht darauf fand; und sie blieben deswegen auch in dem Berufe, worinnen sie berufen waren, und ließen sich keinen Strik an den Hals werfen.

In Ansehung alles dessen schloß sich auch der lateinische Adalbert ganz freywillig in ein Kloster zu Rom ein, um sein noch übriges Leben recht römisch zurüklegen zu können; und siehe da, er verlor darinnen wirklich alle Lust, wieder nach Böhmen zurückzuziehen. Allein, als hierauf Gregorius der Fünfte doch den Einfall bekam, daß es der römisch = katholischen Religion immer viel nüzlicher seyn müßte, wenn Adalbert, statt seiner müssigen Möncherey, lieber die Pflichten seines Hirtenamts betriebe, so lag er ihm nun gleichsam beständig in den Ohren, um den Heiligen neuerdings unter unsre Landsleute zu bringen; und in die Länge ward diesem sein anhaltendes Zureden auch so lästig, daß er sich in der That, voll des Mißmuths über das alles, aus dem Staube machte. Freylich war der Pabst anfangs recht vergnügt im Herrn, indem er seine Flucht erfuhr; denn er glaubte festiglich, der Mann Gottes würde jezt wieder zu seinem Besten in Böhmen zum Vorschein kommen; aber, wie sichs nachher zeigte, so gefiels ihm, seine apostolische Laufbahn in Pohlen, Ungarn und Preußen anzutretten,

und

und hiemit verschwand also nicht nur das eingebildete Vergnügen des Pabstes, sondern unsre Väter gewannen auch wieder einigen Raum, den Gebräuchen der Griechen ihre ganze Hochachtung erweisen zu dürfen.

Da also die Böhmen weder durch die strengen und wiederholten Befehle der Päbste, noch durch unzählige Vorstellungen, Bitten, Drohungen und Strafen ihrer eignen Bischöfe dahin zu vermögen waren, daß sie sich ganz von der griechischen Gemeinschaft schieden, und damit allesammt zum lateinischen Ritus hinüberfielen, so verstrichen abermal fast sechzig Jahre, während welchen eine Parthey wie die andre ihre Freyheit und Rechte genoß, bevor man sichs zu Rom von neuem beygehen ließ, alle unsre Bulgaren ins römische Joch zu spannen.

Darauf war besonders Alexander der Zweite bis zur Leidenschaft erpicht, denn er trug sich mit der heiligen Grille, daß man Gott den Herrn eigentlich nur lateinisch sprechen müsse, wenn man heilsam mit ihm sprechen wolle; folglich verboth er den Böhmen ihre slavische Liturgie sofort auch mit einer Strenge, die sich bis dahin noch keiner von seinen Vorgängern erlaubt hatte, zumal da sie das Gefühl, welches solch einer Leidenschaft widersprach, doch unmöglich auf einmal unterdrüken konnten. Allein, was half hier alle Strenge? Unsre Väter, mit denen

denen selbst ihre Fürsten hierinnfalls nicht fertig wurden, weil es doch meistens nur ein erzvergebliches Geschäft ist, gegen alte Ueberzeugungen blos mit neuen Gesezen anzukämpfen, fuhren demungeachtet ohne die geringste Rücksicht fort, die Gebräuche jener Religion zu befolgen, gegen welche der Pabst bereits nach dem Donner und Bliz griff, wodurch der Vatikan in der Folge so furchtbar ward.

Das alles nährte nun den Partheygeist und die gegenseitigen Chikanen dergestalt, daß sich endlich unser Herzog Wratislaw, welcher Böhmen bald darauf zum Königreich erhob, sogar gewissermassen nothgedrungen sah, einige besondre Legaten nach Rom zu schicken, um nämlich vermittelst derselben theils den Pabst auf gelindere Maßregeln zu bringen, theils auch seine lieben Unterthanen zu beruhigen, und also Frieden unter einem ganzen Volke zu stiften, das gewiß des guten Willens war, sich wechselweise zu dulden, wenn es nicht den Römern behagt hätte, die Bulgaren durch ihre Lateiner zu hezen, und die leidigsten Nekereyen anzuzetteln.

Kurz seine Legaten hätten den geflißnesten Auftrag, alles zu versuchen, um die bisher behauptete Freyheit der slavischen Sprache beym Gottesdienst auf immer geltend zu machen, und darum hielten sie auch nur desto dringender an, weil es den Sla-

ven

ven durchgängig ungereimt schien, ihrem Gott in einer Sprache zu dienen, deren die meisten derselben gar nicht kundig waren. — Aber, so sehr sich auch immer die Legaten unsres diskreten Fürsten um ihr Geschäft interessirten, und so Schrift- und Vernunftmässig zugleich ihre ganze Verwendung war, so blieb doch **Gregorius** der Siebente, (wer kennt nicht den schreklichen **Hildebrand**, welchen selbst der fromme **Petrus Damianus** einen heiligen Satan hieß?) immer fest und unbeweglich bey der Meinung seines Vorgängers, das heißt, er schlug dem Herzog **Wratislaw** sein billiges und wohlgegründetes Ansuchen rund ab. Das trefliche Schreiben, worinnen er dieses that, hat uns **Hagek** von Wort zu Wort aufbewahrt, und es lautet, treulich übersezt, wie da folgt:

"**Gregorius** Bischof, ein Knecht der „Knechte Gottes„ (der sich aber zugebieten unterstand wie der unumschränkteste Herr,) „wünscht dem Herzog **Wratislaw** von Böh„men alles Wohlergehn„, (ohne jegleichwohl nur das mindeste hiezu beyzutragen,) „und ertheilt ihm hiemit auch seinen aposto„lischen Segen. Unter den übrigen Bitten, „die deine Hoheit an uns gerichtet hat, ver„langt sie zugleich in ihrem Briefe: Wir „möchten ihr erlauben, daß der Gottesdienst „bey euch noch ferner nach dem *alten* Ge„brau-

„brauche in der slavischen Sprache gehalten „werden dürfe. Doch wisse, vielgeliebter „Sohn, daß wir diese deine Bitte kei„neswegs können statt finden lassen; denn „so oft wir deshalben eigens in der hei„ligen Schrift nachforschen, so finden wir „auch: (Wo mag denn Gregorius so was gefunden haben? Paulus wenigstens lehrt gerade das Gegentheil;) " Es habe Gott „dem Allmächtigen jederzeit gefallen, und „gefalle demselben noch, daß der Gottesdienst „immer und überall in einer fremden Spra„che gepflogen werde, damit er also nicht „so schlechterdings jedermann einleuchten, „und besonders den Einfältigen durchgängig „verständlich seyn möge, sintemalen er näm„lich alsdenn, wenn er gar zu gemein und „popular ist, so zwar, daß er auch öffent„lich, ohne Unterschied der Personen, mit„hin von allen zugleich herabgesungen wer„den kann, nur allzuleicht in Verachtung „und Abscheu gerathen dürfte, so wie er „nicht minder auf den Fall, dafern er der„gestalt auch den Laien preiß gegeben wür„de, die ihn doch weder verstehn, noch fas„sen können, in der Folge sogar Irrthümer „erzeugen müßte, die den Herzen der Men„schen gewiß höchst verderblich, und eben „deswegen fast überhaupt nicht mehr aus„zurotten wären.„ (Und doch trug der Heiland sein ganzes Evangelium meistens

nur

nur dem gemeinen Volke in seiner Sprache vor! Wie darf sich also sein Statthalter unterstehen, eben diesem Volke den Schlüssel der Erkenntniß aus der Hand zu winden, um ihm eine Last aufzubürden, die weder das gedachte Volk, noch seine Väter tragen konnten?) „Auch kann man da„gegen nicht einwenden, das die nämliche „Freyheit anfangs allen Einfältigen, vor„züglich aber den Neubekehrten immer und „ohne Anstand gestattet worden sey; denn „so wahr und richtig die Behauptung auch „seyn mag, daß man bereits in der ersten „Kirche solche Indulgenzen verliehen, solche „Gnaden dem gutherzigen Volke zugestan„den habe, so hat man doch hernach auch „hinlänglich erfahren, daß daraus wirklich „recht viele Mißbräuche, und die schädlich„sten Kezereyen entsprungen sind, und eben „deswegen ist es also zu diesen Zeiten, in „welchen das Christenthum bereits völlig „gegründet steht, mit nichten weiter rath„sam und schiklich, die Nachsicht der ersten „Christenheit auch noch jezt zu äußern, „folglich kann denn dasjenige, was euer „Volk so unzeitig begehrt, um so weniger „zugelassen und gestattet werden, als wir „euch solches in Erwägung alles dessen noch „ausdrüklich verbieten, und zwar in Kraft „der Gewalt Gottes, und im Namen des „heiligen Petrus; ja wir beschwören dich

„zugleich bey der Ehre des Allmächtigen, „und befehlen dir hiemit ernstgemessenst, daß „du dich dieser sträflichen Vermessenheit auf „alle mögliche Weise widersezen mögest. Ge„geben zu Rom im Jahr Christi 1079.„ oder wie's etlichen Geschichtschreibern beliebt, im Jahr 1080. u. s. w. —

Kann wohl etwas dem ausdrücklichen Befehle Jesu Christi: Forschet in der Schrift! und dem ganzen Inhalt des 14ten Kapitels im 1. Brief an die Korinthier widersprechender seyn? Wie es scheint, schreibt Archibald Bower in der Historie dieses Pabstes, so hat Gregorius nicht gewußt, daß bereits zween seiner Vorgänger, Hadrian der Zweyte und Johannes der Achte, den Mährern wirklich das nämliche verstattet haben, was er den Böhmen nicht verstatten will; ja was noch mehr ist, Cyrill erhielt sogar als Apostel der Mährer noch ein ganz besonderes Dekret von Hadrian dem Zweyten, worinnen ihm dieser recht ernstlich geboth, keinen andern Bischof und Priester in Mähren zu ordiniren, als solche, die der Landessprache vollkommen mächtig wären, weil es doch die erste Pflicht derselben sey, dem Volke das Wort Gottes zur Förderung der heiligen Religion zu predigen.

Ohne hierüber erst lange Betrachtungen anzustellen, indem wir uns vorzüglich schmeicheln dürfen, für Leser zu schreiben,

denen

denen man nicht alles haarklein auszeichnen muß, so merken wir hier vielmehr nur an, daß Innozenz der Vierte, wie solches Oderich Raynald verbürgt, dem Dekret Gregorii des Siebenten im Jahr 1248. wieder schnurstraks entgegen handelte, indem er den Mährern ihren slavischen Gottesdienst neuerdings recht förmlich bestättigte, folglich auch als ein unfehlbarer Pabst eben das ex cathedra, wie's da heißt, unterschrieb, was ein andrer unfehlbarer Pabst, der nun selbst schon im römischen Brevier paradirt, ebenfalls ex cathedra verwarf. Ob aber Gregorius oder Innozenz dadurch seine Unfehlbarkeit verlezt habe, das wollen wir mit gutem Vorbedacht nicht weiter untersuchen, besonders weil wir wissen, daß nicht selten auch die kanonisirten Heiligen zum Beweise dienen können, daß wir alle fehlende Menschen sind.

Noch hielten die alten Griechen in Böhmen alle ihre heiligen Versammlungen so frey und ungestört, wie die neuern Lateiner daselbst, als endlich der gemeine Pöbel, der urspr̈uglichen Lauterkeit satt, den griechischen Ritus in der That theils mit heidnischen, theils mit lateinischen Gewohnheiten zu verweben anfieng, so zwar, daß seine heilige Simplicität über ein kleines völlig verschwand. Der Geist wich dem Buchstaben, und die Vernunft mußte sich den getäuschten Sinnen unterwerfen. An die Stelle

le der Predigt tratten prunkhafte Ceremonien, und die wahre Anbetung mußte sich von den widersinnigsten Mönchstugenden verdrängen lassen. — Doch, wer wird das alles dem Pöbel zur Last legen? —

Wenn selbst die sogenannten Weisen, die aufgeklärten Menschen in Partheyen zerfallen, wenn auch die Lehrer des Volks bald dem Cephas, bald wieder dem Apollo zustehen, so weiß der gemeine Mann zulezt freylich nicht mehr, woran er sich so eigentlich halten soll, um seelig zu werden; folglich verwandelt sich also sein Glauben in eine Art von Wirrwar, den er sich nach seinen einfältigen Begriffen, so gut er nur immer kann, zum täglichen Gebrauche selbst zusammen stopelt. —

Um diese Zeit der Verwirrung geschah es nun, wie Paulus Stransky schreibt, daß einige sehr fromme Leute, die erst neulich aus Frankreich und Deutschland vertrieben wurden, weil sie Schüler eines gewissen Petrus Maldus waren, ihre lezte Zuflucht nach Böhmen nahmen. Diese Männer, die sich durch eine ganz ausnehmende Gottesfurcht, und durch die seltnesten Einsichten in die heilige Schrift auszeichneten, ließen sich anfänglich bey Saaz und Laun nieder, und machten bald darauf eine genauere Bekanntschaft mit jenen Einwohnern der Gegend, die sich allda, wenn auch kümmer-

merlich genug; doch noch mit allem mögli-chen Eifer der ländlichen Blödigkeit an den griechischen Ritus hielten. Der Umgang unsrer heimlichen Griechen mit den guten Fremdlingen, die sich hier vor der blutgierigen Religion ihrer Verfolger in Sicherheit sahen, war ungemein lehrreich und fruchtbar; denn die erwähnten Ausländer besprachen sich mit unsern Landsleuten meistens nur über ihren Glauben, und es vergieng daher auch fast kein Tag, daß sie nicht wenigstens einige von ihren Meinungen berichtigten, oder sonst etwas erklärten und festsezten, wodurch sie die Herzen ihrer Gastfreunde mit tugendhaften Empfindungen erfüllten, um ihren Verstand für den reinen evangelischen Unterricht recht empfänglich zu machen. Deswegen zeigten sie ihnen mit unter auch die Fehler und Mängel, welche sich, wie sie gleich anfangs merkten, in ihre Religion eingeschlichen hatten; aber das thaten sie jedesmal mit mit einer Schonung und Sittsamkeit, welcher niemand widerstehen konnte, besonders weil sie die Kraft der Ueberzeugung und der wahren Klugheit dergestalt in ihrer Gewalt hatten, daß es nicht möglich war, von ihnen beleidigt zu werden, oder ihre Gründe zu widerlegen. Wenn sie nun die göttliche Schrift vorlasen, welches in der That sehr oft geschah, so hoben sie zu dem Ende bey ihren Vorlesungen vorzüglich auch

nur

nur dasjenige heraus, was man von jedem Hauptstücke des Christenthums zu beobachten schuldig war, wenn man anders seinen Wandel blos allein nach der lautern und unbeflekten Lehre des Heilands einzurichten wünschte; und die Art, auf welche sie hier, wie überall zu Wercke giengen, gab sofort allen ihren Vorträgen ein Ansehn, welches keinen Zweifel, keine Einwendung mehr aufkommen ließ. Dadurch wurden also die noch übrigen Griechen in Böhmen nicht nur in allem dem Guten bestärkt, das ihnen bisher noch aus ihrer alten Religion zu statten kam, sondern sie fanden sich über das alles auch noch sämmtlich ermuntert, alle Neuerungen und Mißbräuche hintanzusezen, die ihnen den Weg zu der christlichen Vollkommenheit verschlossen, wornach wir wirklich alle ringen und streben sollen, wiewohl die Mönche vorgeben, daß sie eigentlich nur ihres Berufs sey.

Die Vorsteher der lateinischen Parthey hörten kaum, was dort und da verhandelt ward, als sich ihr orthodoxer Eifer auch schon aus allen seinen Kräften tummelte, um alle die Liebhaber der Schrift durch Verdammungen und Bannflüche zu zerschmettern. Der Donner, welchen die geistlichen Feuerwerker erregten, war schreklich, und ihre Verfolgungen wüteten in kurzem grausam umher. Doch jemehr sich die lateini-

teinischen Priester und Mönche bestrebten, ihre Gegner, die Griechen, entweder durch Bären zerreissen zu lassen, oder mit Feuer vom Himmel zu verzehren; je mehr sie darauf losstürmten, alle Religionsglieder von der Erde zu vertilgen, die den neuern Dekreten der römischen Päbste das Ansehen der göttlichen Schrift absprachen, besonders weil sie mit den Schülern des Waldus behaupteten, daß selbe dem Evangelium des Herren fast durchgängig zuwider wären; desto mehr sah die Welt zu ihrer grossen Demüthigung ein, weswegen sie alle Kunstgriffe versuchten, um den griechisch-Waldensischen Gottesdienst auszurotten; und eben daher gewann dieser Gottesdienst immer noch neue Bekenner und Vertheidiger, und man fuhr also mit aller Zuversicht fort, öffentlich darnach zu leben, ohne sich an die Verdammungen und Bannflüche der Lateiner zu kehren.

Hierüber ergrimmte nun Alexander der Dritte dergestalt, daß er im Jahre 1163 sogar ein eignes Konzilium zu Tours hielt; und dieses Konzilium war vorzüglich dazu bestimmt, denjenigen Ketzern den völligen Rest zu geben, die sich, wie's da hieß, zuerst in dem Gebiete von Toulouse die Freyheit genommen hätten, alle Menschensazungen in der Religion zu verwerfen, und folglich nur der Schrift allein das Wort zu reden. Kurz er verboth dadurch allen Gläubigen den Han-

del und Wandel mit diesen gefährlichen Leuten, das heißt, er untersagte denselben den ganzen bürgerlichen Umgang mit ihnen, den wechselseitigen Kauf und Verkauf, mit einem Wort, das Feuer und Wasser.

Die Ketzer hingegen, von denen hier geredet wird, waren eigentlich die Waldenser, welche sich, wie wir schon oben sahen, in ihren äussersten Bedrängnissen zum Theil auch nach Böhmen wandten, mithin die nämlichen Christen, denen man nebst vielen andern Benennungen, die ihnen durchgängig zur Ehre gereichen, ganz besonders auch die Namen der Apostel, der guten Menschen, der Armen von Lyon, und der Albigenser, von der Stadt Albi in Languedok, beygelegt hat, weil sie sich nämlich hieselbst die erste Aufmerksamkeit, und eine ziemliche Menge von Anhängern erwarben. Hagek schildert dieselben unter dem Namen der Grubenheimer, weil sie sich während ihrer ersten Verfolgungen auch in den Gruben und Hölen von Piemont, so zu sagen, eine Heimat suchten, und bey vielen andern Geschichtschreibern heissen sie wieder Humiliaten, Adamiten, Bulgaren und Gazaren.

Allein, so gewiß es auch immer seyn mag, daß man wider ihren Wandel entweder sehr wenig oder wohl gar nichts einwenden und gründlich darthun konnte, so wurden sie doch von den Römern beständig und höchst grausam ver-

verfolgt, ja man muß wirklich gestehn, daß sie Innocenz der Dritte unstreitig viel strenger behandeln ließ als die Saracenen. In Frankreich erhob sich diesem Pabste zu gefallen, ein fürchterlicher Kreuzzug wider sie, der, wie einige versichern, aus fünfmal hundert tausend Mann bestand, und in einem von den Konzilien im Lateran wurde nachher nicht nur die Todesstrafe wieder sie verordnet, sondern auch das unchristliche Inquisitionsgericht eingeführt, welches leider, aller unsrer hochgepriesenen Aufklärung ungeachtet, noch hie und da brennt und sengt, und Werke der Finsterniß treibt. —

Aber, wenn dem so ist, warum schritt man denn zu solchen Extremitäten, um die armen, unglücklichen Waldenser wie Lämmer zur Schlachtbank zu führen? Hier folgt nun eine treue Schilderung ihrer Lebensart und religiosen Meinungen, und der Leser schliesse daraus, was er schliessen kann. Die Waldenser vermieden alle Kleiderpracht, alle Insignien und Mumereyen der eitlen Ehre, noch mehr hingegen die weltlichen Händel. Das Prassen, Schwelgen und Wohlleben war ihnen herzlich verhaßt, allein die Nüchternheit und Bescheidenheit, der Anstand und Ernst leiteten ihr ganzes Wesen. Wer unter ihnen nicht arbeiten, und zugleich auf allen Ueberfluß Verzicht thun wollte, der wurde sofort auch aus ihrer Gesellschaft ver-

kannt, und eben daher waren sie nun so genügsam und keusch, so rechtschaffen, untadelich und fromm, daß sie gewiß selbst ihre Verfolger als Muster der Tugend und Weisheit hätten verehren müssen, wären ihnen anders ihre Lehren nicht durchgängig zuwider gewesen.

Was lehrten denn also die Waldenser, um den Grimm der Römer dergestalt zu reizen? Ich beantworte die Frage mit den Worten eines Aeneas Silvius, welcher ihnen gewiß eher zu viel, als zu wenig, zur Last gelegt hat, und da heißt es denn, sie hätten ganz ausdrücklich behauptet: "Der Pabst „zu Rom sey weder besser, noch vornehmer „als jeder andrer Bischof der Christenwelt, und „unter den Priestern finde sich nur der Unter„schied des guten und bösen Wandels; es ge„be kein Fegfeuer nach dem Evangelium, „und die Opfer für die Todten wären daher „nur von den Geistlichen erfunden worden, „um ihren schändlichen Geiz zu sättigen; „die Bilder der Heiligen, das Weihwasser, „die Reliquien und gesegnete Palmen, und „tausend andre solche Dinge wären gar nicht „zu achten, und die Orden der Bettelmönche „mit ihrer eignen Gerechtigkeit liefen schnur„stracks wider die Lehre Jesu Christi; die „Priester und Geistlichen sollten nach eben die„ser heiligen Lehre keine reiche Prasser, son„dern blos allein mit den Almosen der Gläu„bigen zufrieden seyn, und es sey zugleich einem

„Jeden, der die erforderlichen Fähigkeiten dazu
„habe, völlig erlaubt und zuständig, das Evan-
„gelium zu predigen, und seinen Nebenmen-
„schen pflichtmäßig und zur Förderung der
„Wahrheit zu erbauen; die offenbare Tod-
„sünde sey nirgends ungestraft zu dulden, und ein
„Mensch, der sich damit befleke, könne folg-
„lich von Rechtswegen seines Amtes entsezt
„werden; die Firmung und lezte Oelung
„sollte man nicht für wirkliche Sakramente hal-
„ten, und die Ohrenbeichte bringe gar keinen
„Nuzen, der sie rechtfertigen könnte; die Cere-
„monien bey der Taufe wären ganz überflüßig,
„und die Todten könnten überall begraben wer-
„den; der Luxus beym Gottesdienst, und alles
„das Prunkwesen, alle die Parade der Kir-
„chen zerstreuen nur die Gemüther, und die
„kostbaren theatralischen Kleidungen der
„Geistlichen, und die Pracht der Altäre mit
„ihren goldnen und silbernen Gefäßen liessen
„sich schon keineswegs mit der Einfalt der
„christlichen Religion verbinden; die Vor-
„bitten der Seligen im Himmel wären fer-
„ner vergeblich, wenn wir unser Heil nicht
„selbst wirkten, und es heisse, die theuere Zeit
„verschwenden, wenn man sie blos dem ewi-
„gen Psalmodiren oder den sogenannten kanoni-
„schen Stunden widme. —

Indem also die **Waldenser** in Böh-
men nicht ermüdeten, ihre Meinungen, die
sie für **schriftmäßig** hielten, je mehr und
mehr

mehr bekannt zu machen, vorzüglich aber das Lesen der göttlichen Schrift allen ihren Nachbarn und Freunden zu empfehlen; so schickte Pabst Cölestin der Dritte den Kardinal Diakonus der Kirche zur heil. Maria in via lata, Namens Peter von Kapua, zu uns, um nämlich unsre Priester, die freylich zum grossen Verdrusse der Lateiner noch immer ganz ehrlich verheirathet waren, nicht nur durchgängig zur Annehmung des römischen Cölibats zu verhalten, sondern auch die Kommunion unter einer Gestalt, welche gegenwärtig schon fast überall in Ansehen kam, allen ihren untergebnen Laien aufzudringen. Noch mehr: Dieser Kardinal hatte sogar den besondern Auftrag, alles zu kassiren und einzustellen, was nicht völlig römisch seyn würde, folglich auch das Recht, jeden griechischen Gebrauch in Böhmen zu unterdrücken, und das ganze lateinische Kirchensystem mit aller seiner Herrlichkeit fest zu setzen. Jezt verkündigt der päbstliche Legat die Absicht seiner Ankunft, und siehe da, er will sein Werk beginnen, und sogleich pünktlich vollziehen, was ihm sein allerheiligster Vater auf die Seele gebunden hat; allein Hagek und Longinus versichern, er habe kaum seine erste Foderung gethan, so wären die böhmischen Geistlichen schon dergestalt dadurch wider ihn aufgebracht worden, daß sie ihn sehr wahrscheinlich auch gesteinigt haben würden,

wenn

wenn er sich nicht flugs aus dem Gedränge gemacht, und so geheim als möglich wieder nach Rom begeben hätte, um seiner Heiligkeit zu melden, daß die Böhmen noch viel zu natürlich dächten, als daß man sie schon jezt in sein unnatürliches Joch spannen könnte.

Daher kam's denn noch weiter, daß die Kommunion unter beiden Gestalten auch durch das ganze dreyzehnte Jahrhundert in unserm Vaterlande wirklich beybehalten ward, und dieses war um so viel möglicher, weil doch die Entziehung des Kelchs zu Rom selbst nicht eher, als im Jahre 1216. das ist, unter Innocenz dem Dritten, der die sogenannte Transsubstantiation durch sein Konzilium im Lateran zum erstenmal für einen förmlichen Glaubensartikel erklären ließ, gesezmäßig statt fand, mithin behielten auch die Böhmen hierinfalls ihre Disciplin bis auf Karl den Vierten, ja, sie würden sie vielleicht noch heut zu Tage behaupten, hätte dieser grosse Fürst in der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts nicht die Prager Universität gestiftet, zu deren Gründung er verschiedene deutsche, französische und wällische Lehrer berief, die nun freylich immer mehr für die Römer als für die Griechen eingenommen waren, und denen folglich auch daran gelegen seyn mußte, ihre ganze Scholasticität zu vereinigen, und das Kirchen-

chensystem der Römer alleinseligmachend vorzustellen. Was war diesen ausländischen Schulfüchsen auch leichter als das? — Ihre Zuhörer durften und konnten ihren Sophismen nicht widersprechen, weil sie weder Autorität genug, noch die hinlänglichen Kenntnisse besassen, den Spiegelfechtereyen und Subtilitäten aller der edlen Doktoren zu begegnen; und also wurden nun die fremden Meinungen derselben ganz unmerklich auch einheimisch. Allein, da man mit den Proben dieser Meinungen doch immer nur sehr langsam Progressen machte, mit welchen wieder den lateinischen Rottmeistern kein Genügen geschah, so entschloß man sich endlich, die Sachen so zu drehen, daß sie kurz weg durch einen eignen Machtspruch entschieden, und auf ewige Zeiten festgesezt würden; und in Kraft dieses feinen Entschusses stekten sich die neuen Lehrer hierauf gleich sammt und sonders hinter den Erzbischof Ernest von Pardubicz, welcher seine Studien, (was hier wohl zu merken ist,) ebenfalls nur in Padua, Bologna, und zu Rom absolvirt hatte; und siehe da! durch diesen geschwornen Lateiner bewogen sie bald hernach auch den grossen Karl, der hiezu seiner französischen Erziehung wegen ohnedieß schon selbst gestimmt war, daß er sich nicht nur für seine Person für den lateinischen Ritus erklärte, sondern auch die Kommunion unter

einer

einer Gestalt, und den Cölibat der Geistlichen durch ein ernstliches Edikt einführen, wie nicht minder die Landessprache beym öffentlichen Gottesdienst fast überall abschaffen ließ.

Jezt sahen also die fremden Zeloten, und die Störer der öffentlichen Ruhe, wie Stransky die damaligen Mönche nennt, die noch übrigen Griechen in Böhmen allzumal unter ihren Füssen; und als der Erzbischof Ernest nachher, vermuthlich nur zur Belohnung und fernern Aufmunterung seines römischen Eifers, noch den Titel eines apostolischen Legaten, eines Mitrichters im Lande (Coniudicis terrae) und den Kardinalshut erhielt; (just, als ob er nicht schon zuvor der ordentliche Richter der Religionsgesellschaft in Böhmen gewesen wäre?) so griff man denn aus purer Dankbarkeit gegen den Pabst immer noch weiter und weiter; und die fremden Theologen ergotirten daher so mächtig und anhaltend für das heilige Konzilium im Lateran, und für alle Gebräuche der lateinischen Kirche, daß Karl in der Folge sogar gewisse Konstitutionen für sein Königreich herausgab, worinnen er in der dritten Rubrik derselben nicht nur alle Ketzer, das hieß, alle Bulgaren, Griechen oder Waldenser zum Feuer verdammte, sondern auch in der sieben und funfzigsten Rubrik alle Priestersöhne von dem natürlichen Rechte,

ihr

ihre Väter zu beerben, ausschloß, um nämlich durch diesen Zwang den Cölibat der Römer ganz unfehlbar zur allgemeinen Aufnahme zu befördern.

Wer da weiß, daß man seine religiösen Ueberzeugungen nicht so leicht verläugnen kann, als man sich zum Beyspiel irgend einer Grille zu entschlagen pflegt, die weder unsern Geist, noch unser Herz interessirt, der wird uns hier auch zugeben, daß sich unsre Väter bey den neuen Einrichtungen ihres lateinischen Erzbischofs, und bey den fürchterlichen Rubriken des übrigens so liebreichen Karls ummöglich ganz gleichgültig verhalten konnten. Man sagt zwar: Regis ad exemplum totus componitur orbis, und daher bequemt man sich auch in den meisten weltlichen Dingen immer nach dem Muster seines Herrn, wie denn die Schranzen eines Alexanders sogar seinen krummen Hals nachäften, und die Höflinge eines andern Fürsten, ihm zu gefallen, theils hinkten, theils auch mit eigens erkünstelten Höckern in sein Kabinet kamen: Aber was man so zuweilen thut, um entweder kein Sonderling zu seyn, oder wenigstens einen zeitlichen Nuzen zu erschnappen, vorzüglich unter Umständen, wo solche Grimassen und Mummereyen selbst von den Klügsten nicht offenbar verworfen werden, das pflegt man darum doch nicht gleich allenthalben, und beynahe niemal im geistlichen

Fache

zu thun; ja, man kann wohhl zuversichtlich annehmen, daß ein blosser Dünkel, ein kahler Befehl diesen oder jenen Punkt, der unmittelbar nur den Glauben betrift, gewiß schwerlich oder gar nicht gleich nach seinem Belieben umformen, und sofort, wie man eine Hand umkehrt, in einen krummen Hals, in einen hinkenden Fuß, oder auch in einen häßlichen Höker umschaffen wird, besonders weil doch ein alter Glaube kein geschmeidiger Thon ist, den man augenbliks in alle mögliche Figuren verknäten, und wenn diese nicht geschikt ausfallen, flugs wieder zum unförmlichen Klumpen zusammen balgen kann; eine Erfahrung, die die Kirchengeschichte ganz unstreitig schon oft genug bewährt hat.

Die Schadenfreude der Fremden wetteiferte jezt mit dem Hohngelächter der hämischen Mönche, welche nunmehr jeden Grieschen in Böhmen angrinzten; und das alles war auch in der That viel zu kränkend für jedes böhmische Gefühl, als daß die innerlich knirschende Unzufriedenheit darüber nicht zugleich in die lautesten Klagen hätte ausbrechen sollen. Zu glauben, was man nicht für wahr hält, und den Schein dessen anzunehmen, was man nicht herzlich empfindet, kurz, zu heucheln, und die wichtigste Angelegenheit des Menschen, die heilige Religion zum Possenspiel herab zu würdigen, dies war unsern Vätern völlig unmöglich. Sie

erkann-

erkannten zwar die regierende Macht des Landes, sie verehrten auch alle ihre Majestätsrechte; aber sie wußten doch nicht, daß es dieser Macht zustehe, die Freyheit ihrer Gewissen einzuschränken, und ihren Schultern das Joch der Römer aufzubürden. Der Glaube ist nicht jedermanns Ding, schreibt Paulus ganz ausdrücklich, und daß der Glaube der Lateiner so eigentlich nicht das Ding der Böhmen gewesen sey, das erhellt aus unwiderleglichen, durchaus sichern Urkunden bis zur Evidenz. Daher empfanden unsre Väter auch die Last, die man ihnen so gewaltsam aufdrang, ja sie konnten sich derselben so wenig erwehren, daß sie vielmehr öffentlich und ungescheut darüber klagten, um ihre Beschwerden vor der ganzen Welt darzulegen.

Der erste also, welcher seinem Gefühle hierüber eine Zunge gab, und der auch Ansehen genug hatte, in dieser Angelegenheit den Sprecher des Volks zu machen, war der ehrwürdige und fromme Prediger Konrad Stiekna, ein Mann, den Hagek wider alle Wahrscheinlichkeit für einen regulirten Chorherrn des heiligen Augustins ausgiebt, welcher aber den Umständen zufolge, worinnen er sich thätig bewies, sehr vermuthlich nichts anderes, als ein wirklicher Weltprie-

priester, und zur Zeit dieser seiner christlich-patriotischen Verwendung bereits Pfarrer im Theyn war.

Stiekna hatte keinen seines gleichen in der geistlichen Beredsamkeit, und seine Kenntnisse waren so groß, seine Einsichten und Erfahrungen so selten, daß man wirklich fast allgemein behauptete, man könne Jahrhunderte durchgehn ohne jegleichwohl eine Person zu finden, die sich mit ihm vergleichen liesse; und dieses Lob haben selbst die allerkatolischsten Schrifsteller bestättigt, so zwar, daß sie durchgängig mit einem Enthusiasmus von ihm sprechen, den man nicht einmal bey den sogenannten Ketzern Bilejow und Stransky, Theobald und Lupacz, Komenius und Zalansky, Flakkus Illirikus und Jakob von Miza wahrnimmt, welche wahrhaftig nur mit aller möglichen Bescheidenheit von ihm Meldung thun, ein Umstand, der gewiß zu verschiednen Betrachtungen Anlaß giebt.

Genau genommen, mag sich wohl die Wärme der Katholiken für unsern Prediger vorzüglich daher schreiben, weil sie ihn sehr gern zu ihrem lateinischen Glaubensgenossen machen möchten. Doch — alles ihr Bestreben ist hier ganz unnüz, ganz vergeblich; denn Jakob Lenfant hat dagegen in seiner vortreflichen Geschichte des Hussitenkriegs deutlich dargethan, daß diese Meinung derselben

ben keineswegs statt finden könne, daß sie den unläugstbarsten Begebenheiten widerspreche, und daß sie folglich auch als eine blanke Ungereimtheit zu verwerfen sey. So viel für jene Leser, denen daran gelegen ist, den gegenwärtigen Fall mit allen Gründen und Gegengründen aufzusuchen, und nun zur Sache selbst.

Stiekna der Oesterreicher, welcher aber durch einen vieljährigen Aufenthalt in Prag ein vollkommener Böhme geworden war, schloß jezt von seinem eigenen Gefühl, von den Bedrängnissen seines freyen Gewissens auf das Gefühl aller Griechischgesinnten im Lande, und siehe da, er betrat von nun an nicht mehr seine Kanzel, ohne wider alle die gewaltsamen Neuerungen in der Kirchenzucht zu eifern, welche durch schreckliche Geseze, durch Drohungen und Strafen eingeführt wurden, die sich weder mit den Kollegialrechten der Gläubigen, noch mit ihren verjährten Ueberzeugungen oder Vorurtheilen vereinbaren liessen. Zudem, weil er nur gar zu wohl wußte, daß vorzüglich blos die heuchlerischen Mönche die Hauptquelle aller der unerträglichen Neuerungen wären, so griff er diese Wölfe in Schaafskleidern, wie er sie zu nennen pflegte, sofort auch fast in allen seinen Predigten mit männlichem Muth, und mit der feurigsten Herzhaftigkeit des Evangelischen Patrioten an; ja, er gieng darinnen so weit,

daß

daß er ihre offenbaren Laster, ihren schändlichen Pharisäismus, ihren ganzen Greul der Verwüstung nicht nur im Theyn, sondern, einem Weleslawina gemäß, auch in der Prager Metropolitankirche, meines Erachtens aber, nur in der dasigen Kapelle der Griechen unter dem grossen Thurm an der gedachten Kirche, ganz ungescheut als die größte Ursache alles sittlichen Verderbens, und als den einzigen Grund aller Ausartung in der geistlichen Disciplin heraushob. Er bewies nämlich aus der göttlichen Schrift: ihre Eigenheiten in der Tracht und im Wandel wären nur eitle Folgen und Resultate läppischer und ungereimter Fabeln, die man nach der Lehre des grossen Paulus meiden sollte, und ihre leibliche Uebung, ihre blos körperliche Abtödtung oder Mortifikation sey schon deswegen völlig unnüz und verdammlich, weil sie weder die Verheissung des gegenwärtigen Lebens, noch die Hofnung der künftigen Herrlichkeit habe. Hiedurch verleitet, sprach er auch sehr oft wider ihr müssiges Kontempliren, wider ihr ewiges Psalmmsingen, und wider das Mechanische der Frömmigkeit überhaupt; und er that davon mit aller Zuversicht dar, daß es den ganzen Geist, daß es alle Inbrunst der Andacht erstike, daß es folglich aller Zerstreuung und Herzenskälte Raum gebe, und hiemit drang er zugleich auf den praktischen Schluß, daß

das Gebet des wahren Christen eben so wenig nach Gloken und Stunden abgehalten werden könne, als uns Christus selbst vielmehr ausdrücklich befohlen habe, nur die glüklichen Augenblike der himmlischen Salbung, und des Ergusses seiner Gnade zu haschen, und nicht an den Eken der Strassen, nicht oben in der Synagoge, sondern nur in unserm Kämmerlein zu beten, und nicht viel Worte zu machen. Eben darum hielt er ihnen von Zeit zu Zeit auch den Text des Psalmisten vor: Thue weg von mir das Geplärr und den Tumult deiner Lieder, und den Sang deines Psalterspiels mag ich nicht hören; und die Auslegungen, mit denen er diesen bedeutenden Text versah, entnervten wirklich alle ihre Einwendungen so ganz, daß sie weiter nicht mehr im Stande waren, dagegen zu muchsen, geschweige denn aufzubrausen oder zu stürmen. Ein andermal verglich er sie wieder mit den Pharisäern und Schriftgelehrten, welche zwar viel predigten, aber wenig thaten; und er pflegte dann zu sagen, sie bänden den Menschen wohl hundert unerträgliche Bürden auf den Hals, allein diese nämlichen Bürden selbst auch nur mit einem Finger zu berühren, das sey gar nicht ihre Sache. Er versicherte demnach, sie trieben ihre Werke blos deswegen, daß sie von den Leuten gesehen würden, und eben daher machten sie denn ihre Denkzettel auch so breit, und die

Säum-

Säume an ihren Kleidern, an ihren weiten Aermeln, an ihren doppelten Kutten und Tuniken so sonderbar. Alle diese evangelischen Rügen aber waren nur um desto treffender, weil er auch die Eitelkeit ihrer Kapuzen und Skapuliere, ihrer Gürtel und Binden, ihrer Riemen, Strike, Sandalien, und kurz aller ihrer Specialitäten ans Licht zog. Um aber ihre demüthig seyn sollende Tracht durch den auffallendsten Gegensaz in ein vollkommenes Licht zu stellen, so nahm er mit unter auch ihren unedlen Stolz, ihren abscheulichen Ehrgeiz her, der sich vorzüglich durch ihr Bestreben äußerte, Meister und Lehrer des Volks genannt zu werden; und er zeigte sofort sonnenklar, daß sie nur darauf ausgiengen, die Rechte der ordentlichen Seelsorger, und die eigentlichen Verrichtungen der Pfarrer und Weltpriester unvermerkt an sich zu ziehen. Er behauptete nicht minder unwiderleglich, sie schlößen den Menschen das Himmelreich zu, weil sie ihnen die Bibel in der Muttersprache, das ist, den Schlüssel der Erkenntniß und Einsicht raubten, und sie würden also darum, daß sie's andern wehrten, hinein zu gehn, nicht einmal selbst hinein kommen. Desgleichen ließ er auch ihr Terminiren und ewiges Hausiren im Lande nicht ungeahndet, wodurch sie die Einfältigen in Kontribution sezten, und ihre Möncherenen zu verbreiten suchten, denn er war der gewissen

Ueberzeugung voll, daß sie nicht sowohl auf ihren Novizenfang auszögen, um Jünger der evangelischen Vollkommenheit zu werben, sondern vielmehr nur beflissen wären, ihre Kefige zu bevölkern, um dem ursprünglichen Glauben ihrer Väter den sichersten Abbruch zu thun, und sich selbst doppelt zu Kindern der Hölle zu machen. Er entbrannte daher von göttlichem Eifer; wenn er dann ihrer heuchlerischen Filianzen, wenn er ihrer besondern Seegensformeln, ihrer Amuleten, Teufelspeitschen, Lukaszettel, und solcher Dinge mehr Erwähnung that; und in diesem Eifer brach er meistens auch in den Vorwurf aus, daß sie nur Tille, Kümmel und Krausemminze verzehnteten, ohne das Gericht und die schuldige Barnherzigkeit zu befolgen. Aus dieser Ursache hieß er sie nur blinde Führer, welche nur Müken seigten und Kameele verschlukten; er hieß sie mit dem Heiland übertünchte Gräber, die zwar auswendig ganz hübsch und fein schienen, inwendig hingegen, besonders weil sie die Häuser der Wittwen und das Vermögen der Waisen frässen, nichts als abscheuliche Todtenbeine, nichts als Stank und Unrath enthielten. Vor alallen Dingen aber erwieß er ihnen mit Kraft und Nachdruk, daß sie wirklich zusammt von dem lautern Glauben ihrer Väter abgefallen, und zu den verführerischen Geistern der Menschensazungen, zu den Lehren des Teufels der bö=

bösen Leidenschaften und Begierden übergangen wären, durch die ihre Gleisnerey gebrandmarkt, und ihr verkehrtes Gewissen schändlich beflekt würde, zumal da sie die Ehe verabscheuten, und gewisse Speisen verböthen, welche Gott der Herr doch ausdrüklich zum Genusse der Menschen geschaffen habe, und deren sich folglich auch alle diejenigen ganz ruhig bedienen könnten, welche die Wahrheit nicht verriethen. Er fügte hierauf noch gemeiniglich hinzu, ihre Verkehrtheit käme nur von ihrer schreklichen Verdüsterung, von ihren seichten Fragen und Wortkriegen, von ihren unnüzen Schulgezänken und zerrütteten Sinnen her, weshalben sie denn die Gottseligkeit, aller ächten Erkenntniß beraubt, auch nur als ein schändliches Gewerbe trieben, indem sie nämlich unter dem Scheine eines gottseligen Wesens in die Häuser schlichen, um darinnen die Weibleins gefangen zu nehmen, die mit mancherley Sünden und Lüsten beladen wären, und von denen sie gar wohl wüßten, daß sie ihnen nur desto leichter unterliegen würden, je mehr sie auf ihre Verschwiegenheit, und auf die schnelleste Befriedigung ihrer Leidenschaften rechnen dürften, zumal da sie doch beiderseits sorgfältig dafür zu sorgen hätten, daß der Welt ihre Schandthaten unbekannt blieben; lauter Wahrheiten, die auch Huß in der Folge mit aller Zuversicht behandelt hat, und davon man die meisten in seinem Buche von dem Greuel der

Verwüstung der fleischlich gesinnten Priester und Mönche schon allein finden kann, wenn man anders nicht Geduld genug besizen sollte, alle Schriften unsres treuherzigen Reformators durchzugehn.

Diese und ähnliche Vorträge, welche Stiekna, wie wir bereits wissen, theils in dem sogenannten Freudenhof oder Theyn, theils aber, und zwar vorzüglich auch unter dem grossen Thurm an der Hauptkirche zu St. Veit in der dasigen griechischen Kapelle hielt, weil er nämlich nicht nur Pfarrer des gedachten Hofs, sondern sehr vermuthlich auch griechischer Kanonikus zu Prag, nichts weniger hingegen als regulirter Chorherr des heiligen Augustins war, zogen ihm nun ganz natürlich den unversöhnlichen Haß aller Klosterbrüder und ihrer zahlreichen Anhänger zu, das heißt, es gieng dem ehrwürdigen Prediger, wie Christo, der die Lieblingslaster der Pharisäer und Schriftgelehrten angriff, und die Wechsler und Taubenhändler zum Tempel hinaus schlug.

Man weiß aus zuverlässigen Ehrfahrungen, daß es bey den Mönchen und Mönchskonsorten lange nicht so viel zu bedeuten hat, wenn die Religion Jesu Christi selbst offenbar bestritten wird, als wenn man sich untersteht, ihre Regeln und Institute zu prüfen, oder wohl gar einen Ausspruch der gesunden Vernunft darüber zu thun. Die Wolffenbüttlischen Fragmente, der Horus,

die Briefe über die Bibel im Volkston und andre solche Produkte des menschlichen Geistes werden daher nicht einmal ihrer Aufmerksamkeit gewürdigt, indessen sie doch die pragmatischen Geschichten ihrer Orden, die Kyblischen Kapitel, die Monachologie, die Gallerie der katholischen und klösterlichen Mißbräuche, ja selbst verschiedne kleine Broschuren, dir nur aus Muthwillen in ihre Wesspennester stechen, mit einem Zettergeschrey verkezern, dessen Schall in alle Welt ausgeht, so zwar, daß auch die alten Leute zu Rom noch Feuer fangen, und einen Schwärmer nach der heitern Gegend schleudern, allwo das Ding weiter keinen Effekt mehr mehr macht, als daß höchstens die Klöster darob entzükt werden. Hieraus folgt, daß den Kuttenträgern ihre Mores immer viel heiliger sind, als die Dogmata der Kirche, und daß man durchgängig eher das Evangelium als ihre Kappenzipel antasten kann, wenn man anders schon den Trieb hat, eins von beiden anzutasten.

Gleichwie nun der Helland den Pharisäern und Schriftgelehrten, so zu sagen, ein Dorn im Auge war, also wars auch Stiekna den Mönchen und Mönchskonsorten; denn sie dachten wie jene: wenn wir den Mann so fortpredigen lassen, so wird ihm endlich noch das ganze Volk zufallen, und wahrlich! dann ist es um unsre Glorie geschehn! Kurz, ihres Erachtens mußte deswegen hurtig

tig Rath geschaft werden, und hiemit liesen sie zugleich unter den Pöbel, um die Einfältigen nach und nach für ihre Maßregeln zu stimmen; sie krochen vor den Höflingen, um ihren Plan durch mächtige Freunde zu unterstüzen; sie machten ihn überdieß am Hofe des Erzbischofs, und in den Palästen der Grossen verdächtig, indem sie seinen Wandel und seinen Glauben so hinterlistig zu tadeln und anzuschwärzen wußten, daß sein Fall nicht nur schon hinlänglich vorbereitet, sondern auch fast allgemein beschlossen war, da er selbst noch immer männlich vorwärts gieng, und weder an die Strike der mönchischen Jäger, noch an die Schlingen und Fuchseisen ihrer Helfershelfer stieß. Besser sagten sie unter einander, besser, er allein gehe zu Grunde, als daß wir alle fürchten müßten, vertilgt und ausgerottet zu werden; und eben daher, schreibt Weleslawina, hatte denn ehrwürdige Prediger Stiekna, der die Heucheley so thätig angriff, sofort auch die größten Verfolgungen, und so viele Feindseligkeiten zu dulden, daß man sich in der That wundern mußte, wie er das alles leiden und ausstehen konnte, ohne seinen Bedrängnissen zu unterliegen, und als ein Märtirer ihrer schändlichen Verleumdungen, sowohl als seines heiligen Eifers, eines frühzeitigen und gewaltsammen Todes zu sterben. Gott selbst, spricht Johannes Hus, hat diesen Konrad wider die losen

sen Mönche erwekt, um den Greuel ihrer Verwüstung aus seiner Kirche zu schaffen; obschon Andreas von Böhmischbrod Hussen darauf antwortet: Stiekna habe zwar wider die Priester und Mönche geeifert, wie er, aber er sey bey dem allen, wie er, doch nicht exkommunizirt gewesen; so hat er dadurch doch nicht bewiesen, daß Stiekna kein Griechischgesinnter, daß er kein Vorläufer Hussens war, und daß er nicht hauptsächlich wider die lateinischen Neuerungen im Lande, das ist, wider Bedrükungen und Strafgeseze des Erzbischofs gesprochen habe. Denn hatte dieser würdige Patriot sein vorzüglichstes Geschäft nicht aus der Belehrung und Ueberzeugung des berükten Volks gemacht? Hätte aber seine Ueberzeugung, sein Geist der Wahrheit nicht zugleich viele Grosse gerührt, die ihm eben darum wenigstens einen geheimen Schuz des Hofes zuwege brachten; oder hätte man vielmehr schon damals, wie funfzig Jahre später, blindlings geglaubt, daß eine Predigt wider die offenbaren Laster des Klerus, eine wirkliche Kezerey wäre, die man keineswegs daheim bestrafen könne, sondern nothwendig an den apostolischen Stuhl zu Rom deferiren müsse; wahrhaftig, so würde man den rechtschaffnen Stiekna, wie Hussen nicht nur unverhört exkommunizirt, sondern auch ohne Barmherzigkeit zum Feuer verdammt haben, zumal da er in seiner Lehre nicht minder beständig und unerschütterlich als Hus, und

so

so gut wie dieser, von aller niederträchtigen Menschenfurcht entfernt war.

Nämlich, den Gegnern unserer Meinung ist es im Grunde nur um die Behauptung zu thun, Hus sey in Böhmen der erste gewesen, der die lateinischen Neuerungen und Mißbräuche bekämpft, und die römische Kirche, wie sie sagen, so freventlich in ihrer Disciplin angefochten habe; allein diese Behauptung ruht wirklich auf so schwachen Gründen, daß der unbefangne Forscher der Geschichte nicht umhin kann, Hussen dieses Prädikat abzusprechen. Balbin selbst, der doch der Erfinder der feinen Voraussezung ist, daß unsre Väter bis auf Hussen immer treulich an Rom gehangen, schreibt demungeachtet in seiner historischen Epitome unter verschiedenen Winkelzügen und Bemäntelungen auch dieses: Konrad Stiekna habe zwar das alles, was nachher Johannes Hus (verdammlichen Andenkens) gelehrt und gethan, größtentheils schon vor ihm zu lehren und zu thun für gut befunden; aber er sey doch bey dem allem nicht, wie der spätere Erzkezer, über die Gränzen der nöthigen Mässigung und Sanftmuth weggeschritten, sondern vielmehr in allen seinen Predigten wider die Priester und Mönche so vernünftig, bedachtsam und artig gewesen, daß er wahrhaftig bis an sein Hinscheiden in der Gemeinschaft der Kirche fortgelebt habe, ohne wie Hus, die Exkommu-

munikation derselben zu verdienen. Allein, zu geschweigen, daß in diesen Worten des berühmten Balbins, die in der dritten Note zum ersten Kapitel seines vierten Buchs vorkommen, gar keine Festigkeit liegt, und daß man darinnen im erforderlichen Fall vielleicht selbst noch einen ziemlich starken Widerspruch auffinden könnte; so sezt der Jesuit, alles dessen uneingedenk, noch ausdrüklich hinzu: Andreas von Böhmischbrod habe sich wenigstens stillschweigend bemüht, den ehrwürdigen Stiekna in Ansehung seiner Orthodoxie zu vertheidigen, und um seiner Predigten willen, so gut als möglich, zu entschuldigen, indem er nämlich von demselben versichert habe, daß seine Rügen der Geistlichkeit allemal in den gehörigen Schranken der evangelischen Klugheit und Einfalt geblieben wären; Balbin selbst hingegen wisse von diesem Konrad überhaupt gar nichts gewisses beyzubringen; und daraus erhellt nun meines Erachtens zur Genüge, daß unsre Meinung von ihm nur desto wahrscheinlicher sey. Denn hat Stiekna vor Hussen eben das gelehrt und gethan, was Hus nach ihm gelehrt und gethan hat, so ist also Stiekna auch Hussens Vorläufer, Hus aber ist folglich nicht mehr der erste, welcher in Böhmen wider die Neuerungen der Lateiner, und wider die menschlichen Verfügungen der römischen Kirche geeifert hat. Dieses vorausge-

sezt,

sezt, schlage man überdies die Postille des gedachten Vorläufers und die Schriften unsers verbrannten Reformators nach; man lese darinnen, man vergleiche sie, man halte die eifrigsten Stellen unpartheyisch zusammen; und es wird sich sofort gewiß sonnenklar zeigen, daß der Reformator so bescheiden, so vernünftig und bedachtsam war, wie sein erster Vorläufer, und daß man ihm also deswegen nichts weniger als den Vorwurf zu machen habe, sein Eifer sey so ungestümm und ausgelassen gewesen, daß man ihn nothwendig durch die kirchliche Exkommunikation habe bändigen müssen, um demselben ein Gebiß anzulegen.

Doch, wie ist es denn unter allen den Umständen gleichwohl gekommen, daß die Verleumdungen der Mönche den ehrwürdigen Stiekna dennoch nicht völlig stürzen, und wie Hussen von der Kanzel entfernen konnten! Man nehme den Fall nach seiner wirklichen Beschaffenheit, und die Ursache davon wird sich alsdenn von selbst ergeben. Erstens war Stiekna seiner Würde nach viel erhabener als Hus, denn er war Pfarrer und Domherr; mithin durften und konnten ihn seine Widersacher auch nicht gleich öffentlich angreifen, sondern sie mußten sich lange mit blossen Maulwurfsoperationen begnügen, bevor sie die Vermessenheit zu wagen im Stande waren, wider ihn hervorzutretten, und Stirn

gegen

gegen Stirn zu streiten. Zweytens, die lateinische Religion war zu seiner Zeit noch viel zu jung, als daß sie ihre ältere Schwester in Böhmen, die griechische, nun auf einmal und plözlich hätte vertilgen können; und das fühlte selbst der Erzbischof Ernest eben sowohl, als sein Nachfolger Johannes, zumal da sie beiderseits fanden, daß ihre Gewaltthätigkeiten bey den Griechen immer weniger verfingen, als sie anfänglich geglaubt hatten. Drittens, die Klagen des Gewissenszwangs und der unterdrückten Freyheit in der Religion ließen sich während Stiekna's Predigten zugleich so laut hören, daß sich auch der Kaiser Karl gezwungen und schleunig bestimmt sah, seine Rubriken wider die Kezer und verehlichten Priester liegen zu lassen, ja sogar zur Verminderung der allgemeinen Unzufriedenheit darüber sofort neuerdings ein Kloster griechischer Mönche in Slowan zu Prag herzustellen, und zur nämlichen Zeit auch noch einige ähnliche Stiftungen auf dem Lande zu errichten. Alles dieses zusammen genommen, war es also nicht wohl thunlich, den eifrigen und apostolischen Prediger Konrad der blutdürstigen Rachlust der lateinischen Klosterbrüder aufzuopfern; und eben dadurch ward er denn nur noch mehr angefeuert, seine Vorstellungen gegen ihre Tücke zu wiederholen, und zwar so lange, bis ihn endlich der Tod von hinnen rief, um seine Bemü-

hungen durch die ewige Seligkeit zu krönen, welcher wegen er sein ganzes Leben der Tugend, der Vertheidigung des Evangeliums, der Verbreitung guter Sitten, und besonders der Ausrottung aller Neuerungen und Mißbräuche gewidmet hatte. Stiekna starb den 9ten Merz 1369. und wir brauchen unsern Lesern wohl nicht erst zu sagen, daß die böhmischen Griechen ihren größten Sachwalter an ihm verloren, und daß sich die lateinischen Mönche nicht schämten, ihre Schadenfreude darüber in den lautesten Jubel zu verwandeln. —

Wie groß aber der ehrwürdige Mann gewesen sey, und wie schäzbar ihn fast durchgängig seine Verdienste machten, davon zeugt, wie schon gesagt, ganz vorzüglich der auffallende Wetteifer der Katholiken und Utraquisten, durch den sie ihn beiderseits zum Mitgenossen ihrer Lehre und ihres Glaubens zu erheben beflieſſen sind. Dieser Eifer hingegen erhellt ganz deutlich aus ihren eignen Worten, die sich auf unsern vortreflichen Prediger beziehen; und zur Bestättigung dessen will ich hier noch einige Stellen aus den Werken der beiderseitigen Schriftsteller anführen, damit also die Leser selbst entscheiden mögen, ob ich meinen Gegenstand richtig gefaßt habe.

“ Stiekna, schreibt Berghauer, war der „erste, welcher das Verderben des Klerus, „und der Laien zu Prag empfand, und auch

„der

„der erste, der dieser Krankheit sofort mit
„dem Gegengifte der eifrigen Predigt zu
„Hülfe kam. Er donnerte daher, wie Be=
„nesch von Weitmil, ein Zeitverwandter des=
„selben, im vierten Buche seiner handschrift=
„lichen Chronik spricht, vor allen Dingen
„wider die Wucherer und unrechtmässigen
„Besizer weltlicher Güter, „ (wem fallen
hier nicht die reichen Klöster ein, die das
Mark der Länder troz ihrer hochgepriesnen
Armnth verzehren?) “ wie auch wider den
„Luxus in den Kleidern, und vorzüglich wi=
„der die simonistische Bosheit. — Hagek be=
„berichtet von ihm in seiner böhmischen Chro=
„nik Seite 342: Der Pfarrer Konrad zur
„heiligen Jungfrau im Theyn sey wahrhaftig
„ein so berühmter Prediger gewesen, daß
„ihm kein anderer bey Menschen Gedenken
„gleich geachtet werden konnte, ja er sezt
„noch hinzu, seine Beredsamkeit habe nur
„um so vielmehr Beyfall verdient, weil sie
„nicht nur in wohl geordneten Worten be=
„standen, sondern auch durch die tiefsten Ein=
„sichten und gelehrtesten Kenntnisse den er=
„forderlichen Nachdruck erhalten hätte. Die=
„ses bestättigt auch Lupacz in seinen Ephe=
„meriden, indem er daselbst unterm 9 Merz
„schreibt: “ Konrad, der Kanonikus, war ein
„sehr berühmter Prediger in der Altstadt Prag,
„ein hochgelehrter und ungemein beredsa=
„mer Mann, welcher die Laster auf das al=

„lerstreng=

„lerstrengste verfolgte, wo er sie nur immer
„antraf. Deshalben zog er sich nun durch
„seine Predigten, die des göttlichen Eifers
„voll waren, auch den bittersten Haß aller
„derjenigen zu, deren böse Sitten er kasteite.
„Dem zufolge verschrien denselben einige sofort
„als den ärgsten Kezer, und das aus blosser
„Rachlust; aber seine hinterlaßnen Werke,
„die nicht einmal den geringsten Schein ei-
„ner wirklichen Kezerey an sich haben, ent-
„schuldigen und rechtfertigen ihn hierinnfalls
„gewiß bis zum Ueberfluß. Diese Wer-
„ke hingegen existiren in der Bibliothek der
„Prager Metropolitankirche, und man
„kann daraus (wie aus Hussens Monu-
menten) ersehn, daß er blos für die Wi-
„derherstellung der guten Sitten, (die mit
der Einführung des lateinischen Ritus ver-
fielen,) mit nichten aber, wie manche
„grundfalsch behaupten, für die Reinigung
„der christlichen Lehre gearbeitet habe.„
So weit Berghauer, dessen Erzählung wir
bis auf ihren ungereimten Schluß, der sich
von selbst widerlegt, von ganzem Herzen un-
terschreiben.

“Von Konrad Stiekna„, spricht da-
gegen wieder Lenfant,“ weiß ich nichts an-
„ders, als daß er ein geborner Oesterreicher
„war, der sich der Entziehung des Kelchs
„in Böhmen aus allen Kräften widersezte;
„daß er daselbst ferner nicht zugeben wollte,

„die Kommunion unter beyderley Gestalt
„sey ein griechischer Irrthum, den die la:
„teinische Kirche nicht gestatten dürfe; daß
„er übrigens für einen der beredsamsten Män-
„ner seiner Zeit gehalten wurde, mit dem
„sich nur die wenigsten in der Predigt des
„göttlichen Worts messen konnten; daß er
„ungemein viel von den Mönchen zu dul-
„den hatte, weil er ihre Laster, und das
„unordentliche Leben der höhern Geistlich-
„keit mit dem Schwerdte des Geistes schlug;
„und daß er endlich auch vorzüglich gegen
„die Kleiderpracht loszog, so zwar, daß er
„dadurch auch die Prager Damen bewegte,
„die eitlen Zeichen ihrer Größe zum Besten
„der Armen zu verwenden, ihre kostbaren
„Stikereyen, ihre Perlen und alles ihr
„Goldgeschmeie der leidenden Menschheit auf-
„zuopfern, und sich also nur dem Evange-
„lium gemäß, und nach der Lehre der Apostel
„zu kleiden, das heißt, nicht mit geschmink-
„ten Gesichtern, mit Augen voll des Ehe-
„bruchs, mit buhlerischen Haarzöpfen und
„Edelgesteinen zu prunken, sondern Scham
„und Zucht zu beweisen, und ihre Männer
„durch Gottseligkeit und gute Werke zu fes-
„seln.„ Dieses alles aber hat Lenfant be-
sonders aus der Geschichte der böhmischen
Kirchenverfolgungen, aus Stransky, Lupacz
und Balbin selbst gehoben; und wir können
ihm daher unsern Glauben unmöglich versagen.

Doch

Doch, vielleicht ist unsern Lesern daran gelegen, die eignen Worte des erwähnten Balbins zu vernehmen, und wir wollen ihnen auch damit zu Diensten stehn, zumal da wir uns in Rücksicht derselben schmeicheln können, daß hernach Stiekna's Karakter weiter keiner Beleuchtung mehr bedürfen wird. "Es rechtfertigt diesen Konrad„, schreibt Balbin, „sein öffentliches Predigtamt, das er „beständig in den Augen eines wachsamen „Ernests und Johannes trieb; (wunderbar genug! So müßte denn auch Hussen sein öffentliches Predigtamt, und die Wachsamkeit eines Sbinko, Albikus und Konrads aus Westphalen rechtfertigen!) "Es entschul„digen und rechtfertigen ihn die Schriftstel„ler Hagek und Andreas von Böhmisch„brod;„ (aus Ursachen, die wir schon oben berührt haben, weil sie nämlich Hussen zum ersten böhmischen Kezer, und seinen Vorläufer Stiekna mit aller Gewalt zu ihrem lateinischen Glaubensgenossen machen wollen.) "Es rechtfertigt ihn sodann sein Grab „im Theyn, und der ganze geistliche Stand „in Böhmen, welcher zu seiner Zeit die ge„lehrtesten und frömmsten Männer aufzuwei„sen hatte„; (die meisten davon gehörten unstreitig zur griechischen Parthey, und die wenigen Lateiner darunter interessirten sich in der Folge nur deswegen um die Rettung seiner Orthodoxie, weil sie, wie schon

gesagt,

gesagt, in das System des Jesuiten verliebt waren.) "Es rechtfertigen ihn endlich
„die Bücher, die er geschrieben hat, und da-
„von ich eins in der alten Bibliothek zu
„Wittingau fand, welches den ausdrückli-
„chen Titel führte: Postille Konradius,
„sonst auch Konrads von Oesterreich, wei-
„land Predigers im Freudenhof oder Theyn
„zu Prag.„ (Gesezt nun, Hus wäre nicht zu Kostniz verbrannt, sondern im Betlehem begraben worden, und man wollte jezt auch seine Bücher, ohne vorgefaßte Meinungen lesen, würde der unglückliche Erzkezer in den Augen der Orthodoxen deswewohl gerechtfertiget seyn?) "Aber alle die
„Achtung, fährt Balbin fort, alle Würden
„dieses Konrads hätten gewiß die damaligen
„Erzbischöfe, hätte zuverlässig auch der Kai-
„ser Karl vereitelt, wäre sein Karakter an-
„ders nicht ganz untadelhaft gewesen.„ (Ja das war er! das müssen auch seine größten Widersacher einräumen! Allein wo ist denn der Mensch, der sich unterstehen darf, Hussens Karakter und Wandel tadelhafter zu finden als jenen des rechtschaffenen Konrads? Die Verläumdung selbst hat es nicht gewagt, ihre Zunge wider die Aufführung des böhmischen Reformators zu spizen, und wir bieten ihr Troz, noch daran zu nagen, wenn sie kann!) "Da nun die-
„ser Konrad einstens wider den Luxus in

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

„den Kleidern predigte, so legten sogar die
„Damen zu Prag ihre prächtigen Schauben,
„ihren goldenen und silbernen Schmuck ab,
„und bedienten sich von nun an einer sehr
„simplen und anständigen Tracht. Indes-
„sen ist es doch, wie ich schon gesagt habe,
„zugleich sehr wahrscheinlich, daß er sich
„manchmal auch vom übermässigen Feuer
„seiner Beredsamkeit fortreissen ließ, um
„Dinge vorzutragen, die den Klugen und Ver-
„nünftigen,„ (vermuthlich soll das heissen:
den Mönchen und lateinischen Fuchsschwän-
zern;) „nicht allerdins gefallen wollten;
„und freylich war er dazu nur desto geneig-
„ter, weil damals, wie bekannt, wirklich die
„leidigsten Fehden und Zwiste zwischen den
„Weltgeistlichen und Bettelmönchen unter-
„halten wurden, die da mit unter sogar in
„wilde Schlägereyen und in blutige Händel
„ausarteten.„ Wahrlich! der ehrliche Stie-
kna hätte allem dem Unwesen recht gleichgültig
zusehen sollen, und er würde sich dann den
vollkommensten Beyfall des politischen Je-
suiten verdient haben! Aber der Mann Got-
tes wuste, daß sich die schändlichen Fehden
und Händel blos allein von den lateinischen
Neuerungen herschrieben, und er war über-
dieß viel zu wenig Jesuit, als daß er nicht
zugleich alle Mittel hätte versuchen sollen,
um die unnüzen Knechte zu züchtigen, wel-
che die heilige Religion entehrten, und sie-

he

he da! das rechnet ihm also Balbin zur wirklichen Vergehung an.)" Ferner,,, schreibt dieser Jesuit, „ hab ich noch ein großes Werk „ des nämlichen Konrads in der Handschrift „ gesehn, welches den Titel führt: Klagen „ wider die Bettelmönche, und dasselbe fin„ det sich unter den Büchern der Krummau„ er Sakristey. Dieses Werk ist bereits im „ Jahre 1364. folglich noch während seines Le„ bens abgeschrieben worden, und er wirft da„ rinnen den Klosterbrüdern nicht nur ver„ schiedene abscheuliche Laster vor, sondern er „ widerlegt auch alle Einwürfe, die sie ihm „ dagegen machen konnten: allein ich habe „ nicht Zeit genug gehabt, ein so großes Werk „ mit Bedachtsamkeit zu durchlesen. (Wir wünschten wohl, daß diese Klagen allgemein bekannt wären, besonders weil wir dann keines Beweises mehr bedürften, daß Konrad in der Lehre, wie im Wandel, Hussens erster Vorläufer war.)" Dem ungeachtet „ aber, schreibt Balbin noch weiter, giebt es „ doch Leute genug, die diese Handschrift wirk„ lich fast ganz gelesen haben, und ihrem Urtheil „ zufolge, kann ich hier versichern, daß er in der „ That viel zufrey von geistlichen Personen „ sprach, daß er wider die Bischöfe, wider die „ Mönche, wider ihren Greuel, und wider den „ Klerus überhaupt die bittersten Strafreden „ zusammen häufte; und meines Erachtens ist „ eine solche Freyheit für das gemeine Volk

„immer nur schädlich, indem es doch dadurch „blos allein zur Verachtung seiner geistlichen „Oberhirten, und zum offenbaren Ungehorsam „gegen seine Prälaten verleitet wird.„ (Also können denn die Leviten ungestraft Unzucht und Abgötterey treiben; und Moses und Phinees schaden dem Volke, wenn sie ihre Verbrechen rügen.)“ Aber, spricht Balbin, „vielleicht sind Stiekna's Werke von den spätern Kezern nach seinem Tode verfälscht „worden, denn wir wissen, ja, daß auch die „heiligsten Kirchen Väter ein ähnliches Schiksal erfahren haben, und dieses dünkt mir auch „in Ansehung seiner Klagen das Allerwahrscheinlichste zu seyn.„ (Man denke doch! der Jesuit gründet sich hier sogar auf ein bloßes Vielleicht, um den ehrlichen Konrad für seine Parthey zu retten! Nun denn! vielleicht hat auch Luther Hussens Werke verfälscht, vielleicht hat er das nie gelhert, was wir in seinen Monumenten finden, folglich — warum hat man ihn denn zu Kostniz verbrannt?) „Konrad der Oesterreicher aber wird vermuthlich nur wegen seines langen Anfenthalts „in Oesterreich, und zwar an der Schule zu „Wien so genannt, denn nach seinem väterlichen Namen heißt er von Stiekna, wie man „dieses ausdrücklich beym Jalansky finden „kann.„ (Seys nun, daß der ehrwürdige Mann in Ruksicht dessen wirklich in Böhmen geboren worden, oder daß er unserm Vaterlande

lande nur durch seine beständige Verwendung für das Wohl desselben als ein wahrer Patriot diente, so gehört er doch in beiden Fällen zu den unsrigen, und das war uns schon genug, ihn unter unsre berühmten Männer aufzunehmen.) " Desgleichen ist es auch „ klar, da Konrad, nach dem Buche der „ Distributionen, ein Anniversarium in der Pra„ ger Metropolitankirche gestiftet hat, „ und diese Stiftung soll denn, wie *Balbin* sagt, ein neuer, und ziemlich starker Beweis seiner lautern und unbeflekten Religion seyn. Just, als ob nicht auch ein Griechischgesinnter unter gewißen Umständen ein Anniversarium hätte stiften können. " Uebrigens ver„ schied *Stiekna* im Jahre 1369. am Feste „ der Empfängniß der seeligsten Jungfrau. „ Doch wozu da noch Muthmaßungen, wo „ wir seine Unschuld und Orthodoxie mit der „ größten Authorität zu belegen im Stande „ sind? — Benesch von *Weitmil*, ein Mann, der „ nicht nur durch seine Geburt, sondern auch „ durch seine Gelehrsankeit und Frömmig„ keit gleich berühmt ist, und dessen Geschich„ te ich so eben, da das gegenwärtige Buch „ gedruckt wird, von einem edlen Freunde „ zum Lesen bekommen habe, hat ja diesen „ Konrad, den er selbst von Angesicht kannte, „ von allem Verdachte (der Kezerey) losgespro„ chen, und der nämliche *Weitmil* schreibt „ überdieß ganz deutlich, Konrad sey seiner Ge-

„Geburt nach ein Oesterreicher, und Rek-
„tor der Theynkirche zu Prag gewesen, all-
„wo er sich den Ruhm erworben, unter die
„größten Prediger seiner Zeit gezählt zu wer-
„den, indem er nämlich, vom göttlichen Eifer
„entbrannt, vorzüglich die Wucherer, und
„die unrechtmäßigen Besizer zeitlicher Güter
„gekasteit, und den Luxus in den Kleidern,
„und die simonistische Bosheit der Geistlichen
„auf seiner Kanzel bestraft habe, so zwar,
„daß er eben deswegen auch von verschiednen
„Klosterbrüdern grausam verfolgt, die feind-
„seeligsten Kränkungen erdulden müssen, ohne
„doch darüber seine Geduld und Gelassenheit
„zu verlieren, besonders weil er in aller Be-
„trachtung ein Mann von der vollkommne-
„sten Christenliebe gewesen, den weder die
„Höhe, noch die Tiefe von seiner Pflicht ab-
„zuhalten vermocht habe. Hierauf aber
„sezt Weitmil noch hinzu: Konrad habe sich
„recht auferbaulich zu seinem Tode bereitet,
„und von ganzem Herzen mit Gott versöhnet,„
(Balbin spricht durch eine heilige Beichte,)
„bevor er seinen Geist aufgegeben und diese
„Welt verlassen; und er liege nun auf dem
„Kirchhofe seiner Pfarrey, andere sagen in
„der Halle derselben, als ein guter Katholik
„begraben. In der That, (ruft der ortho-
doxe Jesuit darüber aus,) bey solch einem
„Lobe, das sich so gar von einem so würdi-
„gen Kanonikus der Prager Kirche herschreibt,
müssen

„ müssen gewiß alle Zweifel und Beschuldi„gungen verschwinden, die man noch wider „unsern Stiekna vorbringen könnte.„ Und damit beschließt er seine dritte Note zum 1. Kapitel des 4. Buches seiner Epitome, Seite 407. Wir hingegen enden hiemit auch unsre Einschiebsel, die wir hie und da für nöthig hielten, um unsre Leser aus dem blauen Dunste zu führen, welchen ihnen der politische Balbin so listig vor die Augen bließ, daß wir wirklich fürchten mußten, er würde dadurch ihre Sinne berüken. —

Um aber alles mitzunehmen, was dieser gelehrte Jesuit noch sonst von dem ehrwürdigen Prediger gesagt hat, so merken wir hier auch dasjenige zur Vollendung seiner dießfälligen Nachrichten an, was er uns zu dem Ende in seinem gelehrten Böhmen hinterlassen hat, und da heißt es denn im Texte: "Die Postille Konrads von Oesterreich „wird auch in der sogenannten Klementinischen „Bibliothek der Gesellschaft Jesu, (die jedoch gegenwärtig bereits mit der kaiserlichen vereinigt ist,) erstlich unter der Zahl 488 „und hernach neuerdings unter 493. gefunden. „In der Osseker Bibliothek hingegen kömt sie „wieder unter dem Titel vor: Postille der „Studenten der heiligen Prager Universi„tät über die sonntäglichen Evangelien. „Was den Zunamen ihres Verfassers betrift, „so heißt derselbe, wie wir schon gesagt haben,

„ben, bald Stiekna oder Sstiekna, bald wie„der Steken und zuweilen auch Stiken.„ Allein daß man seine vorbenannten Schriften jezt nicht mehr unter den oben angegebnen Zahlen, sondern nur in der abgesonderten Nationalbibliothek auf der Galerie suchen müsse, das versteht sich von selbst, zumal da jeder böhmische Patriot weiß, daß der hiesige kaiserliche Bibliothekar, Herr Raphael Ungar, damit die nüzliche Einrichtung getroffen, alle böhmische Artikel aus ihrer weitschweifigen Zerstreung heraus zu heben, um sie also zur allgemeinen Bequemlichkeit wieder besonders aufzustellen, und doppelt brauchbar zu machen.

Hiemit mag es denn beym Leben des ersten Vorläufers unsres verbrannten Johannes Hus auch sein Bewenden haben, vorzüglich weil wir uns mit Grunde schmeicheln dürfen, allen den Quellen, die darauf irgend eine Beziehung hatten, ziemlich nahe gekommen zu seyn. Der Geschichte treu zu bleiben, das war unser fester Vorsaz; und wer darüber die Nase rümpfen will, der lasse sich Fabeln erzählen; wir aber wollen ihm gern seine Freude gönnen.

Der zweyte würdige Mann in Böhmen, welcher den Druk der lateinischen Unduldsamkeit mit Konrad dem Oesterreicher fast zugleich empfand, und der, wie dieser, auch Herzhaftigkeit genug besaß, sich derselben schrift-

lich und mündlich entgegen zu sezen, war Magister Johannes Milicz, ein rastloser Arbeiter im Weinberge des Herrn, der die Tugend nicht bloß in schönen Worten anprieß, sondern dessen redliches Herz auch jederzeit auf den tugendhaften Wandel drang, welchen er immer und überall durch sein eigenes Beyspiel, als das ächte Kennzeichen des wahren Christen, darthat.

Es giebt zwar einige Schriftsteller, die ihn der Ehre würdigen, daß er sogar der erste gewesen, der sich der Griechischgesinnten in Böhmen angenommen habe; allein viele andere, denen auch wir folgen, lassen wieder den rechtschaffnen Konrad den Anfang ihrer Vertheidigung machen, und wir müssen gestehn, daß wir nur durch ihre Gründe bewogen worden sind, ihrer Meinung beyzutretten. Den ungeachtet aber sind wir auf diese Meinung doch nicht so erpicht, daß wir's jemanden verargen sollten, die Behauptung zu wagen, daß Milicz, wo nicht eher als Stiekna, doch wenigstens mit ihm zugleich aufgetretten sey; denn was liegt uns hier an der genauen Bestimmung der Zeit, wo die Rede eigentlich doch nur vom Karakter der Personen ist?

Milicz also, welchen zwar Stransky, Kruger und Kommenius aus den Familien der Freyherrn von Miliczin hergeleitet haben, um ihn dergestalt auch zum Baron von Talenberg zu machen, war jedoch nach seiner alten

ten Lebensbeschreibung, die Balbin in der Wittingauer Bibliothek fand, nicht einmal des vornehmen Herkommens, daß ihm Lupacz und Weleslawina zuerkennen, sondern blos allein von ganz gemeinen und bürgerlichen Aeltern, und zwar zu Kremsier in Mähren in der Olmüzer Diözes geboren. Dieser Umstand leidet nicht den gerinsten Zweifel mehr, und vernünftigen Leuten wird es gewiß sehr gleichgültig seyn, ob sein Vater ein Köhler, oder ob er ein ehrenfester Junker war, zumal da es ausgemacht ist, daß der Mensch, welcher schon an und für sich den Namen eines Biedermanns verdient, keineswegs der Schabraken des Adels bedarf, um in den Augen der Guten und Edlen ehrwürdig zu erscheinen. Oder warum will man einen Mann von Miliczens Gattung mit Gewalt noch nobiliren? — Seine persönlichen Verdienste wiegen zehn stiftsmäßige Herren auf, welche nichts weiter als ihr Diplom und das noble Recht besizen, von der Arbeit ihrer Unterthanen zu leben; und daher weg hier mit allen Insignien der äußerlichen Ehre, weg mit den eingebildeten Mummereyen, nach denen nur diejenigen ringen müssen, denen es an innerlichem Werth gebricht! —

Milicz, für dessen Erziehung seine guten Aeltern nach ihrem besten Wissen und Vermögen gesorgt hatten, war damals, als die Lateiner in Böhmen ihre Gebräuche

durch

durch die bereits erwähnten Rubriken und Strafgeseze zu erzwingen suchten, schon wirklicher Kanonikus und Prediger an der Metropolitankirche zu Prag, und daraus erhellt zugleich, daß er seinen Beruf ehedem nur desto eifriger müsse betrieben haben, je erhabner die Würde war, zu der er sich aus seiner bürgerlichen Tiefe, ja sogar aus der Abgeschiedenheit eines Neczechs, das ist, eines Fremden, der nicht zur Böhmischen Nation gehörte, so frühzeitig hinauf schwang. Nämlich, man mußte damals ein vollkommner Seelsorger seyn, wenn man sich Hofnung machen wollte, in die Zahl der vollkommnesten und eifrigsten Priester aufgenommen zu werden, und unsre Väter besezten die Stellen dieser würdigen Priester nie gern mit Ausländern, wenn sie anders noch tüchtige Glieder unter ihren Landsleuten finden konnten.

Wer blos durch Empfehlungen und Vorbitten, durch hohe Patronanzen und erheuchelte Passirzettel emporkömmt, der braucht zwar etwas Geschmeidigkeit und ein wenig Geschicklichkeit, um den Leuten, die ihn empfehlen können, sein gehorsamstes Kompliment vorzuschneiden; aber sehr viel und unvergleichlich mehr muß in dem Menschen liegen, welcher ohne die Bücklinge der feingezogenen Schleicher, ohne das schändliche Schmiegen und Speichellekken der Simonisten sein Glük machen, und sich also gleichsam selbst befördern

dern soll. Jener hat seine Erhebung aus dem Staube der Speichelleker, eigentlich zu reden, nur der Geschmeidigkeit seines Körpers, seinem schranzenhaften und heuchlerischen Wesen, kurz, er hat sie seiner Niederträchtigkeit zu verdanken; dieser hingegen muß Eigenschaften der Seele besizen, die ihm den Ausschlag über den größten Theil seiner Zeitgenossen geben.

Und siehe da! der lezte Fall war der Fall unsres würdigen Magisters von Kremsier, denn er erhielt sein Kanonikat weder durch offenbare Suppliken, noch durch andere geheime Kunstgriffe der heutigen Kandidaten, sondern man zog ihn vielmehr ganz wider den alltäglichen Weltlauf aus seiner bescheidnen Dunkelheit aus Licht, um ihn auf einen erhabenen Kirchenposten zu stellen. Dieses war um so wunderbarer, weil ihm die meisten damaligen Geistlichen eben so wenig glichen als er ihnen; allein, da die vornemsten darunter ausgelernte Heuchler waren, denen es unmöglich an der schlauen Bemerkung fehlen konnte, daß sie dabey gewinnen müßten, wenn sie ihn zu ihrem Amtsbruder machten, so gaben sie ihm auch wider all' sein Vermuthen ihre Stimmen, das heißt, sie erhoben einmal einen tüchtigen Mann, um sich durch seine Erhebung selbst zu erheben.

Doch, wir wollen nun sehn, was unser Milicz alles lernen und thun mußte,

bevor

bevor er diesen Leuten so wichtig ward, daß sie ihm einen Plaz in ihrem allzeittreuen Kapitel anwiesen. Nachdem er die ersten akademischen Studien sehr rühmlich zurükgelegt, nachdem er sich während derselben zugleich eine ganz seltne Fertigkeit in der böhmischen und lateinischen Sprache erworben, und die Philosophie zur völligsten Zufriedenheit seiner Lehrer absolvirt hatte; (meines Erachtens geschah alles das zu Wien, wo er vermuthlich auch mit dem redlichen Stickna bekannt wurde,) so erschien er so fort an der neuen Karolinischen Universität zu Prag, um sich allda der Jurisprudenz und Theologie zu widmen.

Milicz, der nun schon selbst dachte, so wie er auch von Jugend auf immer nur zur Lehre der Griechen war herangezogen worden, hatte freylich allen Respekt für seine Professoren und vor ihnen, wenn sie ihre Meinungen und Scholasticitäten mit der Schrift und Vernunft belegen konnten; allein er war dabey doch nicht minder weit genug entfernt, zu schwören auf die Worte seiner Meister, wenn sie bloße Machtsprüche thaten; oder ihren Kram von läppischen und seichten Spizfindigkeiten zu extolliren, wenn sie ihre Rechte, Grillen und Einfälle blos durch Dekretalen und Novellen zu erhärten suchten. — Daher ließ sich denn sein Fleiß eben so wenig in die Schulkompendien seiner Lehrer, als sein

Scharf-

Scharfsinn in die engen Gränzen ihrer Hypothesen, Voraussezungen und Gekereyen einschliessen, und das war es auch, warum er jederzeit viel tiefer als die meisten seiner Mitschüler in die Wahrheiten eindrang, deren Erforschung er ganz zu seinem Geschäfte machte, während dessen sich jene größtentheils nur mit dem Mechanischen dieser Wahrheiten abgaben. — Prüfet alles, und nur das Gute behaltet! dachte Milicz, indem sich seine Lehrer auf den Gemeinpläzen ihrer Wissenschaften herum tummelten, ohne den Geist derselben mit einem Worte zu berühren; und wenn er dann nach geendigter Vorlesung an seine jedesmalige Betrachtung darüber gieng, so war das Resultat seiner Prüfung immer nur dieses, daß er alle die Säze, welche mit der göttlichen Schrift und Vernunft harmonirten, sofort ganz genau von jenen unterschied, die sich blos auf verwerfliche Menschensazungen gründeten, und hierauf verwarf er auch alles, was sich weder vernünftig noch schriftmäßig retten ließ, das heißt, er behielt nur das Gute.

Dadurch ward also das System seines Glaubens immer fester und haltbarer; und gab es ja darinnen noch zuweilen kleine Schwierigkeiten oder Kollisionen, so besaß er alsdenn auch Muth und Beharrlichkeit genug, die ersten zu überwinden oder zu vereiteln, und die andern durch sein glückliches Talent

zu heben; denn er ließ sich nie von den Zweifeln und Sophismen der Schulen berüken, um der gesunden Vernunft ihre Rechte streitig zu machen, besonders weil er wußte, daß die Hauptzweifel in der Schrift bereits nur gar zu richtig entschieden wären, als daß der vernünftige Mensch die noch übrigen Nüanzen und Abfälle dieser Zweifel als unauflösliche Räthsel anstarren dürfte. Kurz, Milicz entschied alles, was er sich zu entscheiden vornahm, mit einer besondern Leichtigkeit, und so bildete sich endlich sein System zu einem Ganzen, das in allen seinen Theilen wie Glied an Glied zusammenhieng, weil er nämlich allemal darauf bedacht war, den sichersten Principien zu folgen, ohne zugleich knechtisch gewißen Authoritäten nachzubetten, die doch meistens kein anderes Verdienst haben, als daß sie ziemlich alt und ungereimt sind.

Was er nun wußte, das war die Frucht seiner eignen Verwendung, seines unermüdeten Nachdenkens, und was er glaubte, das hatte sein Geist keineswegs blindlings von seinen Professoren angenommen, sondern vielmehr ganz unmittelbar nur aus der göttlichen Schrift, oder aus der gesunden Vernunft heraus geholt. Zwar wurde das Feuer, welches nachher in ihm entbrannte, in den Schulen nicht erstikt, nicht gedämpft und ausgelöscht; aber, genau genommen, auch

nicht

nicht mächtig genährt, nicht angefacht und geschürt; denn die wenigen Splitter des Wissens, die er wirklich von seinen Lehrern erhielt, waren in der That immer noch so grün, daß sie unmöglich zur himmlischen Flamme auflodern konnten; und eben deswegen mußte denn Milicz seinen Funken hernach erst selbst aus sich herausschlagen, so zwar, daß ihm seine Lehrer dergestalt höchstens nur dazu dienten, den Schlag ein wenig früher zu thun, als es vielleicht ohne ihre Veranlassung geschehen wäre.

Der Beruf, den er mittlerweile zum geistlichen Stand fühlte, bewog sodann auch den redlichen Forscher dieses Berufs vorzüglich zum Studium der geistlichen Geschichte, und diese verband er aus richtigen Gründen so genau mit der speciellen Religionsgeschichte seines Vaterlands, daß es wohl sicherlich kein Wunder war, wenn er die jezigen Neuerungen in den bömischen Kirchengebräuchen nicht mit gleichgültigen Augen ansah. — Wie konnte dies auch anders kommen? —

Die Stiftung der mährischen und böhmischen Kirche, die Widersprüche der Päbste, welche den slavischen Gottesdienst bald billigten, bald wieder verwarfen, die Sitten der Griechen, zusammen gehalten mit den Sitten der Lateiner, und alle die Fehden der Partheyen, und alle die Behelligungen des gemeinen Volks füllten jezt seine ganze Seele.

Sein

Sein Drang riß ihn dann immer mehr und mehr zu den Griechen hinüber, und seine Betrachtungen machten ihn sofort von Tag zu Tage geneigter, die lateinischen Neuerungen nur desto unstatthafter zu finden, je offenbarer ihm einige davon sogar dem Evangelium selbst zu widersprechen schienen. — Hieher rechnete Milicz vor allen Dingen den Cölibat der Geistlichen, die Kommunion der Laien unter *einer* Gestalt, die Ordensgelübde, die Befugniß der Priester und Mönche, zeitliche Güter zu besizen, und die lateinische Sprache beym Gottesdienst. — Daher entrüstete er sich auch von ganzer Seele, wenn er diese Gegenstände mit der reinen Lehre seines Erlösers, oder mit den Grundsäzen seiner Apostel verglich; und obschon er selbst wirklich der größte Freund der Enthaltsamkeit war, so hielt er dem ungeachtet doch festiglich dafür, es wäre den meisten Priestern besser, zu freyen, als Brunst zu leiden, besser, ehrlichen Weibern beyzuwohnen, als wegen ihrer allgemeinen, fast unvermeidlichen Unzucht ein ewiger Stein des Anstosses für die einfältigen Laien zu seyn. In der That, wer hier nicht vollkommen einsieht, daß Milicz durchgängig gedacht habe, wie Hus, der hat keinen Sinn, ihren beyderseitigen Karakter zu fassen.

Noch gieng der treue Diener des Wortes seinem Berufsgeschäfte mit allem Eifer

nach, ohne deswegen schon an irgend eine geistliche Beförderung zu denken, als bereits der kluge Erzbischof Ernest, welcher gern jedes ausgezeichnete Talent in sein Interesse zog, sein hohes und gnädiges Augenmerk unter andern auch auf ihn warf. Lieber Himmel! wie so mancher wakre Mann würde hier elend und verkannt zwischen den vier Wänden seiner Einsamkeit zusammen schrumpfen, wie so mancher wie eine arme Bettlerslampe dahinzucken, und endlich auch von aller Mittheilung und Gemeinschaft abgeschieden, im engen Winkel verlöschen müssen, wenn anders diejenigen, welche die Maschine dieser besten Welt dirigiren, zuweilen nicht noch Triebräder, wenn sie nicht Schwungfedern und andere solche Werkzeuge brauchten, um ihre Bewegungen wenigstens nur einigermaßen veranstalten zu können. Milicz hätte daher lange genug bey seinem Pulte sizen, seinen Jammer in sich schluken, und allem Ansehn nach ganz vergeblich über die lateinischen Neuerungen klagen und knirschen mögen, wäre da seinem römischgesinnten Erzbischof nicht zugleich der Gedanke durch den Kopf gefahren, daß er der Mann sey, den man ohne Verzug hervorziehen und befördern müsse, dafern er sich sonst nicht ehestens zu den noch übrigen Griechen schlagen, und öffentlich auftretten sollte, um den Lateinern ins Angesicht zu widerstehn, und ihre Strike zu zer-

zerreissen. Mit einem Wort, unser Magister wurde vor der Zeit, die er sich dazu festgesezt hatte, so zu sagen aufgefodert, die Würde des Priesterthum anzunehmen; und kaum zeigte sich darinnen sein Geist, so war er auch schon Erzdiakonus, Kanonikus und Domprediger, und selbst die erpichtesten Lateiner sprachen: Er verdient seine Beförderung.

Aber so groß, so auszeichnend und ehrenvoll die Gunst auch immer seyn mochte, die er durch seinen geistlichen Oberhirten genoß; so wichtig und bedeutend überdieß damals seine Aemter waren, die er freylich nicht blos zur eitlen Führung eines leeren Titels, zu der leider in unsern Tagen das Erzdiakonat und Erzpriesterthum herabgesunken sind, sondern vielmehr nur zur Ausübung der wichtigsten Pflichten erhielt; so war das alles doch nicht hinreichend, seine Gesinnungen im Geringsten zu überstimmen und sein Herz zur niederträchtigen Schmeicheley hinüber zu neigen.

Zwar glimmte sein feuriger Eifer für das Gesez des Herrn auch jezt noch gleichsam blos unter der Asche, weil man ihn nämlich anfangs, so viel als immer möglich, zu schonen suchte; allein da man nach und nach so unbescheiden ward, daß man die Griechen bis zum lauten Jammer, bis zur Aeußerung der bittersten Klagen zusammen trieb,

so schlug endlich dieser Eifer auch nur in desto hellere Flammen aus, je stärker ihn dazu nicht nur seine eignen Empfindungen, sondern auch die grausamen Bedrängnisse aller seiner Glaubensgenossen anfachten, die bereits durchgängig unter dem Joche der Latiner erlagen, und täglich ihrer völligen Vertilgung entgegen bebten.

Jezt trat Milicz mit Zuversicht auf, und er sprach wie ein Prophet des Testaments wider das Verderben der Priester und Leviten. Meistens aber redete der Mann Gottes wider die Einführung des Abendmahls unter einer Gestalt, wider die Abschaffung der Landessprache beym Gottesdienst, wider den Cölibat der Geistlichen, wider die zeitlichen Besitzthümer und Güter derselben, wider die Ordensgelübde, wider die falschen Wunder und Legenden der Mönche, wider ihre selbsterfundene Gerechtigkeit und Heiligkeit, oder um alles auf einmal zu sagen, wider den Antichrist, das ist, wider alles, was der reinen Lehre Jesu Christi zuwider war. — Wenn sich also die niedergeschlagnen Griechen nur heimlich ihren Seufzern überließen, wenn sie in der Finsterniß des Todes und im Schatten ihrer Verzweiflung beysammen saßen, um ihren Herzen Luft zu machen, ihr Elend auszuweinen, so bestieg Milicz in aller Herzensfülle die Kanzel, auf daß er zeigte, was recht oder unrecht wäre; ja, er behauptete das öffen-

öffentlich und vor aller Welt, was sich seine blöden Kollegen, die zwar die nämlichen Ueberzeugungen, aber keineswegs den nöthigen Muth hatten, aus schnöder Menschenfurcht höchstens nur ins Ohr zischten, weil sie besonders keine Lust spürten, ihre Pfründen zu verlieren.

Milicz schämte sich des Evangeliums nicht, denn er war stolz darauf, ein Apostel der Wahrheit zu seyn. Die Ehrwürdigkeit seines Wandels gewann ihm das allgemeine Zutrauen, und dieses gab seinen Beweisen eine unwiderstehliche Kraft. Doch, je nachdem die Zahl seiner Zuhörer wuchs, welche sich über ein Kleines sammt und sonders zu seinem Glauben bekannten, je nachdem nahm auch wieder sein Ansehen bey seinem Oberhirten, wie nicht minder bey allen denen ab, die ihm bisher, entweder gezwungen oder ungezwungen, unter der Geistlichkeit zugethan waren. Milicz hingegen hatte diese Menschenklasse studirt, und er wußte daher nur gar zu gut, wie gefährlich die Abneigung und Rache der Pharisäer und Schriftgelehrten sey. Kaum also, daß man nur Miene machte, ihn seines evangelischen Eifers wegen strafbar zu finden, so verließ er gleich sein Erzdiakonat an der Prager Hauptkirche ganz freywillig, und um seinen Feinden überdieß noch ein auffallendes Beyspiel christlicher Verläugnung zu geben, übernahm er dagegen

gen sogar den demüthigen Dienst eines Sakristans, und zwar an der nämlichen Kirche, daran er vorher wirklicher Erzdiakonus gewesen war. — Hiedurch entschlug er sich nicht nur aller derjenigen Gegner, die seine Lehren blos deswegen verdächtig machten, weil sie nach seiner Pfründe geizten, sondern seine Resignation gab ihm auch hinlängliche Musse, seine Predigten zu vervielfältigen, und die Ausbreitung der Wahrheit nach seinem besten Wissen und Vermögen zu betreiben.

Kurz, Milicz hüllte sich jezt in seinen eigenen Werth, den ihm weder der Neid oder Haß, noch die Habsucht und Niederträchtigkeit der Pfründen-Kandidaten rauben konnten; und so war er denn erhaben über alle Tüke, hocherhaben über das Freveln der ehrsüchtigen Lateiner, die es nicht leiden wollten, daß er sich als lateinischer Erzdiakonus der unterdrükten Griechen annahm. Auch durfte man ihm nunmehr nicht weiter mit dem kränkenden Vorwurfe zur Last fallen, er behaupte zwar, die Priester und Mönche sollten arm seyn, aber selbst sey er doch gar nicht ungeneigt, die einträglichste Pfründe zu genießen; denn Milicz hatte gegenwärtig wirklich keinen andern Unterhalt, als die Almosen der Gläubigen, das heißt, er war ohne Lug und Trug, er war im strengsten Verstande arm, folglich nicht den spiegelfechterischen Mönchen gleich, die mit ihren Fidei-

kom-

kommissen und sogenannten fremden Gütern, der angeblichen bloßen Nuznießung ungeachtet, doch durchgängig wie die vollkommnesten Eigenthümer umgehn, indem sie nämlich dergestalt davon schwelgen und prassen, zehren und banketiren, daß ihnen bey ihrer widersinnigen Armuth nicht selten das Schmeer des Fraßes und der Spek der klösterlichen Kasteiung von allen Seiten herabhängt. Nein! Milicz sprach vielmehr oft und vielmal wider die diken und ärgerlichen Wänste, die den Bauch zu ihrem Gott machten, und deren Ende der ewige Untergang seyn wird; und wenn er die Mäßigkeit im Essen und Trinken erhob, so mußten ihm auch seine Todfeinde die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er das schönste Vorbild der Tugend sey, die er von der Kanzel predigte.

Es ist ganz unbeschreiblich, welchen Zulauf der würdige Priester hatte, wenn er nun in seiner heiligen Armuth die Reichthümer des Himmels aufthat. Die Böhmen brannten, so oft er ihnen das göttliche Wort vortrug, ja, man sehnte sich so sehr nach seinem gesalbten Unterrichte, daß er zuweilen auch drey- bis viermal des Tags predigen mußte, wenn er anders die häufigen Schaaren der herzudringenden Zuhörer sammt und sonders befriedigen wollte, zumal da man ihn nicht selten sogar ausdrüklich auffoderte, seinen Vortrag zu wiederholen; und dieses

beweist sattsam, wie fruchtbar und hinreissend, wie stark und mächtig seine Beredsamkeit gewesen sey. — Anfangs bediente sich Milicz in seinen Predigten blos der böhmischen Sprache, weil er durch einige Zeit auch blos von böhmischen Zuhörern besucht wurde; jedoch, als deswegen sein Ruf immer mehr und mehr zunahm, so zwar, daß ihn hernach auch die deutschen Kaufleute zu Prag, und vornehmlich die meisten Fremden zu verstehen wünschten, welche damals, wie bekannt, unsre Hauptstadt fast schon allein erfüllten, so lernte der würdige Mann, um allen alles zu werden, in der Folge noch deutsch; und wenn er dann zwey- bis dreymal böhmisch gepredigt, mithin zuerst auch den Seinigen genüzt hatte, so hielt er die vierte Predigt gewöhnlich immer deutsch, und also verbreitete sich die Wahrheit, die er lehrte, zur großen Aufnahme der reinen evangelischen Religion nicht nur durch unser Vaterland, sondern auch durch den größten Theil von Pohlen, Schlesien und noch weiter in die Ferne herum.

Man erlaube mir hier eine kurze Anmerkung. — Milicz legte sich ohne Verzug auf die Erlernung einer fremden Sprache, sobald er hörte, daß er dadurch vielen Fremden einen geistlichen Dienst leisten könnte; heut zu Tage hingegen giebt es mit unter wohl auch Seelsorger, die kein Wort von der

der Sprache ihrer eignen Kirchkinder verstehn, und einige darunter sind über das alles noch so unbescheiden, daß sie ihren deutschen Eingepfarrten sogar ins Angesicht behaupten wollen, es sey keineswegs ihre Pflicht, daß sie denselben das Wort Gottes auch deutsch predigten. Der lezte Fall ist notorisch, so notorisch und gewiß, daß er wenigstens nicht des geringsten Beweises mehr bedarf. Denn als hier zu Lande die neue Kirchenordnung eingeführt wurde, so murrte dieser und jener laut darüber, daß er von nun an den deutschen auch deutsch predigen lassen sollte, besonders weil doch seine Pfarrey vor vierzig Jahren noch ganz böhmisch war, und weil er selbst binnen diesen vierzig Jahren nicht Zeit genug hatte, deutsch zu lernen, und so mußten sich denn seine deutschen Kirchkinder schon damit zu beruhigen suchen, daß man ihnen entweder irgend einen mönchischen Schreyer aufdrang, oder, was noch ärger ausfiel, ihr böhmischer Pfarrer bekam, leider, den Einfall, ihnen in seinem eignen Küchendeutsch zu predigen, und jezt, hieß es, jezt haben die Deutschen nichts weiter zu fodern, Freylich konnten diese den leidigen Schoffel nicht sogleich verdauen, und sie schlugen daher diesen und jenen Weltpriester vor, der ihnen bereits bekannt und von ganzem Herzen bereit war, ihrer Versammlung unentgeltlich zu predigen; aber der alte Schlendrian hatte

sich einmal seinen böhmischen Kopf aufgesezt, und also bliebs bey seinem eignen Küchen= deutsch, und bey dem mönchischen Schreyer, der just so gut schrie, daß er seiner Hochwürden keinen Schaden that. —

Doch, wir kommen wieder auf unsern Milicz zurük, und zur Bestättigung dessen, daß wir seinen Karakter so treu als möglich darzustellen wünschen, liefern wir unsern Lesern hiemit auch einen wörtlichen Auszug seiner alten Lebensbeschreibung, die einen Schüler des frommen Predigers zum Verfasser hat, und worinnen durchgängig ein Ton herrscht, daß man an ihrer Authenticität, einige Jesuitische Parenthesen weggerechnet, unmöglich zweifeln kann. Diese Lebensbeschreibung ist in Balbin's Miscellaneen fünf Bogen stark, und steht im 2. Theile derselben unter dem Titel des 4. Buchs, Seite 44, bis 64. Und nun zum Auszuge selbst! —

„In der Zeit, schreibt also Miliczens Schüler, in der Zeit, da die Sonne der Gerechtigkeit völlig umwölkt, und ihr Glanz so verborgen war, daß fast alle Menschen im Schatten des Todtes saßen, da gieng endlich in der Höhe wieder der Glanz des Lichtes auf, welches eigentlich keinen Untergang hat, und dieses Licht verscheuchte dann neuerdings die Finsternisse der Irrthümer, und verscheuchte sie so mächtig, daß sich sofort auch der Schatten verlor, unter welchem

bis-

bisher die Fürsten der Finsternisse kämpften, und daß also die Auserwählten zugleich fähig wurden, den herrlichen Glanz der leuchtenden Wahrheit zu fassen, und die ganze Nacht der Falschheit zu fliehen, die bis dahin fast alle Herzen verdüstert hatte. Kurz, das Volk, welches in der Finsterniß wandelte, sah plezlich ein großes Licht, und die Menschen im Schatten des Todes wurden erleuchtet.„

“ Ein vorzüglich heller Strahl dieses Lichts war damal der rechtschaffene Priester und Prediger Milicz, geboren zu Kremsier in der Ollmüzer Diözes, nicht zwar von vornehmen und reichen Ältern, aber doch mit so vielen himmlischen Gaben versehen, daß die Predigt des göttlichen Wortes durch seine Verwendung zuerst wie ein Licht hervorgieng, um allen einzuleuchten wie der helle Tag. Denn dieser Mann geboth der Nacht, und ihr Grauen verschwand; er sprach kräftig wie ein Gesalbter, und wuchs daher selbst zum großen geistlichen Vorsteher, das ist, zur Würde des Erzdiakonats. „

“ Kaum war er mit dieser Würde bekleidet, so ließ er sichs auch inniglich angelegen seyn, seinen Pflichten das vollkommenste Genügen zu thun; und da ihm das Seelenheil derjenigen, die ihm nun anvertraut waren, sehr warm am Herzen lag, da er überdieß zugleich den Drang fühlte, die evan-

geliſche

gelische Einfalt herzustellen, und überall auf Zucht und Ordnung zu sehn, so hielt er folglich die fleissigen Visitationen der Pfarrer auch für seine wichtigste Obliegenheit, und daher nahm er sie denn immer mit einer Sorgfalt vor, die seine ganze Seele beschäftigte.„

Man bedenke hier, daß diese Visitationen damals kein blosses Ceremoniel waren; denn, sagt Berghauer, das Amt des Prager Erzdiakons bestand zu seiner Zeit mit nichten in der noch übrigen eitlen Präzedenz und Würde, sondern vielmehr in der wirklichen und sehr mühsamen Ausübung einer besondern Jurisdiktion, weil er nämlich von Amtswegen verpflichtet war, zehn weitläufige Dechanteyen oder Vikariate zu visitiren, um dieselben beständig in der wahren Religion zu erhalten, und diese zehn Dechanteyen enthielten damals 390 Pfarrkirchen.

“Allein soviel Zeit und Kosten die gedachten Visitationen auch immer erforderten, so verlangte doch Milicz nie die geringste Vergütung von seinen Untergebenen, ja, man würde den redlichen Vorsteher beleidiget haben, wenn man nur Miene gemacht hätte, ihn wegen seiner Auslagen entschädigen zu wollen, denn er suchte nicht die Taxen der Pfarrer, sondern ihr Heil.„

Ob dieses auch die heutigen Generalvikarien thun, das mögen die armen Landgeist-

geistlichen entscheiden. — Was mich betrift, so weiß ich gewiß, daß viele darüber jammern, wenn sie in die Nothwendigkeit gesezt werden Sr. Hochwürden und Gnaden eine kompetente Tafel zu geben, das nöthige Viatikum unter den Teller zu legen, item dem Ceremonienmeister die Hände zu versilbern. Hat es doch Fälle gegeben, daß auch die Bedienten des Herrn Visitators am Tage der Visitation besser gefüttert werden wollten, als es der visitirte Pfarrer für nöthig hielt, und wehe dem Menschen, der es bey solchen Gelegenheiten mit den Bedienten und Pferden verdirbt!

"Indem aber der würdige Diener Gottes das Evangelium erwog: Es seye dann, daß einer allem entsage, was er besizt, so kann er nicht mein Jünger seyn, da nahm er zugleich den Entschluß, gar kein Eigenthum mehr zu besizen, und eben dieser Entschluß war nachher auch eine von den Ursachen, warum er sein Erzdiakonat bald darauf freywillig resignirte, weil er nämlich der Meinung war, daß er in seiner Armuth nur desto geschickter seyn würde, dem Erlöser nachzufolgen. Zwar fanden sich jezt noch etliche gutgesinnte Prälaten, die ihn inständig bathen, die resignirte Stelle wieder aus ihren Händen anzunehmen; allein Milicz dankte denenselben von ganzem Herzen für ihre Güte, für ihr schmeichelhaftes Zutrauen, und

statt

statt aller Entschuldigung trug er ihnen zuletzt nur den Text vor: Wer seine Hand an den Pflug legt, und sieht zurück, der ist nicht tüchtig zum Reiche Gottes.„

"Kurz, sein ganzes Streben und Trachten gieng nun blos auf die Verbreitung der Wahrheit, und deshalben begab er sich auch sogleich (vermuthlich nicht ohne besondre Einwilligung seines Erzbischofs) nach Bischofteyniz, einer Stadt im Pilsner Kreise, um daselbst nichts anders zu thun als zu predigen, und seine Lehren durch den tugendhaftesten Wandel zu bekräftigen.„

Welcher Priester würde das in unsern Tagen thun, wenn er bereits Generalvikar gewesen wäre? "Als er aber in der gedachten Stadt so lange gepredigt hatte, daß er deutlich genug einsehen konnte, was er auf der Kanzel zu leisten im Stande sey, so kam er hierauf wieder zuversichtlich nach Prag zurück, und dieses vornämlich deswegen, weil er wohl wußte, daß es besonders hier an redlichen Predigern fehlte. Die erste Kirche, darinnen Milicz auftrat, war St. Niklas auf der Kleinseite. Doch, was war da mit einer Predigt ausgerichtet? Eine so grosse Erndte foderte mehr als einen Arbeiter, und wollte nun der eifrige Lehrer nicht den größten Theil des Volks ohne Unterricht dahinstarren lassen, so sah er sich gezwungen, seine Predigten zu verdoppeln, und demnach

hielt

hielt er also von dieser Zeit an immer schon zwo Predigten an einem Tage, so zwar, daß er von St. Niklas jedesmal auf die Altstadt gieng, allwo er zum heiligen Aegid die Kanzel bestieg.,,

Die damalige, fast allgemeine Vernachläßigung des Predigtamts schrieb sich unstreitig daher, weil die mönchischen Miethlinge bereits die meisten Rechte der ordentlichen Seelsorger erschlichen hatten, und im Besize derselben erhoben sie denn ihre Sinnlichkeiten oder Ceremonien, und so sank zugleich die Predigt des göttlichen Wortes zur unwesentlichen Nebensache herab.

"Anfänglich hatte Milicz nur ein ganz kleines Auditorium, denn er bediente sich vorzüglich eines populären und ungeschmückten Vortrags, das Volk aber hatte sich schon größtentheils an den Schwulst der Klosterbrüder gewöhnt. (Ausserdem waren diese mit ihren eigentlichen Predigten bald fertig, zumal da die Kanzel in ihren Augen nicht sowohl des Unterrichts wegen, als vielmehr zur blossen Förderung ihrer Charlatanerien, das ist, zur Vermeldung ihrer Feyertage, Vigilien, Indulgenzen, und so weiter, da war. Je häufiger hingegen alle diese Dinge vorkamen, und je fertiger sie sofort von den Herolden des geistlichen Krames herabgesagt wurden, desto zahlreicher waren auch ihre Zuhörer.) Weil nun Milicz entweder

keinen-

keinen Gefallen daran fand, ein solcher Herold zu seyn, oder weil es demselben auch an der nöthigen Fertigkeit der berühmtesten Vermelder, und am kalenderfesten Schlendrian fehlte, so ließ er folglich bald diesen Feyertag, bald wieder jene Vigilie weg, wenn die Mönche das größte Geplåre davon machten; und das war eben der auffallende Fehler seiner Predigten, welcher die Mönchskonsorten abhielt, ihn ihres Besuchs zu würdigen.„

“Hiezu trugen mit unter auch seine Freunde bey, denen seine Resignazion am meisten zuwider war; denn sie fanden, daß ihm sein Hang zum Wahrheitsagen unmöglich zu irgend einer Wohlfahrt gereichen könne, mithin suchten sie zugleich alle Mittel hervor, um ihm die Kanzel zu verleiden. Aus dieser Ursache sprachen sie auch zu ihm selbst: Obsequium amicos, veritas odium parit. Sie fuhren dann fort: Sey versichert, Milicz, deine Predigten werden keinen guten Erfolg haben; denn sie sind nicht nach der Mode gemacht, sie sind faßlich, und dem herrschenden Geschmack entgegen. Wo denkst du hin; oder welchen Zweck willst du dadurch erzielen? Es hat bereits viele gelehrte Mönche gegeben, die viel zierlicher gepredigt haben als du, und doch sind ihre Predigten ohne Nuzen gehalten worden. Wenn du also klug bist, so wirst du dich auch darnach zu richten wissen.„

“Allein

"Allein Milicz sah vielmehr auf das Heil der Seelen, als auf die Menge des Volks, und darum fuhr er demungeachtet auch mit allem Eifer fort, wider die Hoffart und Unzucht, wider den Geiz und geistlichen Schleichhandel loszuziehen, besonders weil aus diesen Lastern, wie er zu sagen pflegte, alle übrige Bosheiten, wie aus einer bösen Wurzel hervorkeimten. Durch diese Beharrlichkeit in seinen Bemühungen, und durch seinen unbescholtnen Wandel wurden endlich auch diejenigen mit ihm ausgesöhnt, die seinen ersten Predigten sogar mit einer Art von Widerwillen beygewohnt hatten, ja sie vergaßen jezt auf alle schwülstigen Redner, die ihnen nur die Ohren juckten, ohne zugleich ihr Herz zu rühren, und hörten ihm nun mit einer Aufmerksamkeit zu, die man bisher fast noch in keiner gottesdienstlichen Versammlung anzutreffen gewohnt war."

"Das Volk floß sodann in grossen Haufen herbey, jeder wollte das Wort des Heils aus seinem Munde vernehmen; und nicht selten, wenn der Mann Gottes Amen sprach, rief die durchdrungne Gemeinde laut: Der Herr hat Barmherzigkeit an uns gethan, daß er uns diesen Lehrer verliehen hat. Auch die hoffärtigen Weiber fiengen an, ihre prächtigen Schauben, ihre theatralischen Kopfschleier, ihre mit Edelsteinen besezte Kopfzeuge, und ihre mit Gold und Silber

verzierten Kleider und Bruststücke abzulegen; viele andere Sünder hingegen weinten reuig über ihre Verbrechen; die Wucherer stellten zurück, was sie widerrechtlich besaßen, die Diebe widmeten sich der Arbeit, die Wollüstigen der Zucht und Sittsamkeit, und alle Gewerbe, die ohne Beleidigung Gottes nicht wohl getrieben werden konnten, wurden so fort aufgegeben, und mit löblichen Unternehmungen vertauscht.„

“Durch diese Besserung der Gläubigen angefeuert, predigte Milicz sehr oft zweimal des Tags, öfters auch drey- bis viermal, ja, es geschah wohl gar, daß er an einem Tage selbst fünf Predigten hielt; die erste gewöhnlich zum heiligen Aegid, die zweyte gleich darauf im Theyn, die dritte wieder zum heiligen Aegid und zwar nachmittags, die vierte im Hause der Büsserinnen, und endlich die fünfte, wenns die Zeit zuließ, beym heiligen Georg ob der Prager Burg. Damit beschloß er denn seine Tageslast, und meistens aß er auch nicht eher als Abends, wenn er allen alles geworden war.„

“Milicz war der göttlichen Schrift so mächtig, und hatte nebst dem den Vortrag so ganz in seiner Gewalt, daß er selten einen ganzen Tag an einer Predigt studierte. Wenns aber die Umstände verlangten, noch sparsamer mit seiner Zeit umzugehn, so waren ihm dazu

dazu wohl auch drey kurze Stunden schon hinreichend, zumal da man sogar gute Predigten von ihm besitzt, die er in einer einzigen Stunde niederschrieb. Hierüber verwunderte sich vorzüglich der berühmte Magister Adalbert, einer von den größten Theologen in seinen Jahren, und er pflegte daher auch zu sagen: Was ich zur Verfertigung einer geschickten Rede kaum in einem ganzen Monat zusammen bringen kann, das hat Milicz, dem jede Materie bekannt ist, schon in einer Stunde beysammen.,,

"Und doch predigte der Mann Gottes fast immer länger als eine Stunde, sehr oft auch zwo und drey Stunden, ohne daß sich deswegen jemand aus der Kirche hinausschlich, und dieses beweist nur gar zu deutlich, daß er ein grosser Redner gewesen sey. Zu Hause las er dann, er schrieb, er forschte demüthig in der Schrift, und bethete zu Gott um Kraft und Beystand. Und wenn er nun nach der Predigt noch besucht, und in verschiedenen wichtigen Fällen um Rath befragt ward, so war er bey aller seiner Ermüdung doch niemal so unbescheiden, die Leute von sich zu weisen, ohne denselben vorher allen möglichen guten Rath gegeben zu haben.,,

"Mit Frauenzimmern aber sprach er niemals allein, denn er wußte, daß der Prediger nicht nur ehrbar und züchtig seyn, sondern

dern auch nicht einmal den Schein der Ehrbarkeit und Zucht verlezen müsse, wenn er anders seine Lehre nicht selbst widerlegen wolle.„

Das that der Mann, welcher den Cölibat als eine Neuerung der Latiner verwarf, und was thun dagegen die größten Vertheidiger des Cölibats? — Ich habe viele dafür bis zur Leidenschaft disputiren gehört. — Doch — die Vorhänge mögen hangen bleiben, die den Greuel zwischen ihren vier Pfälen bedeken, und sollte die Sache selbst dadurch auch nicht um ein Haar besser werden.

“ Der nämliche Ernst, die untadelichsten Sitten, und eine strenge Beobachtung des Wohlstandes, erhöht durch die liebenswürdigste Güte des Herzens, erwarben folglich dem rechtschaffenen Prediger fast allgemeine Hochachtung, und das Zutrauen zu ihm war daher ganz unbeschränkt. Nämlich, Milicz brannte für das Seelenheil aller seiner Nebenmenschen; und weil ihm keine Mühe zu groß schien, die er deswegen auf sich lud, so ließ er sichs auch jezt, da seine Jahre schon ins graue Alter hinaufeilten, nicht im mindesten schwer fallen, den zahlreichen Deutschen in Prag zum Nuzen, auch noch deutsch zu lernen, wiewohl er bereits in seiner Jugend erfahren hatte, daß diese Sprache mit großen Schwierigkeiten verbunden sey. „

“Nach-

" Nachdem er nun damit vollkommen fertig war, so fieng er alsdenn auch an, deutsch zu predigen, ja sein Eifer bewog ihn kurz darnach noch dahin, daß er seine deutschen Predigten, den Studirenden zu gefallen, auch mit lateinischen abwechselte, so zwar, daß man der leztern wegen mit brennender Begierde vor seine lateinische Kanzel zum heiligen Niklas in der Altstadt drang, allwo er diese Predigten durch ganze zwey Jahre an allen Feyertagen hielt, ohne doch deshalben seinen übrigen deutschen und böhmischen Zuhörern nur den geringsten Abbruch zu thun. Alle diese Predigten theilte Milicz in der Folge noch jenen Studirenden, die sich darnach sehnten, mit Vergnügen zum Abschreiben mit, und daraus entstand endlich die ganze Sammlung von Predigten, die unter dem Titel: *Milicii sermones* noch bis auf den heutigen Tag besteht.— Eben diese Predigten waren es auch, die der Erzbischof Ernest dem bereits oben erwähnten Magister Adalbert, und zugleich einem gewißen Doktor Wilhelm, der damals Dechant auf dem Wischehrad war, zur theologischen Censur und strengen Prüfung übergab. Aber Adalbert antwortete darauf: Es ist nicht meine Sache, Reden zu prüfen, die durch die Gnade des heiligen Geistes entworfen sind; der Dechant Wilhelm hingegen sprach ebenfalls mit einer

Hoch-

Hochachtung davon, die da ganz ausdrüklich bewies, daß er mit dem gelehrten Magister völlig einer Meinung war; folglich konnte sie denn der Erzbischof auch nicht verdammen.„

“Die Hochachtung nun, welche die würdigsten Männer öffentlich gegen unsern Milicz hegten, erwekte zugleich viele junge Leute zum fleissigen Studium der geistlichen Beredsamkeit; und wahrhaftig! Böhmen hatte demselben nachher seine besten Seelsorger zu verdanken. Nichts war dem Mann Gottes mehr zuwider als das müssige Besuchen und Komplimentiren; denn er kannte die Eitelkeit des Menschen, und wußte, daß es gar nicht nöthig sey, sie noch besonders zu nähren, um von ihr gereizt zu werden. Die Verleumder und Ohrenbläser vermied er als Feinde der heiligen Eintracht und Seelenruhe, die Wollüstlinge als die gefährlichsten Gesellschafter, und die Schlemmer und Prasser als Verehrer des Bauches und Schänder der Religion.„

“Von der Eingezogenheit in der Kleidung war er überhaupt ein so großer Freund, daß er sich wirklich bemühte, jeden Ueberfluß darinnen wegzuschaffen. Diese Bemühung bewies er unter andern auch bey einem Schreiber, den er aufnahm, um sich verschiedne Schriften des heiligen Thomas von Aquin kopiren zu lassen. Denn da derselbe

so

so eitel war, nicht nur Sporen an seinen Stiefeln, sondern auch eine prächtige Mantelspange (Obogek) zu tragen, so gab er ihm endlich nach vielen fehlgeschlagnen Bitten, den unnüzen Staat abzulegen, sogar 42. böhmische Groschen, (eine Summe Geld, die damals vielmehr zu bedeuten hatte, als wir jezt glauben,) und hiedurch erhielt er auch seinen Zwek.„

“Doch, so beständig Milicz auch immer arbeitete, weil er unaufhörlich im Dienste des Wortes, und mit dem Unterrichte der Lehrbedürftigen beschäftigt war, so besaß er gleichwohl nicht das geringste Vermögen, oder — er wollte, besser zu sagen, lieber arm als vermöglich seyn, zumal da er glaubte, daß es einem Priester nicht zieme, den Reichthümern und Sorgen dieser Welt nachzutrachten. Daher schlug er also seine Wohnung bey den guten Leuten auf, die ihm den kleinen Raum vergönnen konnten, welchen er zur höchsten Nothdurft brauchte; die milden Gaben aber, die er von seinen Wohlthätern zu seinem eignen leiblichen Unterhalt empfieng, ließ er sich meistens nur ganz mäßig durch seinen Klerikus zurichten, ja sein menschenfreundliches Herz theilte dasjenige, was ihm dieser auftrug, allemal noch mit den benachbarten Armen.„

“Dürftige Studenten versah er entweder mit Papier, oder er gab ihnen gute Bücher

Bücher abzuschreiben, um ihnen dergestalt theils ihre Studien zu erleichtern, theils auch die Gelegenheit zuzuwenden, damit sie sich etwas verdienen konnten. — Die Nakten zu bekleiden, zog er oft sogar seinen lezten Rok aus, und hätten ihn dann gutmüthige Christen nicht freywillig von der wirklichen Blöße gerettet, so wär er manchmal vielleicht auch in die Nothwendigkeit verfallen, die nöthigsten Bedürfnisse selbst von denen zu erflehn, deren geistlicher Vater er war.„

“ Milicz lebte so rechtschaffen als er lehrte, und seine Werke waren nie so geartet, daß sie seine Worte bestritten. Nachdem er also schon fünf bis sechs Jahre in Prag, und in vielen andern Städten von Böhmen, wie nicht minder auch an einigen Orten der Ollmüzer Diözes gepredigt, und überall die Wahrheit verkündigt hatte, (während dessen er sich zugleich ohne alle Skrupel an den gemeinen Gebrauch im Essen und Trinken hielt, so zwar, daß er auch Fleisch aß und Wein trank, weil er nämlich wußte, daß man alles essen und trinken könne, was der Herr dazu geschaffen hat;) so fand er nunmehr, daß der Wein, das Fleisch und die Fische für seinen Gaum wirklich zu schmeichelhaft wären, als daß er sich ihrer noch länger bedienen dürfte; und daher entschlug er sich derselben auch von Stund an, nicht zwar, weil er die daraus bereiteten

Gerichte für etwas Verbothenes ansah, sondern vielmehr, weil er sich in allen Dingen, mithin auch in den unschuldigsten Nahrungsmitteln, mäßigen und enthalten konnte, mittlerweile die ausschweiffenden Mönche seiner Zeit alles durcheinander schmausten, ohne sich an die Reize zur Sinnlichkeit zu kehren, die sich dadurch unvermerkt in ihr Innerstes schlichen.„

Vermuthlich trieb Milicz seine Abstinenz zugleich aus der Absicht so weit, auf daß er nebenher auch den Klosterbrüdern zeigte, daß ihre leibliche Uebung, die sie so mächtig erheben, auch außer den Klöstern möglich sey, und auf die nämliche Weise läßt sich meines Erachtens auch sein Gebrauch der Cilicien erklären, von dem gleichfalls in dieser alten Lebensbeschreibung geredet wird. Eben so kann ich mich auch nicht wohl von dem wunderlichen Vorgeben darinnen überzeugen, Milicz habe leztlich sogar noch den ungereimten Einfall bekommen, selbst in ein Kloster zu gehn, und als Mönch zu sterben. Denn erstens seh' ich nicht ab, wie man solch einen Einfall mit seinen aufgeklärten Begriffen von den Klosterbrüdern vereinigen könne, zweitens aber hat das gedachte widersinnige Vorgeben auch noch das Ansehn, als ob es unterschoben wäre. Wie, zum Exempel, wenn Balbin selbst den Einfall gehabt hätte, den doch Milicz, alles wohl erwogen, unmög-

möglich haben konnte? Aber — ich gebe die Vermuthung für nichts mehr als was sie wirklich ist, und hiemit wieder zu meinem Auszuge! —

" Indessen ist es gewiß, daß sich unser Prediger nach fünf bis sechs Jahren, (warum, weiß man nicht ganz genau,) völlig aus eignem Antrieb von der Kanzel zurükzog, und daß er alsdenn durch alles Zureden seiner Freunde nicht weiter zu bewegen war, seine Predigten fortzusezen. Eine Ursache, die er davon allenfalls nur bey der höchsten Zudringlichkeit seiner vorigen Zuhörer angab, bestand ungefähr darinnen, daß der Prediger, nach der Lehre Gregorii, manchmal auch schweigen müsse, um sich nämlich dadurch zum Vortrage höherer Geheimnisse nur desto geschikter zu machen; und wahrhaftig! diese Ursache beweist wenigstens so viel, daß Milicz sein Maaß und Ziel kannte, und daß er zugleich weit entfernt war, blos um des irrdischen Beyfalls willen zu predigen. — Wer aufhören kann, und auch wirklich aufhört, wenn ihm noch alles von ganzem Herzen zuhorcht, in der That, der muß sich auf dem Wege der Selbstverläugung schon zum vollkommnen Meister seiner Leidenschaften gebildet haben. — Gesezt also, daß Milicz auch nicht die Schlangenklugheit besaß, schon darum aufzuhören, weil er vielleicht erfuhr, daß kein Ding unter der Sonne ganz beständig

dig sey; gesezt ferner, daß er nicht völlig und gleichsam auf den einzelnen Punkt bestimmen konnte: So lange wirst du predigen, und nicht länger, weil du's mit Menschen zu thun hast! so kann man ihm doch nicht den Ruhm abstreiten, daß er ohne Verstellung der wahren Demuth nachhieng, und daß er sein Heil gleich mit Furcht und Zittern betrieb, sobald man ihm Gelegenheit gab, eitel zu werden.„

"Doch, während dessen, daß er sich also selbst überlassen, daß er blos allein mit seinem eigenen Seelenzustande beschäftigt war, siehe! da ergriff ihn der Drang von innen, sofort nach Rom zu reisen, um vorzüglich in derjenigen Stadt freymüthig dem Worte zu dienen, aus welcher sich alle lateinische Neuerungen herschrieben. Der Geist bläst, wo er will, und Milicz folgte seiner Einsprechung, und erschien bald darauf in Rom. Das Gerücht, welches hier so eben die Zeitung verlauten ließ, Urban der fünfte würde jezt von Avignon wieder zu seinen Römern kommen, erfreute den eifrigen Prediger ganz ungemein, und er bereitete sich deswegen auch nur desto fleissiger vor, jene Materien abhandeln zu können, die er am liebsten vor Sr. Heiligkeit selbst vortragen wollte. Allein da sich das gedachte Gerücht wieder plözlich verlor, ja sogar alle Hofnung, und alle Möglichkeit verschwand, den Pabst ent-

weder

weder in Rom zu erwarten, oder aber eine Reise zu demselben nach Avignon zu unternehmen; so gieng dann Milicz hin, und schlug eine Ankündigung, daß er nämlich predigen wolle, an die Thüren der Peterskirche, und zwar mit der hinzugefügten Ermahnung, für den Pabst und Kaiser zu beten, damit sie das Volk Gottes im Geistlichen wie im Weltlichen gehörig bestellen, und also den Glaubigen den erwünschten Frieden verschaffen möchten.„

“ Kaum war diese Ankündigung ruchbar geworden, als man auch schon überall nach dem Manne frug, der sich, wie's da hieß, eine solche Vermessenheit erlauben durfte. Da nun Milicz keinen Grund zu haben glaubte, seinen Entschluß zu bereuen und folglich das Licht zu fliehn, so ward er denn bald darauf ganz natürlich auch entdekt, und sofort durch den römischen Inquisitor in Verhaft genommen.„

Warum fängt man seinen Prozeß sogleich bey der Exekution an? — Vielleicht darum, weil er ein deklarirter Kezer ist, den man nur gerade zu ins Feuer werfen kann? —Mit nichten! Aber er hat die schwere Sünde wie Hus begangen, wider die Klosterbrüder und ihren Greuel zu predigen, und das ist auch Verbrechens genug, um ihn in Ketten und Bande zu schlagen, und zwar von Rechts wegen.

“Ja

" Ja doch, fährt der alte Anonymus fort, das war einzig sein Fall, der Grund seiner Gefangennehmung; denn die Bettelmönche waren grausam wider ihn aufgebracht, daß er sich unterstand, wider ihre Simonie, wider ihre besondern Gebräuche, vorzüglich aber wider die klösterlichen Schandthaten zu predigen; und das war es auch eigentlich, warum man ihn mit seinem Reisegefährten Theodorich in einen Kerker warf, der ganz der Mönchischen Rachlust entsprach.„

" Allein Milicz trug seine Ketten aus Liebe zu seinem göttlichen Meister so freudig, daß er auch denen, die ihn darinnen mit aller möglichen Unmenschlichkeit behandelten, immer nur mit der größten Sanftmuth und Güte begegnete, daß er daher selbst die härtesten Fragen derselben blos christlich gelassen abthat, und daß er sich über alles dies unverdiente Betragen seiner Verfolger nicht einmal das Gefühl des Unrechts herausnahm, das ihm Tagtäglich widerfuhr. Viele fromme Priester, und besonders die meisten Franzosen zu Rom erstaunten über seine Geduld. Milicz saß bey den Minoriten im Lateran zum Altar des Himmels genannt, Theodorich aber bey den Predigermönchen.„

Was der alte Anonymus hier noch weiter von dem Wunder erzählt, wodurch Milicz in seinem Kerker von seinen Ketten befreyt worden seyn soll, das wollen wir der

Kürze

Kürze wegen vorübergehn, zumal da es uns gewiß allen vielmehr um die Darstellung seines Karakters als um Wunder zu thun ist, die wir daher auch mit Vergnügen den ächten Legendisten überlassen.

" Der Gefangene war jezt dergestalt eingeschränkt, daß ihm wirklich nichts anders mehr übrig war, als das heilige Gebet; und indem er nun durch sein Wachen und Beten, durch sein Fasten und beständiges Flehen zu Gott in seinem dumpfigen und ungesunden Kerker auch in eine Art von Abzehrung verfiel, so verdoppelten denn die schlauen Minoriten, denen daran gelegen war, sein Leben zur exemplarischen Strafe zu fristen, flugs seine Wartung und Pflege, so zwar, daß er sich derselben, und auch des Weines bedienen mußte, den sie ihm gaben, um seinen Magen zu stärken. Damit sie aber dabey nur desto sicherer führen, so sprachen sie zugleich drohend zu seinem Scholaren: Du wirst uns für sein Leben stehn! kurz, sie trafen alle mögliche Vorkehrungen, daß er keineswegs vor der Zeit von hinen scheiden konnte. „

" Als sie ihn einmal fragten, was er denn zu Rom habe predigen wollen? so gab er ihnen die Antwort: Bringt nur eine Feder, Papier und Diente, besonders aber stellt mir meine Bibel zurük, die ihr mir wegnahmt, als ihr mich in diesen Kerker

warft

warst; und dann will ich euch meine Predigt über ein Kleines in die Hände liefern. — Milicz hofte freylich nicht, daß diese Leute sein Begehren erfüllen würden, allein diesmal erhielt er wirklich alles, was er von ihnen verlangte. Mit Vergnügen trug er jezt seine Gefängenschaft, denn er konnte doch wieder lesen und schreiben; und das erste, was er schrieb, war eine Predigt an die Geistlichen. Um die nämliche Zeit, als er damit zu Stande kam, versammelten sich die Prälaten der Peterskirche zu einer eignen Kongregation; und so mit wurde denn der Mann Gottes mit seinem Gefährten vor ihren Richterstuhl gebracht. — Er trat ein, und nahm das Wort, und hielt eine lateinische Rede mit großer Kraft; und die Römer erstaunten über seine Beredsamkeit. Zwar sprach man ihn nach Endigung derselben noch nicht völlig von seinen Fesseln los, denn er mußte mit dem wakern Theodorich neuerdings in den Kerker zurük; aber ihre Behandlung war doch von nun an viel menschlicher, viel erträglicher als ehedem.„

“Endlich kam Urban doch wirklich nach Rom, und durch ihn wurden nun die zwey gefangnen Böhmen, (vermuthlich auf Zuthun des Kardinals *Albani*,) nicht nur aus den Händen ihrer Feinde, der Mönche, befreyt, sondern auch in das Haus des erwähnten Kardinals mit aller Freundschaft

au

aufgenommen, besonders weil er deutlich überzeugt war, daß man ihnen nichts als Gewalt und Unrecht angethan habe. Dieses Unrecht zu ahnden entzog man ihren größten Verfolgern auch verschiedene Pfründen, überhaupt aber blieb kein Mensch, der sich an ihnen vergriff, ohne die verdiente Beschämmung und Demüthigung, zumal da man unsern Landsleuten alle mögliche Wohlthaten erwieß.„

“ Hierauf reiste Milicz mit seinem treuen Gefährten wieder nach Prag zurük, und die Gläubigen unsrer Hauptstadt erfreuten sich über ihre glükliche Widerkunft wie über den Anfang eines neuen Lichts, und dieses um so mehr, weil sie während ihrer Abwesenheit in den Predigten der Bettelmönche mit unter auch die bittern Worte hören mußten: Ihr könnt versichert seyn, Vielgeliebte, daß euer Milicz nun mit ehestem verbrannt werden wird; ein Beweis, daß diese Heuchler gewiß alles thaten, um ihre hocherbauliche Versicherung auf der Kanzel nach ihren Wünschen zu bewerckstelligen.„

“ Mächtig fieng jezt der gerechtfertigte Priester neuerdings zu arbeiten an, indem er nämlich bald böhmisch zum heiligen Aegid, bald deutsch zur heiligen Jungfrau im Theyn, bald wieder lateinisch zum heiligen Niklas, und, wenn er hiezu geflissentlich ersucht ward, auch noch in vielen andern Kirchen pre-

predigte. Hiedurch gewann er dem Herrn ein großes Volk, und die Zahl der guten Seelsorger nahm zugleich täglich zu. Diesen Seelsorgern aber schrieb er manchmal auch Predigten, oder er lieh ihnen seine besten Bücher, und wenn sie dann auftratten, um ihre Kräfte zu versuchen, so empfahl er sie seinen Zuhören nicht nur öffentlich, sondern er sprach auch von ihnen, daß sie sammt und sonders viel mächtiger im Worte wären als er selbst.„

“Sechs Jahre und drüber bestritt er nach seiner Zurükkunft von Rom alle die vielfältigen Arbeiten, deren wir eben erwähnt haben, und er hatte dabey noch so viel in der Kanzley des Erzbischofs, und im Kabinete des Kaisers zu thun, daß man fast nicht begreifen kann, wie er das alles versehen konnte. Zwar unternahm er während dessen noch eine zwote Reise nach Rom; allein sein Aufenthalt daselbst war dasmal nur von sehr kurzer Dauer. Und wie er dann von daher wieder zu Prag eintraf, da war so eben der ehrwürdige Pfarrer Konrad, welcher der erste wider die Irrthümer predigte, seelig im Herrn entschlafen. Um die Stelle dieses rechtschaffnen Mannes zu ersezen, wurde Milicz einmüthig zu seinem Nachfolger erwählt, und er, dachte von diesem Augenblik an nichts mehr, als an die Nothwendigkeit der täglichen Predigt, und eben daher fieng er auch

schon mit dem nächsten Advent an, seiner Kirchkinder täglich von der Kanzel zu unterrichten, ja er hielt sogar einen eignen Priester, welcher die nämlichen Predigten, die er selbst deutsch in seiner Pfarrkirche vortrug, zur nämlichen Stunde böhmisch zum heiligen Aegid vorzutragen hatte.„

Wo würden die meisten jezigen Pfarrer hinschwinden, wenn man sie hierinnen mit dem rastlosen Milicz vergliche? — Selbst wollen oder können die Herrn nicht predigen; und was größtentheils ihre Mietlinge können oder wollen, das kann man leider alle Sonntage hören.

“ Auch kannte Milicz den ausgebreiteten Nuzen eines guten Gebets, und deswegen schrieb er zugleich verschiedne Formeln, voll göttlicher Salbung, zum Vorbeten für die Prediger, und zwar in böhmischer und deutscher Sprache. Dieser Gebetsformeln hingegen bediente sich der Mann Gottes nach vollendeter Predigt nicht nur selbst, sondern sie hatten auch für die Vernünftigsten seiner Amtsbrüder so viel Anziehendes, daß sie bald darauf fast allgemein eingeführt, und auch lange hernach noch mit größtem Nuzen gebraucht wurden. Die täglichen Predigten aber dauerten im Theyn über drey Jahre, und zum heiligen Aegid fast eben so lange. — Wie bewandert er zugleich in der göttlichen Schrift gewesen sey, das wissen alle, die ihn ent-

entweder selbst gehört, oder wenigstens seine Schriften gelesen haben.„

“ Nebenher sammelte Milicz auch die vorzüglichsten Auslegungen und Sprüche der Väter über die sonn = und feyertäglichen Evangelien, und er diktirte dieselben überdies den Studenten, welche sich dem geistlichen Stande widmen wollten. Es ist wahr diese Sammlung nahm ihm viel Zeit weg, und war auch mit großer Mühe verbunden, allein er unterließ deshalben doch keine einzige von den wesentlichen Seelsorgerpflichten, zumal da der Seelsorger seines Erachtens nie aufhören konnte, für seine Herrde zu wachen und thätig zu seyn. Sein eindringender Ton, sein vortreflisches Beyspiel, und sein vollkommner Wandel halfen ihm gewißermaßen auch das Unmögliche möglich machen; und daher geschah es sogar, daß er mit der göttlichen Gnade selbst die öffentlichen Buhldirnen bekehrte, welche sich bisher jeder zügellosen Leidenschaft, jeder geilen Begierde preis gaben, um die Vernuft und Religion vor aller Welt zu entehren. Diese Buhldirnen unterwarf Milicz zuerst der klugen Zucht einer ehrbaren Jungfrau aus Mähren, Katharina genannt, und da wohnten sie nun bey derselben im Hause eines gewißen Pochous, welches damals der Kirche zum heiligen Aegid gerade gegenüber lag. Doch, weil ihre Anzahl nach und nach dergestalt zunahm, daß sie zuweilen auch

aus achtzig Personen bestand; so hatte denn der ehrwürdige Prediger nicht selten, theils sein ganzes Ansehen vonnöthen, um diesen wiederkehrenden Sünderinnen Dach und Fach, Nahrung und Unterhalt zu verschaffen, theils seinen ganzen Eifer, um ihnen bessere Grundsäze, und die nöthigen Tugendmittel beyzubringen. Das leztere war *in* seinen Augen immer die Hauptsache, von deren Erreichung die Beförderung seiner Büsserinnen nur ganz allein abhieng; und demnach gab er sie leztlich entweder neuerdings in ehrliche Häuser, rechtschaffenen Frauen zu dienen, oder aber wohlgesitteten Männern zu Gemahlinnen, wenn er sie nämlich zuvor mit ihren Aeltern und Freunden ausgesöhnt hatte; sonst hingegen, das ist, im Fall er weder Herrn noch Frauen, weder Männer noch Aeltern fand, die sich anheischig machten, für ihr ferneres Wohl zu sorgen, ließ er sich seine Büßerinnen so väterlich angelegen seyn, daß sie deswegen wirklich nicht die mindeste Ursache hatten, vor ihrem Rükfall, oder — was da meistens daran hängt — vor einer schreklichen Zukunft zu zittern.„

Ihr Menschenfreunde, die ihr den Jammer fühlt, daß es unzählige Mädchen giebt, die das schändlichste, das entehrendste Gewerbe treiben, weil sie nicht selten vielleicht nur der äusserste Mangel dazu zwingt, und weil es ihnen an anständigern Nahrungswegen

gen fehlt. — Warum thut ihr das nicht wenigstens im Kleinen, was Milüicz im Grossen that? — Bedenkt doch diese Frage nach neuern gründlichen Einsichten, und ich weiß zuverläßig, daß euch dann das Schiksal dieser Elenden nicht mehr gleichgültig seyn wird.

" Der Erzbischof erstaunte mächtig über das Werk, welches der eifrige Mann Gottes so geschwind zu bewirken wußte; und weil er dazu, wenn auch nicht in zeitlichen Gütern, doch wenigstens in geistlichen, das seinige gleichfalls beytragen wollte, so gab er ihm jezt — die ganz besondre Erlaubniß, seinen Büsserinnen auch ihren besondern Gottesdienst zu halten, Deutsch und Böhmisch predigen zu dürfen, und das alles in ihrer eignen Wohnung; der ehrliche Pfarrer aber bezahlte mittlerweile für viele solche Geschöpfe noch die Schulden, welche sie manchmal nur ganz allein an die abscheulichen Winkel ihrer Buhlschaft fesselten, und so vermehrte sich endlich die Zahl seiner Konversen zu einer Versammlung von mehr als dreyhundert tugendhaften Mädchen. Die große Bekehrung derselben fiel in das Jahr 1372. und eine Menge lauer Christen mußte dabey sofort stillschweigend eingestehn, daß ihr diese sonst feile Dirnen das Himmelreich durch eine wahre Buße streitig machten.„

"Für eben diese Konversen errichtete Milicz bald darauf auch ein sehr geräumiges

Ver-

Bethaus, und zwar an der nämlichen Stätte, wo noch kurz vorher der allerberüchtigste Laden der Unzucht, Venedig oder Benatky, gestanden hatte; doch konnte das Bethaus nicht eher hergestellt werden, als bis er erst selbst im Stande war, 27. kleine Baustellen allda zu erkaufen, welche noch recht glüklich durch zwo andere vergrößert wurden, die ihm damals eine gewiße bekehrte Kupplerinn Hosfarta vermög ihres lezten Willens zuschlug, als sie nach seiner Vorbereitung diese Welt verließ. — Jezt gieng sein Bau ohne weitern Verzug vor sich, und damit er auch ungehindert fortgesezt werden könnte, so bestättigte der Kaiser zugleich die Schenkung der Hofarta, der Erzbischof aber verlieh ihm noch den Konsens, in der Mitte seines Gebäudes auch eine Kapelle zu bauen. Diese Kapelle wurde sodann besonders der heiligen Maria Magdalena gewidmet, weil Milicz die Wohnung der größten Sünderinn in der Stadt dazu verwendete; und wie nun alles fertig war, so hieß er das Haus seiner Büsserinnen Jerusalem, um nämlich dadurch anzuzeigen, daß hier gleichsam Babylon gefallen, und das neue Jerusalem vom Himmel herab gefahren sey.„

“ Nach Vollendung dessen aber, wodurch der Mann Gottes so gut als möglich für das schwächere Geschlecht sorgte, warf er nun seine Augen auch auf die jungen Geistlichen,

die

die er ebenfalls fast durchgängig vernachläs-
sigt fand, und siehe da, er baute jezt auch
für diese ein geräumiges und bequemes Ge-
bäude, welches sodann mit dem Hause der
Büsserinnen verbunden, vierzig volle Ellen in
die Länge hielt. Und das lezte Gebäude
war es auch, worinnen er selbst mit allen de-
nen wohnte, die sich seiner Zucht anvertrau-
en wollten, und meistens waren hier wieder
80. Personen und drüber mit Essen und Trin-
ken zu versehn, eine Sorge, die doch Mi-
licz immer nur allein trug.„

"Obschon er aber seine zwey Häuser
zur vollkommnesten Zucht und Ordnung her-
anzog, so geschah dieses doch mit nichten
unter der Regel irgend eines Ordens,
oder nach dem Gehorsam einer neuen Re-
gel, sondern blos allein nach der unverbesser-
lichen Richtschnur des heiligen Evangeliums.
Der Eintritt in die Gemeinschaft seines In-
stituts war eben so willkührlich als der Aus-
gang aus demselben, und die Kleidung seiner
Alumnen hatte nichts weniger als einen
mönchisch-besondern Schnitt, denn er war
weder so reich, um alle gleichförmig kleiden
zu können, noch so eigensinnig, um allen
und jeden auch just die nämliche Tracht auf-
zudringen.„

Milicz nämlich wollte nur Menschen,
nicht aber Kleider bilden, und daher gab er
sich denn auch blos mit dem menschlichen
Herzen

Herzen und mit dem Verstande seiner Zöglinge ab, ohne die kleinen Grillen derjenigen zu betreiben, welche gewöhnlich nur Hüte stülpen, oder an den Formen ihrer Kutten schnizeln, wenn sie den Geist der Klerisey herstellen, oder gute Sitten einführen sollen.

"In der That, wäre der eifrige Mann Gottes nicht allgemein beliebt gewesen, (der Anonymus meint vermuthlich bey allen Guten und Edlen, denn bey den Mönchen und strengen Lateinern war er's gewiß nicht;) so würde man schwerlich begreifen können, wie er als ein freywillig armer Seelsorger solche wichtige Stiftungen, wie die seinigen waren, unternehmen, ausführen und erhalten können. Doch der Seegen des Himmels befruchtete reichlich alle seine Bitten auf Erden, und siehe da, die milde Beysteuer der Gläubigen war dann immer hinreichend genug.„

"Alles das sah der Sünder, und er knirschte darob im wilden Zorn, und entbrannte in feindseelige Mißgunst; Milicz aber vertraute fest auf seinen Gott, und überwand die ganze Welt. Allein, da auch der böse Geist seine Gerechtigkeit nicht ertragen konnte, so fuhr er nun in die Prälaten, in die Pfarrer und Mönche, (welche von jeher alle geistliche Pflanzschulen angefeindet haben;) und hiedurch wurden sie denn sofort auch dergestalt wider ihn aufgebracht,

daß

daß sie ihm theils das Predigen in allen seinen Sprachen untersagten, theils hingegen zugleich die schimpflichsten Namen eines Kezers, eines Irrlehrers oder Verführers beylegten, weil sie nämlich vor allen Dingen seinen Kredit beym Volke schwächen mußten, wenn sie ihn sicher untergraben wollten. Dem ungeachtet fluchte doch der Mann Gottes nicht, da ihm gefiucht ward, sondern er dachte vielmehr an die künftige Seeligkeit, und ertrug darum alle Verunglimpfungen mit der größten Geduld.„

“Bald versammelten sich die Pfarrer wider ihn, und wenn ihn dann seine Freunde gegen ihre Beschuldigungen zu vertheidigen hervortraten, so hieß es immer: *Ihr Miliczianer, weicht zurük!* Bald rief ihn wieder der Erzbischof vor sein lateinisches Konsistorium, und da traf ihn gemeiniglich wieder der Vorwurf: *Wir haben keinen Frieden, seitdem du predigst!* Er aber antwortete bescheiden: *Wie das im Anfang war, und auch jezt ist, so wird es ebenfalls noch ferner und in alle Ewigkeit seyn.* Und wenn man ihn demnach einen Heuchler, wenn man ihn sogar einen Sodomiten schalt, so sprach er allemal: *Der Name des Herrn sey gebenedeiet!* „

“Diese schreklichen Verfolgungen des ehrwürdigen Priesters schrieben sich aber vorzüglich daher, weil Milicz einen gewißen

Prä-

Prälaten schriftlich ermahnt hatte, seine schändliche Unzucht zu verlassen, die er zum großen Aergerniß der ganzen Stadt trieb. Die Wohnung dieses Prälaten hatte verschiedene heimliche Thüren, und seine Dirnen giengen dadurch nach ihrem Belieben ein und aus. Noch mehr: dieser Wollüstling lud auch viele andre Prälaten zu sich, um ihnen allerhand sibaritische Bankette zu geben, und hiedurch wurden sie denn ganz natürlich zu ähnlichen Streichen verleitet. Das Verderben der Geistlichen griff also nur desto mehr um sich, je verkehrter bereits die Prälaten selbst waren; und da sich nun unser Gottesfürchtiger Prediger unterstand, dem ersten kupplerischen Buben deshalben den Text zu lesen, so rottete dieser so lange wider ihn, bis der gute Johannes, weil er zu ihm sprach: Das ist dir nicht erlaubt! in all die leidigen Versammlungen der Pfarrer und Konsistorialen verwikelt ward.„

“ Sobald aber Milicz nur die Quelle fand, aus der für ihn all das Unheil entsprang, und sobald er überdieß fühlte, daß ihm sein Gewissen keinen einzigen von den Vorwürfen machte, die er von den Prälaten und Pfarrern erdulden mußte, so war er auch schon höchlich darüber erfreut, daß er gewürdigt würde, um der Gerechtigkeit und Wahrheit willen verfolgt zu werden, und er bat Gott mit unaussprechlichen Seufzern, seinen Fein-

Feinden zu verzeihn. Doch diese waren deswegen nichts weniger als mit ihren bisherigen Ungerechtigkeiten zufrieden, sondern sie schmiedeten jezt noch zwölf falsche Artikel wider ihn, die sie sofort auch an einen gewißen Magister der Schrift, Klonkoth, schikten, der sich damals so eben zu Rom aufhielt, und diese Artikel mußte denn der gedachte Magister gleich dem Pabste selbst überreichen, um dadurch den rechtschaffenen Milicz, so gut als möglich, bey seiner Heiligkeit anzuschwärzen, und um seinen guten Namen zu bringen.„

Was konnte daraus erfolgen? — Der Pabst ergrimmte, wie's da heißt, von ganzem Herzen über die zwölf falschen Artikel, und Heinrich von Sponde sagt, er hätte daher nicht nur an den Kaiser Karl, sondern auch an den Prager Erzbischof und seinen Suffragan geschrieben, daß sie den gottlosen Sektirer Milicz sogleich mit vereinten Kräften verfolgen, und nicht eher ruhen noch rasten möchten, bis dieser Verführer von der Erde vertilgt wäre. Bzovius hingegen läßt den allerheiligsten Vater, Gregor den eilften, auch noch besonders an die Bischöfe von Leutomischel, Breßlau und Ollmüz schreiben, und Odorich Raynald, der einige von den päbstlichen Briefen wörtlich anführt, läßt den Pabst unter andern auch also sprechen: Milicz habe den bemeldten Artikeln gemäß

gemäß wirkliche Irrthümer und Kezereyen gelehrt, die da in christlichen Ländern nie hätten sollen geduldet werden; und seine Heiligkeit verwunderten sich deshalben auch nicht wenig über die Nachlässigkeit der Prälaten sowohl, als über das sorglose Wesen der Inquisitoren, die in ihren Gegenden aufgestellt wären, durch welche Milicz seine gottlose Lehre verbreitet hätte. Dieses vorausgesezt befohlen sie folglich durch ihr apostolisches Schreiben nur desto ernstlicher, gegen den besagten Milicz, seine Anhänger, Vertheidiger und Gönner nach aller Strenge der kanonischen Geseze zu prozediren, und hiemit seine Irrlehren durch tüchtige Welt- und Klostergeistliche widerlegen zu lassen. — Dem Kaiser aber ward berichtet: Man habe leider von glaubwürdigen Personen vernehmen müßen, daß sich ein gewißer Milicz, der ehedem Kanonikus zu Prag gewesen, unter dem Scheine der Heiligkeit und Gelehrsamkeit mit der Predigt des Wortes befangen habe, und daß eben dieser Frevler in Böhmen selbst, und in verschiednen andern Gegenden bereits allerhand kühne, kezerische und schismatische Irrthümer, die besonders den Einfältigen höchst gefährlich und ärgerlich wären, öffentlich vorgetragen, verbreitet und behauptet habe. Durch dies alles bewogen könne nun der Pabst nicht weiter umhin, den Kaiser geziemend zu ersuchen, daß er

den Prälaten seiner dießfälligen Länder, die zu dem Ende bereits die nöthigen Weisungen erhalten hätten, alle mögliche Unterstüzung des weltlichen Arms nach den Rechten angedeihen lasse, damit also das edle Königreich Böhmen mit ehestem wieder von den abscheulichen Fleken der Kezerey gereinigt werde.

"Nachdem nun hierauf der Erzbischof den fälschlich angeklagten Milicz vorgefodert, und mit dem erhaltnen päbstlichen Schreiben gehörig bekannt gemacht hatte, so sprach dieser: Ehrwürdiger Vater! (ein sehr simpler Titel, in der That!) laßt euch doch durch das nicht beunruhigen. Denn obschon ich am römischen Hofe verklagt bin, und zwar in vielen Stüken, so gründet sich meine Hofnung doch noch immer auf Gott, und ich zweifle gar nicht, daß die Wahrheit, welche nie völlig verdüstert werden kann, am Ende noch klar genug an den Tag kommen wird. — Da aber seine Feinde darum nicht nachließen, ihn auf die ausgesuchteste Weise zu kränken, wie sie ihn denn bald dorthin, bald wieder dahin zitirten, um von Zeit zu Zeit ihre Rachlust an ihm zu kühlen; da sie ihm ferner Verbrechen zur Last legten, die sie keineswegs erweisen konnten, besonders weil sie ihn mit aller Gewalt nur der Inquisition in die Hände spielen wollten; so sah sich endlich der bedrängte Milicz sogar genö-

genöthigt, an den apostolischen Stuhl selbst zu appelliren; und diese Appellation wurde daher nicht nur dem erzbischöflichen Generalvikar, dem Official und Inquisitor der kezerischen Bosheit durch seinen Notarius eingehändigt, sondern auch durch ihn selbst auf den Kanzeln zum heiligen Aegid und Gallus vor einer großen Menge des Volks bekannt gemacht.„

"Und jezt trat Milicz zuversichtlich seine lezte Reise nach Rom an, wohin ihn dasmal noch vier edle Ritter begleiteten, die ihm vorzüglich zugethan waren. Kaum war er daselbst angekommen, als seine große Tugend, seine ausserordentliche Gnade von Gott auch sogar seine größten Feinde für ihn einnahm, so zwar, daß ihm bald darauf auch Klonkoth selbst beym Kardinal Albani das Zeugniß gab: Ich finde keine Schuld an ihm, und was ich bisher wider ihn gethan habe, das bestehet nur darinnen, daß ich mich gegen ihn als Sachwalter bey seiner Heiligkeit habe brauchen lassen, weil mich dazu ein gewißer Pfarrer zu Prag aufgefodert hat.„

"Sein Eifer aber war so groß, daß er von der Bekehrung der öffentlichen Buhldirnen ganz ungescheut auch zur Bekehrung der Kardinäle hinaufschritt, und daß er die Bischöfe gerade so freymüthig ansprach als die gemeinen Wucherer. Diese apostolische

sche Freymüthigkeit, mit welcher er zugleich den Kardinälen zu Rom die Worte an ihre Thüren schrieb: Der Antichrist ist schon da, und er hat seinen Wohnplaz in der Kirche; zog ihm größtentheils auch die ausnehmende Hochachtung des evangelisch gesinnten Kardinals Albani zu, und wir müssen gestehn, daß dieser das meiste dazu beytrug, um unserm Prediger die nöthige Gelegenheit zu seiner Rechtfertigung zu verschaffen.„

“ Während dessen nun, daß er diese Rechtfertigung noch zu Rom betrieb, wurde zugleich Klonkoth, sein größter ehemaliger Gegner, tödlich krank, und Milicz, der seine Feinde wie Christus liebte, warf sich um deswillen auch bey der ersten Nachricht davon gleich auf seine Knie, und bat Gott inständig um seine Genesung. Allein diesmal blieb sein Flehen ohne Frucht, denn es gefiel dem Herrn, den oben erwähnten Magister von dieser Welt in jene zu rufen, und man sehe, wie Milicz seinen Tod aufnahm.„

“ Ich berichte Ew. Durchlaucht, schreibt er kurz vor seiner Zurückkunft an den Kaiser, daß einer aus denen, die den Schauplaz aller Tugenden, das ist, euer edles Königreich Böheim dadurch beschimpfen und verschreyen, daß sie mich, einen unbedeutenden Menschen verklagen, dies Leben verlassen habe, und der Mann, von dem ich hier rede, ist der berühmte Magister Klonkoth, den Gott seelig

haben

haben wolle. Auch erwähn ich seines Todes mit keinem Vergnügen, denn ich habe ja Gott gebeten, daß er mich selbst, wenn es ihm nicht mißfiele, statt seiner sterben ließe, denn solch ein Gebet ziemt dem Diener des Wortes, und ich schreib' euch dieses wie Paulus, der seine Werke, wie bekannt, auch allesammt erzählte, da ihn die Korinthier dazu zwangen, das heißt, ich bin zwar thörigt geworden, aber ihr habt mich dazu gezwungen. — Daraus kann man ungefähr schliessen, wes Geistes der ehrwürdige Milicz war.„

“Hierauf finden wir den wakern Prediger wieder in Prag, und da war es auch, wo ihn der Herr in jene Freuden hinüberschlummern dieß, für die er so viel litt und that. — Zwey Tage vor seinem seeligen Ende diktirte Milicz seinem Schreiber noch zween Briefe in die Feder, einen zwar an die Herrn von Rosenberg, worinnen er sie zur Beständigkeit in der wahren Religion ermahnte, den andern hingegen an den ehrwürdigen Kardinal Albani, dem er dadurch für alle seine Wohlthaten dankte, daß er aufrichtig gestand, er habe keinen Dank dafür. Man versichert von diesem zweyten Briefe, der große Albani sey darüber in die Worte ausgebrochen: Mein Bruder, der Pabst Urban, glänzt zwar durch Wunder; allein ich glaube doch zuversichtlich, daß Milicz

vor

vor meinem Bruder kanonisirt werden sollte." Bis hierher das angezogne Manuskript der Wittingauer Bibliothek im wörtlichen Auszuge. —

Milicz hat sehr viel geschrieben, und die Reste, welche wir noch davon besizen, sind alle lateinisch. Seine Bücher wurden ehedem gleich den Büchern der heiligen Propheten gelesen; aber da endlich die Hussiten daraus bewiesen, daß er ein wirklicher Vorläufer ihres Reformatores gewesen sey, so fiengen nun die Orthodoxen an, mit schalkhaften Augen drein zu sehen, und hierauf wurden sie auf einmal so kezerisch, daß der unwissende Erzbischof Sbinko von Hasenburg nach fünfzig Jahren sogar recht orthodox daran zu handeln glaubte, da er sie mit den übrigen Werken seiner sogenannten Kezer verbrennen ließ. Indessen haben wir noch, 1tens. seine Fastenpredigten, und zwar in der kaiserlichen Bibliothek zu Prag; 2tens. seine Prothemata von der heiligen Jungfrau in der nämlichen Bibliothek; 3tens. seine Postille über die Evangelien, und andre kleine Schriften eben daselbst; 4tens. den zweiten Theil dieser Postille in der Bibliothek zu Wittingau, und darinnen sind auch die meisten übrigen Reden desselben enthalten.

Nach der alten Lebensbeschreibung Karl des Vierten hat Milicz auch ein trefliches

Buch Von den Trübsalen der Kirche Gottes geschrieben.

Uebrigens merken wir hier noch an, daß man die handschriftliche Biographie des ehrwürdigen Mannes, woraus wir unsern Lesern bereits einem wörtlichen Auszug geliefert haben, nach Berghauer, auch in der Bibliothek der Prager Metropolitankirche finden kann. Diesem Berghauer zufolge war Milicz Magister der geistlichen Rechte und der Theologie zugleich, wie auch Sekretär beym Kaiser Karl, wie dieses alles aus Wenkers Noten über den Mallenkrot ganz deutlich erhellt. Im Kabinet des Fürsten war Niklas von Bremster sein Vorgänger, und auf der Kanzel Konrad Stiekna. Die Resignation seines Erzdiakonats, bey der er zugleich eine trefliche Rede vom Wandel der Geistlichen hielt, fällt ins Jahr 1362. und sein Tod ins Jahr 1374. Folglich starb der Vorläufer auch nicht eher, als bis der wirkliche Reformator bereits geboren war, welches zu Hussinecz im Jahre 1373. geschah.

" Alle katholische und protestantische Schriftsteller, schreibt übrigens Lenfant, bezeugen einmüthig, daß Milicz zu denjenigen gehöre, die den Hussitismus eingeleitet haben, blos Balbin geht von dieser Meinung ab, und dieses vorzüglich darum, weil er dadurch sein System, daß nämlich der römischkatholische Glauben in Böhmen bis auf

auf Hussens Zeit immer rein geblieben sey, unterstüzen will. An der Spize der protestantischen Schriftsteller steht Mathias Flakzius Illirikus, welcher diesen Milicz, nach dem Zeugniße des Jakob von Miza gleichfalls unter die Zeugen der Wahrheit aufgenommen hat, so wie solches aus dessen Katalog derselben nur gar zu deutlich erhellt. Jakob von Miza hingegen nennt diesen Milicz in seinem Traktate von der Ankunft des Antichrists einen sehr berühmten und ehrwürdigen Prediger zu Prag, und er erzählt sodann nach Illirikus, daß er vom heiligen Geist angetrieben in der Schrift geforscht und auch gefunden habe, daß der Antichrist schon zu seiner Zeit gekommen sey. Diese Entdekung aber hab' ihn zugleich verleitet, das, was er glaubte, sogar zu Rom selbst, wie auch vor dem Großinquisitior zu predigen, folglich ungescheut darzuthun, dieser Antichrist sey nichts anders, als die Versammlung aller bösen Geistlichen, besonders weil dieselben nur allein Schuld daran wären, daß die Bosheit so sehr überhand nähme, und daß die Kirche Gottes an allem Guten Mangel litte. Seines Erachtens wären nämlich die Prälaten wahre Gözen, die das heilige Jerusalem zerstörten, wenn sie ihre gottlosen Untergebnen nicht züchtigten, gesezt auch, daß sie sich noch so gut unter dem Schleier der Heucheley zu verbergen wüßten. Sie wä-

ren es ferner, die durch ihre Verstellung Jesum Christum verläugneten, in dem sie keinen Muth besäßen, die erkannte christliche Wahrheit zu verkündigen, oder die Gerechtigkeit Gottes zu predigen.„

"Obschon aber die Priester und Mönche der lateinischen Parthey, wie Stransky schreibt, alles mögliche versuchten, auf daß in Böhmen weiter keine andere Religion, als nur jene, die den Dekreten des römischen Stuhls angemessen war, Statt, finden möchte, so konnten sie's doch bey dem allen mit nichten dahin bringen, daß zugleich nicht auch die Uebungen der gereinigten Frömmigkeit, das ist, des griechisch=Waldensischen Gottesdienstes öffentlich wären gepflogen und abgehalten worden. Doch bewirkten sie das, was sie wünschten, durch viele und lange Bemühungen endlich dennoch unter Karl dem Vierten, als welcher zum Theil aus eignem Antriebe, zum Theil auf Zureden der fremden Zeloten an seiner neuerrichteten Universität sofort alle Religionen oder Glaubensarten, die mit jener der römischen Kirche nicht völlig übereinstimmten, auf das strengste verboth, indem er zu dem Ende sogar noch gewiße fürchterliche Statuten und Rubriken herausgab, die Ernest, der erste Erzbischof in Böhmen, auch unverzüglich publiziren, und durch seine ganze Diözes verbreiten ließ. Allein auch dadurch erreichten die Mönche,

jene

jene Störer der öffentlichen Eintracht, ihren Zwek noch nicht ganz. Denn es widersezten sich seiner Publikation M. Johannes Milicz, Konrad Stickna und noch verschiedne andre gelehrte und fromme Männer, besonders weil dieselben keineswegs bewogen werden konnten, daß sie sich von den geistlichen Versammlungen ihrer Art, die sie bald auf dem königlichen Schlosse, bald wieder vor dem sogenannten Freudenhof oder Theyn, wie auch an einigen andern dazu schiklichen Orten zu feyern pflegten, aus bloßer Furcht vor den neuen Strafgesezen enthalten hätten. Aufgebracht durch diese ihre Freymüthigkeit und Zuversicht (μεγαλοφονια) belegte dann Gregorius der Eilfte den Magister Milicz nicht nur mit dem Interdikt, sondern er ergriff auch den Donner der Exkommunikation, und warf ihn fürchterlich auf denselben herab.„

Fast auf die nämliche Weise redet davon auch der Verfasser der Verfolgungen der böhmischen Kirche, indem er also schreibt: "Als diese Dinge, heißt es bey ihm, ganz natürlich kein geringes Aufsehen erwekten, so widersprach nun allen den Zumuthungen zuerst der berühmte Magister Milicz, ein edler, rechtschaffner und feuriger Mann, der damals bereits wirklicher Kanonikus zu Prag war, und dessen auch der Katalog unsrer Zeugen der Wahrheit Meldung thut. Denn da er wegen seiner außerordentlichen Gelehrsamkeit und wegen der Heiligkeit seines Lebens zum Pre-

diger der Kathedralkirche erhoben war, und eben daher auch einen großen Zulauf des Volkes hatte, so ließ er nun auch keine Gelegenheit vorbey, um seine Zuhörer zu einer oftmaligen Kommunion unter beiden Gestalten zu ermahnen, ja er beklagte sich zugleich sehr oft über die gegenwärtige geistliche Verwüstung, er verfolgte die neuern Mißbräuche, die Menschensazungen und ihren ganzen Greuel, und wurde darinnen fast durchgängig durch die Predigten seines redlichen Kollegen, des ehrwürdigen Konrads Stiekna, eines sehr gelehrten und beredsamen Mannes, unterstüzt. Diese zween Lehrer haben es durch ihre feurigen Predigten unter andern auch bewirkt, daß zu Prag das berüchtigte Bordell, Venedig genannt, niedergerissen, und an dessen Stelle die Kirche zu St. Maria Magdalena gestiftet worden, welches vielleicht ein Vorspiel von dem war, was bald darauf im geistlichen Fache geschehen sollte. Ferner hat Milicz die schriftliche Versicherung hinterlassen, daß er von seinem Gewissen angetrieben worden sey, nach Rom zu reisen, um allda die Wahrheit zu predigen, was maßen der Antichrist bereits gekommen, und im wirklichen Herrschen begriffen wäre. Er habe daher Gott den Herrn durch Fasten und Thränen gebeten, daß er ihn doch von diesen Gedanken, wenn sie anders nicht von ihm selbst herkämen, befreyen möchte. Aber da er dem ungeachtet doch keine Ruhe gefunden,

so sey er alsdenn auch gleich nach Rom gezogen, und habe die Worte sofort an die Thüren einiger Kardinäle geschrieben: Der Antichrist ist schon gekommen, und er wohnt in der Kirche selbst. — Uebrigens existirt auch noch die Bulle Gregors des Eilften, wodurch Milicz sammt allen seinen Zuhörern mit dem Bannfluche belegt, und dem damaligen Erzbischofe zur Züchtigung übergeben wird, und dieser Bulle gemäß warf ihn dieser auch hurtig in den Kerker; allein über ein Kleines ward er wieder, (vermuthlich aus Furcht vor dem Volk,) auf freyen Fuß gestellt, und dieses geschah bekanntlich im Jahre 1366. Milicz fuhr dann neuerdings fort, den Antichrist von ganzem Herzen zu verfolgen, und lebte zur Fortsezung seiner löblichen Verfolgung noch acht Jahre, wie er denn erst fünf Jahre nach dem Tode seines würdigen Kollegen Stiekna, das ist, im Jahr 1374. sein nüzliches Leben beschloß.„

Und doch nennt ihn Heinrich Sponde, ohne auf alle diese historischen Zeugnisse nur die geringste Rüksicht zu nehmen, immer nur einen Kezer, und Bzowius und Raynald ahmen ihm darinnen recht fleissig nach. Dem sey aber, wie ihm wolle, so hoffen wir gleichwohl, daß unsre Leser die dießfälligen Widersprüche der Katholiken und Protestanten gar leicht vereinigen werden, wenn sie sich besonders aus dem bereits Angeführten überzeugen können, daß der zweyte Vorläufer

Hussens im Grunde nichts anders als ein bloßer Grieche gewesen sey; und diese Ueberzeugung wird sich meines Erachtens auch bewähren, wenn sie Miliczens Leben in Voigts Actis litterariis im 3. Theile des 1. Bandes, Seite 216. nachlesen, und dieses Leben zugleich mit Balbins Bohemia docta, herausgegeben von Herrn Raphael Ungar, Seite 181. im zweyten Theile vergleichen. —

Nachdem also diese zween Männer, wie Stransky redet, zu leben aufgehört hatten, und mittlerweile nicht nur der Bischofstab Ernests an den Johannes Ok, sondern auch das Königreich aus Karls Händen in die Hände seines Sohnes Wenzels gediehen war; so pflegte nun wieder der gelehrte Magister Mathias von Jernowa, sonst auch der Pariser genannt, den Gottesdienst nach dem griechischen Ritus zu halten, und dieses zwar bey sehr großen Versammlungen in der griechischen Kapelle des Schlosses unterm großen Thurm, deren wir oben schon einigemal gedacht haben.

Eben daher heißt es auch in der Geschichte der böhmischen Kirchenverfolgungen: Dem Magister Milicz folgte ganz unmittelbar Mathias von Janow, und obwohl er zu Prag geboren und erzogen war, so nannte man

man ihn doch gemeiniglich nur immer den Pariser, weil er sich neun Jahre seiner Studien wegen in Paris aufgehalten hatte.

Balbin hat ihn im zweyten Theile seines gelehrten Böhmens unter dem Namen Panow geschildert, sein Komentator hingegen nennt ihn in einer Note darunter nebenher auch Lanow, gleichwie er denn in eben dieser Note noch hinzufügt, daß man denselben zuweilen auch den Krakauer geheissen, weil er nämlich zur Vermehrung seiner Kenntnisse nicht nur in Paris, sondern auch, zu Krakau gewesen, und an beiden Orten ohne Zweifel sehr rühmlich seiner Vervollkommung nachgegangen sey. So viel von seinen Namen, deren Verschiedenheit wohl größtentheils nur daher kommen mag, daß die alten Handschriften ein wenig unleserlich waren, und daß folglich der eine Panow, und der andere Lanow las, wo sie beide Janow lesen sollten.

Die Einsichten, von welchen alle Handlungen des gelehrten Magisters zeugten, als er von seinen akademischen Reisen zurükkam, erwarben ihm bald viele Gönner und Verehrer, und seine Predigten und Disputationen, die sich gleich anfangs zu ihrem grossen Vortheil auszeichneten, erhoben ihn kurz darauf nicht nur zum Pfarrer in Prag, (seine Kirche können wir nicht genau angeben,) sondern auch zum Beichtvater des großen Karls,

eine

eine Würde, die bey diesem Kaiser die seltnesten persönlichen Eigenschaften, und vorzüglich Tugenden erheischte, welche leider bey den damaligen Geistlichen nur äußerst selten angetroffen wurden.

Da aber Janow auf seinen Reisen so viele Menschen und Sitten kennen gelernt, so viele Sekten und Glaubensgenossen zu prüfen Gelegenheit gefunden, so hatte sich nach und nach auch der Gedanke bey ihm festgesezt, diejenigen wären unstreitig die besten, welche die Simplicität der Natur und die Lauterkeit des Evangeliums zu ihren Maaßregln machten, ohne sich dabey durch allerhand menschliche Grillen verführen zu lassen; und daher kam's denn auch, daß er den Griechischgesinnten, die sich seines Erachtens jener Simplicität und Lauterkeit doch viel mehr näherten, als die Lateiner mit ihren neuen Ceremonien, sofort von ganzem Herzen und ungescheut beyfiel.

Alles, was er nun lehrte, was er in den Schulen und auf der Kanzel sprach, bewährte diesen seinen Beyfall zugleich dergestalt, daß die lateinischen Mönche wirklich nicht länger zweifeln konnten, er sey des nämlichen Geistes voll, der ihre Neuerungen erst vor kurzem durch einen Stiekna und Milicz so leidig bekämpft habe; denn seine Reden griffen meistens nur den entsezlichen Greuel ihrer geistlichen Verwüstung an, und die

ganze Zeit, die ihm von der Verfertigung und Deklamation dieser Reden übrig blieb, wurde dann gleichfalls der Ausarbeitung solcher Schriften gewidmet, welche sammt und sonders seinen feurigen Reden glichen, und folglich auch wie diese nur dazu bestimmt waren, um den gedachten Greuel der Verwüstung von der heiligen Stätte zu schaffen.

In dieser Absicht schrieb Janow seinen vortreflichen Traktat vom christlichen Wandel, seine Abhandlung von der Heucheley, und das große Werk vom Antichrist, welches man in der Folge sogar für Hussens Produkt angesehn, und eben darum auch seinen Monumenten einverleibt hat. Er sezt darinnen in mehr als 16. Bogen alle Eigenschaften Christi und des Antichrists deutlich und passend auseinander, und stellt überdieß mit dem Urheber des Heils, und mit seinem größten Widersacher solche Vergleichungen an, daß man am Ende gewiß nicht unschlüssig bleiben kann, zu wessen Parthey man sich zu schlagen habe, wenn man anders nicht unwiderbringlich verloren gehen wolle. In dieser und keiner andern Absicht schrieb er auch sein Buch von der öftern Kommunion des Leibes und Blutes Christi, ein Buch, welches man nach seinem Tode mit den Worten beschloß: Hier endigt sich das Werk des Magisters Mathias, des Parisers, eines Mannes von wunderbarer Gottesfurcht, welcher

wegen

wegen seiner anhaltenden Predigt viele Verfolgungen gelitten hat, und zwar durchgängig nur wegen der evangelischen Wahrheit. — In eben dieser Absicht gieng er auch einmal mit noch etlichen gelehrten Männern zum Kaiser Karl, um ihm die dringende Nothwendigkeit einer baldigen Kirchenreformation vorzustellen, und also seinen Herrn zu bewegen, daß er doch nur mit ehestem daran seyn möchte, damit ein allgemeines Konzilium zu Stande käme. Allein, da der Kaiser des Glaubens war, daß die Zusammenberufung eines solchen Konziliums nicht seines Rechtes wäre, wiewohl er von ganzem Herzen zugab, daß die Bitte seines Beichtvaters in Erfüllung zu gehen verdiente, so versprach er ihm wenigstens soviel, daß er deswegen gleich an den allerheiligsten Vater nach Rom schreiben, und bey höchstdemselben das Ausuchen thun wollte, das erwünschte Konzilium sobald als möglich zu versammeln.

Freylich hielt der Kaiser, was er seinem Beichtvater versprochen hatte, denn sein Begehren war löblich und der kaiserlichen Unterstüzung werth; aber der allerheiligste Vater zu Rom sah dieses Begehren von einer andern Seite an als Karl, und daher ward er auch äußerst ungehalten darüber. Deswegen erließ er nun ein Breve nach dem andern an den Kaiser, um ihm dadurch zu zeigen, daß seine Bitte ganz unnüz und überflüssig sey;

ja

ja er schrieb ihm geradezu, daß die Leute Frevler und Kezer wären, die so heftig und zur Unzeit auf ein allgemeines Konzilium drängen, und daß er in der That besser daran thun würde, wenn er dieselben recht exemplarisch züchtigte, anstatt ihnen vielleicht noch ferner wie vorher das Wort zu reden.

Und nun, was war da hierauf zu erwiedern? — Der Kaiser hatte vermuthlich seine Ursachen, den Pabst zu schonen, und dieses um so mehr, weil besonders in den Klöstern aller Augen, wie's da heißt, auf ihn warteten, ob er wenigstens den sogenannten Hauptfrevler und Kezer vorschriftmäßig behandlen würde; und hiemit wurde denn der rechtschaffene Janow, so sehr ihn auch der Kaiser selbst liebte, und so ungern er folglich wider ihn verfuhr, zum größten Vergnügen der Mönche des Landes verwiesen.

Jezt war also der lezte Vertheidiger des griechischen Ritus verdrängt, und die Lateiner konnten daher schalten und walten nach ihrem Belieben. Die Prälaten verbanden sich nun mit den Lehrern der Universität, und die Mönche berükten den größten Theil der eifältigen Laien, so zwar, daß die Kommunion unter beiden Gestalten nicht nur in allen Kirchen zu Prag, sondern auch durch das ganze Königreich untersagt wurde, gleichwie sie denn hierauf nur noch in Privathäusern, und etwas später sogar blos in

Wäld-

Wäldern von denjenigen genossen werden mochte, die da redlich an der Religion ihrer Väter hiengen, und folglich auch lieber sterben, als wider ihr Gewissen, oder die bessern Ueberzeugungen handeln wollten, welche sie durch Hussens drey gelehrte Vorläufer erhalten hatten.

Noch mehr! Man ließ es bald nachher auch bey diesen Einschränkungen der verfolgten Griechen nicht bewenden, sondern die Intoleranz erlaubte sich endlich alles, was zur Förderung ihrer schwarzen Absichten dienlich war. Oefters, wenn die Unglüklichen so eben ihren heiligen Geheimnissen oblagen, und vielmehr an diese Geheimnisse als an ihre Feinde dachten; wenn sie sich deswegen sogar in die verborgnesten Winkel zurükzogen, um ihrem Gott in ihrer eignen Sprache zu huldigen, siehe! da fiel man bewaffnet und feindlich gerüstet über sie herein; man beraubte sie, man erschlug sie, man warf sie ins Feuer, man trieb den Rest grausam auseinander, und die guten Leute, die bey all' ihrer Prädilektion für den griechischen Ritus doch sicherlich auch die besten Bürger waren, sahen sich gleichwohl durch alle diese Gewalt genöthigt, Waffen gegen Waffen zu ergreifen, wenn sie ihre geistlichen Versammlungen noch ferner wiederholen wollten; und dieses geschah von nun an nur in großen, und zur nöthigen Vertheidigung eingerichteten Haufen, beson=

besonders weil sie dabey doch immer Gefahr liefen, sich entweder ihrer Haut wehren zu müssen, oder aber ganz schlechtweg in die Hände derer zu fallen, die sich ein Verdienst daraus machten, für ihren sogenannten allein seeligmachenden Glauben alle Missethaten zu begehn.

O! die Rechtgläubigen! die Rechtgläubigen! Sie duldeten die Juden in ihrer Stadt, und ihre Brüder und Mitchristen zehrten sie auf wie grimmige Thiere!

Damit sie aber ihr Unwesen nur desto freyer verüben könnten, so drangen sie dem Kaiser Karl noch ein eignes Diplom ab, wiewohl Hagek sagt, dasselbe wäre den Prälaten ganz ohne ihr Zuthun angetragen worden, und in Kraft dessen wurde denn neuerdings die peinliche Inquisition und die Strafe des Feuers wider alle diejenigen verordnet, welche sich unterstehen würden, vom Glauben und Ritus der Römer nur im Geringsten abzuweichen; und die Publikation dieses fürchterlichen Diploms, das uns Hagek von Wort zu Wort aufbewahrt hat, geschah im Jahr 1376. und zwar den 18. September. Das hatte nun vor allen Dingen die Wirkung, daß man sofort keinen einzigen Griechischgesinnten mehr, sondern blos allein lauter erpichte Lateiner zu Magistratspersonen erhob, und eben dadurch versicherte man sich gleichsam eines Zügels,

womit

womit man die ganze Menge des Volks nach seinem Gefallen zu bezähmen, und gar leicht zu regieren wußte. — König Wenzel, der Faule, (wie er zu diesem unverdienten Beynamen gekommen, das ist in der Geschichte schon ausgemacht,) war den Deutschen aus sehr natürlichen Gründen anfänglich nur gar zu sehr zugethan, und das war es denn auch, warum er den Böhmen, und besonders den Griechen darunter zuweilen so gern in den Naken tratt, daß sie wirklich nicht selten laut darüber zu murren begannen; denn er hatte die Maxime, daß er sich dadurch neuerdings mit den Päbsten versöhnen würde, zumal da sie ihm ihre Ungnade bekanntlich nur deswegen empfinden ließen, weil er nicht hastig genug war, alle ihre Grillen durch Feuer und Schwerdt zu vertheidigen. Kurz, wenn nun Wenzel zwanzig neue Rathsherrn bestellte, so traf seine Wahl immer achtzehn Deutsche, bevor sich zween Böhmen eines ähnlichen Glükes schmeicheln durften, und eben das war der lezte tödtliche Schlag, unter welchem die alte Religion unsrer Väter erlag.

Janow kehrte zwar mittlerweile wieder nach Prag zurük, ohne daß wir genau bestimmen können, ob mit ausdrüklicher Erlaubniß des Königs, oder nur unter bloßer Zulassung desselben; allein wenn er auch nach seiner Zurükkunft noch eine ziemlich geraume

Zeit

Zeit allda gelebt hat, wie einige versichern; so ist es doch zugleich gewiß, daß er durch diese lezte Periode seines Lebens mit gar keinem öffentlichen Amte bekleidet, sondern vielmehr nur ein stiller, ruhiger Privatmann gewesen sey, besonders weil er, durch seine vorige Behandlung abgeschrekt, keinen Drang mehr fühlte, das Brandopfer der Mönche zu werden, und — auf ihrem Scheiterhaufen zu sterben.

" Wir haben untern andern verzeichnet gefunden, spricht die Geschichte der böhmischen Kirchenverfolgungen, wasmassen der Pariser, da er sich seiner Auflösung näherte, zulezt auch die merkwürdigen Worte zu seinen Freunden gesprochen habe: Die Wuth der Feinde der Wahrheit hat zwar jezt wider uns überhand genommen, aber nicht immer, meine Brüder, nicht immer und ewig wird das so seyn. Denn es wird ein verachtetes, ein kleines Volk aufstehn, und zwar ohne Schwert und Macht, ohne Wehr und Waffen, und dasselbe wird man nicht überwältigen. „ Janow starb im Jahr 1394. den 20 November, und Hus war in dem nämlichen Jahre schon über die zwanzig hinaus, eine Anmerkung, die wir hier blos darum machen, damit man sehe, wie sich die Prediger der Wahrheit in Böhmen, so zu sagen, die Hände reichten, um das große Werk der

Reformation zu vollenden, wesgegen sie von den Mönchen auch durchgängig verkezert wurden.

Einem Lupacz zufolge war unser Janow ein rechtschaffner Mann, ein frommer und erbaulicher Priester, besonders aber ein großer Eiferer für die evangelische Lehre, die er nur desto feuriger vertheidigte, je mehr ihm alle Neuerungen in der Religion und alle Mißbräuche zuwider waren.

Illirikus versichert, Janow habe vorzüglich wider das Schandleben der Geistlichen, und gegen die Lauigkeit in der Kirchenzucht geschrieben, so wie er auch die Heuchler nach der Apokalipse meistens nur Heuschreken genannt, die alles verheerten und zerstörten, was ihnen nur immer vorkäme. Vom Antichrist aber habe derselbe gesprochen, daß seine Werke blos in Fabeln und menschlichen Erfindungen, daß sie in einer Art von Gözendienst, und in der Verehrung falscher Reliquien bestünden, und daß es fast keine Stadt gebe, wo man die Ehre Gottes und seines Heilands nicht dergestalt einem eignen Heiligen erweise, daß man darüber Gottes und seines theuern Heilands vergesse.

Wenn wir ferner den so eben angeführten zween Geschichtschreibern, und seinem noch übrigen Werke vom Antichrist glauben wollen, so behauptete Janow nebst

vie-

vielem andern auch dieses, daß man den Gottesdienst weder an Zeit noch Ort, daß man ihm weder an gewisse Personen, noch einzelne Umstände binden müsse, besonders weil die wahrhaften Anbether überall anbethen, und sich auch jederzeit der sichersten Erhörung schmeicheln könnten, wenn sie nur anders immer mit der nöthigen Vorbereitung vor dem Allgegenwärtigen erschienen. Allein die Mönche, sezt er dann hinzu, haben den Erlöser der Welt gegen ihren Franz und Dominik aufgegeben, und diesen Dominik und Franz preisen sie auch den einfältigen Laien vielmehr an als das Wort, welches für uns Fleisch geworden ist, und so weiter. —

Janow beruft sich in seinem Buche vom Antichrist nebenher auch auf die Schriften der Pariser Universität vom Jahre 1389. item auf die Reden M. Wilhelms von St. Amour, wie auch auf die Predigten seines würdigen Vorgängers Johannes Milicz.

In der Vertheidigung des Abendmahls unter beyderley Gestalt war er anfänglich viel eifriger und beherzter als Milicz und Stiekna; aber wie er endlich sah, daß all sein Eifer, daß seine ganze Herzhaftigkeit nicht vermögend sey, die Anhänger dieser Kommunion gegen ihre zahlreichen Feinde zu vertheidigen, so gab er daher, wie wir bereits gesehen haben, auch wirklich der Gewalt nach, die seine Lehre mit Feuer und Schwerdt be-

stritt, wo er freylich nur mit Gründen kämpfen konnte.

Theobald erzählt außerdem in seiner Geschichte des Hussitenkriegs, und zwar im 1. Hauptstück gegen das Ende des 9. Paragraphs, daß nämlich Janows Bücher durch den idiotischen Erzbischof Sbinko mit Wiklefs, Hussens, Hieronims und Miliczens Büchern zugleich verbrannt worden wären, und wir müssen in der That gestehn, daß wir uns nicht überzeugen können, Theobald habe da etwas ungereimtes vorgebracht. Denn wenn man das wider ihn behaupten kann, wie ist es dann noch möglich, das Argument der böhmischen Deputirten zu Basel zu retten? Bekanntlich erwieß ja Rokyczana daselbst gegen Jakob von Polemar, einen Erzdiakon von Bologna, daß Mathias der Böhme, sonst auch Janow genannt, schon 25. Jahre vor Jakobell von Mies den Versuch gemacht habe, das Abendmahl unter beiden Gestalten wieder herzustellen, ja daß er hiezu seine Anhänger sogar ganz ausdrüklich vorgeladen, und ihnen dasselbe auf diese Art auch wirklich dargereicht und ausgespendet habe. Noch mehr: Rokyczana bestand zugleich mit aller Zuversicht darauf, daß diese Darreichung auch nicht aufgehört haben würde, wenn sie anders der Magistrat, durch die Mönche dazu bewogen, nicht gewaltsam unterdrückt hätte; und siehe da, Polemar räum-

räumte das alles zulezt selbst im Namen des ganzen Konziliums ein. Freylich ließ er's hiebey auch nicht an dem Vorwurfe fehlen, daß Janow seine Meinung vom Abendmahl in der Folge förmlich widerrufen, und seinen diesfälligen Widerruf im Jahr 1389. sogar vor dem Erzbischof zu Prag herabgelesen habe. Doch — was muß man zuweilen nicht, wenn man das ungeheure Heer der Mönche wider sich hat? Justinus Febronius unterlag diesem Heere so gut wie Janow, und doch stehen seine Meinungen deswegen noch immer felsenfest.

Um das, was wir bisher gesagt haben, so gut als möglich, in ein volles Licht zu sezen, so wollen wir hier noch eine Stelle des Balbinischen Kommentators aus dem gelehrten Böhmen Seite 177. anführen. "Lanow, heißt es allda, hat neun Jahre zu Paris studirt, und ist an dieser Universität auch Doktor der Theologie geworden. Hernach war er Pfarrer zu Prag, und er predigte damal die Kommunion unter beiden Gestalten, die er auch vielen nach seiner Predigt darreichte; aber er mußte seine Lehre hierauf widerrufen, und dieses geschah in einer Synode zu Prag im Jahre 1398. Deshalben sind auch seine Bücher im Jahr 1410. auf Befehl des Erzbischofs Sbinko mit den Büchern eines Milicz, Hus und Wiklefs verbrannt worden. Er starb endlich im Jah-

Jahre 1394. Indem die Pariser Universität, fährt der gelehrte Kommentator fort, im Jahr 1389. ein gewißes Buch von den Gefahren der Kirche herausgab, so schrieb unser Mathias die Vorrede dazu; dieses Buch aber trat öffentlich im Jahr 1555. wieder zu Basel, und zwar in der Antilogie des Pabstes ans Licht, welche damals der Theolog Wolfgang Wissenburg bekannt machte. Im Manuskripte der hiesigen Bibliothek, welches dem Wenzel Piseczky zum Verfasser hat, steht von unserm Mathias, dem Pariser, unter andern auch das Folgende: Dieser Magister, ein Böhme nach seiner Geburt, war der gelehrteste Mann und der größte Theolog seiner Zeit. Er lebte unter Karl dem Vierten, und schrieb viele vortrefliche Bücher, worinnen er von der Kommunion unter beiden Gestalten eben so weitläufig als überzeugend handelte, und dadurch erwarb er sich denn nicht nur in seinem Vaterlande, sondern auch im ganzen römischen Reich den Namen eines großen Theologen. Ich habe, schreibt Piseczky, mehrere Werke desselben in lateinischer und böhmischer Sprache gesehn, und habe sie auch sammt und sonders mit dem grösten Vergnügen gelesen. Viele davon besiz' ich selbst noch jezt, und hoffentlich werd ich sie auch behalten, so lang ich lebe. Das wunderbarste darinnen ist dieses, daß Janow aus

aus so manchen, weniger bekannten Schriftstellern, und aus den dunkelsten Weissagungen der heiligen Propheten bis zur hohen Klarheit zeigt, wie nämlich die Reformation der Kirche noch zu seiner Zeit erfolgen müsse. Bis hieher das angeführte Manuskript. Ob aber Janow nach alle dem eher unter die Katholiken als Utraquisten zu zählen sey, das laß ich meine Theils unentschieden. Seine Schriften existiren in der Kapitelbibliothek der Prager Metropolitankirche, und zwar 1.) sein Traktat von der öftern Kommunion; 2.) sein Traktat von der Heucheley; 3.) seine Abhandlung von der Einigkeit der Kirche; 4.) sein Buch vom Antichrist und von den Gebothen des Herrn; 5.) sein Traktat vom Greuel in der Kirche Gottes; und 6.) seine Regeln des alten und neuen Testaments. So weit Balbins gelehrter Kommentator. Und nun zum Schlusse dieser drey Lebensbeschreibungen! —

Nachdem Johannes, der Erzbischof gestorben war, (wir reden hier mit Paulus Stransky;) so erhielt er einen zweiten Johannes zu seinem Nachfolger, und zwar mit dem Zunamen Genstein; dieser Mann aber war ganz für die Religion und den Frieden gebohren. Doch, da er eben deswegen den Priestern und Mönchen vielmehr durch die Finger sah, als sichs zu dieser Zeit ziemen

woll-

wollte, so gab er ihnen folglich durch seine Sanftmuth und Güte auch Gelegenheit genug, die Ausübung desjenigen Gottesdienstes, der die Verordnungen des römischen Stuhls verabscheute, nicht nur aus der Kapelle des königlichen Schlosses unterm großen Thurm, sondern auch aus allen Kirchen des ganzen Königreichs zu vertilgen, gleichwie er sie denn eben dadurch noch gewißermassen ermunterte, diesen nämlichen Gottesdienst theils durch schrekliche Bannflüche, und theils sogar durch blutige Waffen einzustellen. Denn weil sie aus der Erfahrung wußten, daß die griechischen Versammlungen, welche denselben so verhaßt waren, bald in den festen Schlössern des Adels, der noch die Wahrheit liebte, bald wieder in den tiefsten und dunkelsten Wäldern, ohne Unterschied des Standes, und in ungemein großen Haufen besucht würden, ohne daß dabey ihre Bannflüche nur die geringste Wirkung äusserten; so ergriffen sie endlich auch die Waffen; sie fielen über diejenigen, welche von ihrer heiligen Gemeinschaft zurückkehrten, mit kriegerischen Fäusten daher; sie schlugen sie nieder, beraubten sie, führten sie hinweg, folterten und kerkerten sie, richteten sie durch Feuer und Schwerdt dahin, oder stürzten sie in die Schachten bey Kuttenberg. Diese gräßliche Intoleranz, dieser entsezliche Gewissenszwang dauerte, von Johannes U

anzu-

anzufangen, durch einen Zeitraum von beynahe zwanzig Jahren. Da aber diese gefährlichen Fehden, so zu sagen, immer noch zunahmen, so erwekte lezlich Gott der Herr wieder einen treuen Vertheidiger seines Willens und der heiligen Wahrheit unter den Böhmen, und zwar in der Person des Magister Johannes Hus, welcher sofort nicht nur die Unbedachtsamkeit der politischen Helfershelfer aller der priesterlichen Wuth, sondern auch die Grausamkeit der Priester selbst, womit sie die himmlische Weisheit bekämpften, durch die strengsten Strafpredigten züchtigte.

Doch stille hier von Hussen, von dem eine eigne Lebensbeschreibung nachfolgen soll, stille hier von ihm, und genug von seinen drey Vorläufern! —

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Schinner

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zitte, Augustin, / Hus, Jan, / Gerle, Wolfgang,

Lebensbeschreibungen der drey ausgezeichnetsten Vorläufer des berühmten M. Johannes Hus von Hussinecz, benanntlich: des Konrad Stiekna, Johannes Milicz und Mathias von Janow nebst einer kurzen Uebersicht der böhmischen Religionsgeschichte bis auf seine Zeit

Prag 1786

Biogr.c. 358 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10071301-9
VD18 11713208